Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 101 (1956)
Heft: 12-13

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

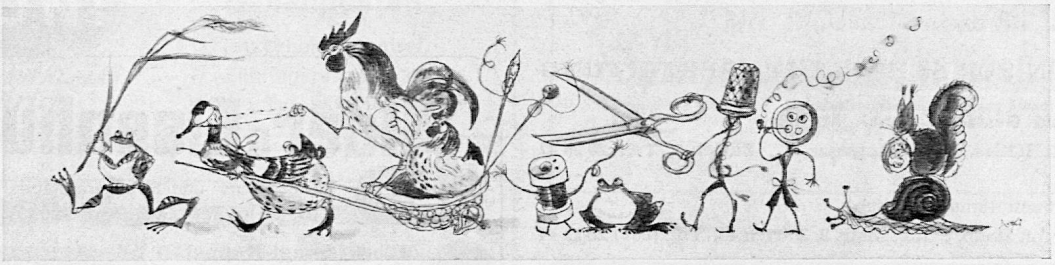
Download PDF: 08.08.2025

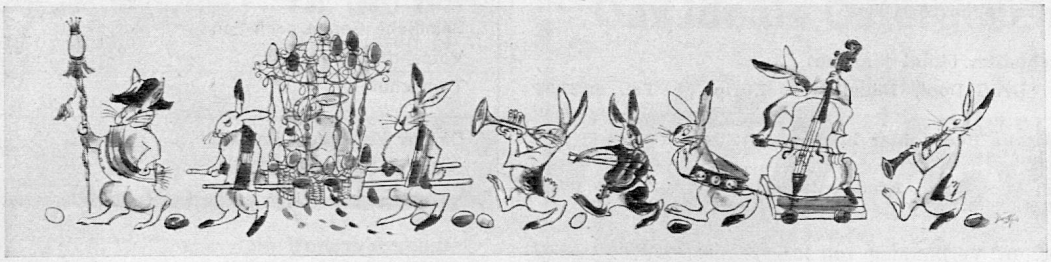
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins





Hans Fischer: Märchenfries in drei Teilen

Pitschi, das Kätzchen — Das Lumpengesindel — Der Hasenkönig mit Gefolge. Lithographiert in vier Farben. Jeder Teil 33×135 cm. Herausgegeben von der Schuldirektion der Stadt Bern.

Den vor fünf Jahren entstandenen Märchenfriesen, die inzwischen in Schulhäusern, Kindergärten und Kinderstuben zu Stadt und Land bis hinüber nach Amerika Eingang gefunden haben, hat HANS FISCHER, *der unerschöpfliche Zeichner und Maler, drei neue beigefügt: den fröhlichen Zug mit Pitschi, dem eigenwilligen, verwöhnten Kätzchen, das muntere Lumpengesindel und den Hasenkönig mit Gefolge. Wohlvertraut sind uns die meisten dieser den Bilderbüchern von Hans Fischer entsprungenen Märchengestalten, und doch ist jeder Hase, jedes Federvieh und jedes der sechs Katzengesichter wieder etwas Neues. Auch wer nicht Platz hat für alle 6 Friese, wird doch seinen Vorrat an Wechselbildern gerne erweitern; denn nichts wirkt so anregend für kleine und grosse Betrachter, wie wenn der Wandschmuck ab und zu gewechselt wird, wenn zeitweise die Katzenmusik vom Osterhasen, die Froschparade durch die Hühnerschar abgelöst wird.*

Preis für Schulen, die drei Teile einzeln je Fr. 6.50; alle drei Teile zusammen Fr. 15.—, zuzüglich Versandspesen — Bestellungen sind zu richten an die Berner Schulwarte, Helvetiaplatz, Bern.

INHALT

101. Jahrgang Nr. 12/13 23. März 1956 Erscheint jeden Freitag

Zur Bildung des Bergbauern
Aus einem Nekrolog des Educateur
Probleme der Schülererfassung und Schülerbeurteilung II
Il fanciullo nel monde
Lehrerverein Baselland
Schulkapitel Zürich
Dr. h. c. Karl Bürki †
Schweizerischer Lehrerverein
Kurse
Beilage: «Pädagogischer Beobachter» Nr. 7

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Tel. 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 33, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Wiederbeginn der Proben: 27. April.

— **Lehrerturnverein.** Montag, den 26. März, 18 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Konditionstraining, Spielstunde. Leitung: Max Berta. Wiederbeginn der Turnstunden: 23. April.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, den 26. März, keine Uebung.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Montag, 26. März, Volleyball-Tournier mit LTV Winterthur (siehe Ausschreibung). Lektion vom Dienstag, 27. März, **fällt aus.**

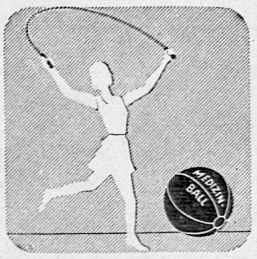
USTER. Lehrerturnverein. Montag, 26. März. Keine Uebung. Nächste Uebung: Montag, 23. April, in Uster.

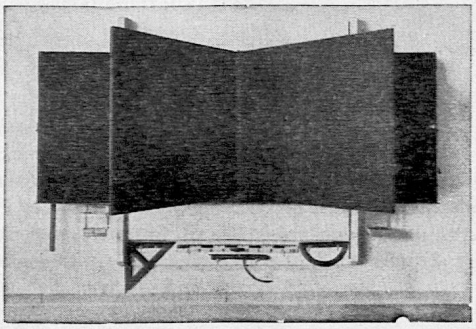
WINTERTHUR. Lehrerverein. Die Blockflötenkurse in Winterthur während des Sommersemesters stehen auch den Kollegen der Landschaft offen. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt bis 24. März entgegen: Fritz Hirt, Lehrer, Wartstrasse 234, Wülflingen.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 26. März, Kantonsschule, punkt 18 Uhr: Volleyball-Tournier mit den Untersektionen.

THE LONDON SCHOOLS OF ENGLISH
20/21, Princes Street, Hanover Square, London W. 1.
Spezialisten für die engl. Sprache. Vorgeschritt. Spezialkurse f. Lehrer. Vorbereitung f. alle Examen. Es werden auch Schüler f. Anfängerkurse aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet.

Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 90 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**
Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule
Direkter Versand ab Fabrik





Schultische, Wandtafeln
liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik
Hunziker Söhne • Thalwil
Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880
Lassen Sie sich unverbindlich beraten

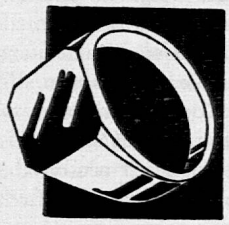
Osterfreuden durch den guten Einkauf im

ZÜRCHER SPEZIALGESCHÄFT

Mitglieder! Berücksichtigt für Eure Frühjahrseinkäufe die nachstehenden bestbewährten Spezialfirmen!

Käser VORHÄNGE
ZÜRICH 1 Rennweg 23
1. Stock Tel. (051) 23 59 73

Bekannt durch gute Qualitätsstoffe, feine und grobe Tülle sowie schöne Handdruckstoffe



Bei Kauf oder Reparaturen von
Uhren, Bijouterien
wendet man sich am besten an das
Uhren- und Bijouteriegeschäft
Rentsch & Co. Zürich
Weinbergstrasse 1/3 beim Zentral
Übl. Lehrer-Rabatt

HÜNI
Musikhaus Hüni AG Zürich

Klaviere - Musikalien Schallplatten
jetzt beim Central
Zähringerstrasse 32
Tel. 34 48 44

BC

Mit Blumen bereiten Sie Freude!
BLUMENHAUS CAPITOL, ZÜRICH
Bahnhofstrasse 73 (Eingang Uraniastrasse 13)
Telephon 23 61 37
Fleurop-Spenden im In- und Ausland

450 Musikinstrumente
Occasion und neu, sehr günstig bei
Bäbler Zürich 1
Schweizergasse 18 (b. Hbf.) Tel. (051) 23 71 56
Garantie und Tausch Preislisten gratis

Präzisions-Uhren
Schmuck — Bestecke
aus dem Vertrauenshaus
H. CLASS-SCHLATTERER
Seit 1906 am Helvetiaplatz, Zürich

Das ideale Ostergeschenk

GOSSEN
TIPPA

schon ab
Fr. **285.-**

Äusserlich von bestechender Eleganz, birgt sie im Innern einen aussergewöhnlich robusten Mechanismus, so dass trotz kleinem Format und geringem Gewicht auch bei grosser Beanspruchung leicht und schnell geschrieben werden kann.

Mit der TIPPA bereiten Sie jahrelange Freude!

Unverbindliche Vorführung oder Probestellung durch:

ROBERT GUBLER

Bahnhofstrasse 93 ZÜRICH 1 Telephon (051) 23 46 64

Anmutig wirkt jede Frau, jede Tochter mit unsern kleidsamen
Haushalt Schürzen
aus Halbleinen u. Leinen. Ein Ostergeschenk par excellence. Besonders große Auswahl bei der

Leinenweberei
Langenthal AG
STREHLGASSE 29 TEL. 25 71 04 ZÜRICH

Elternverein

NEUE SCHULE ZÜRICH

Statutarisch vorgeschriebene Kleinklassen ermöglichen unsern Lehrkräften ein individuelles Eingehen und eine entsprechende Rücksichtnahme auf die geistige und körperliche Entwicklung der ihnen anvertrauten Schüler. Ausserdem wird durch unsere Organisation als Elternverein der so wichtige Kontakt zwischen Elternhaus und Lehrerschaft erleichtert. Die auf Selbstkostengrundlage geführte Schule ist politisch neutral und steht auf dem Boden christlicher Weltanschauung.

Primar- und Sekundarschule
Zeltweg 6, Zürich 32, Telephon 32 19 49

Berufswahl- und Mittelschule
Stapferstrasse 64, Zürich 6, Telephon 26 55 45
Rektorat: Dr. Paul Schmid und Dr. Fritz Grütter

BORSALINO

Der vornehme Hut in eleganten Formen und Farben

Herrenhüte
bester Schweizer Fabrikate

Sehr schöne Kravatten
in aparten Dessins

Mützen - Gürtel - Socken
in reicher Auswahl

Geiger & Hutter AG
ZÜRICH LIMMATQUAI 138

Leben Leben ist das höchste Gut. Bei den Vorsorgemöglichkeiten steht die Lebensversicherung an erster Stelle.

Unfall Die Unfallgefahr lauert an allen Ecken. Eine Unfallversicherung schützt Sie vor den materiellen Folgen eines Unfalls.

Haftpflicht Haftpflichtig wird jeder, der einen Dritten schuldhafterweise schädigt oder auch ohne eigenes Verschulden für einen Schaden aus Gesetzesvorschrift einzustehen hat. Hier sorgt die Haftpflichtversicherung, dass Sie nicht zu Verlust kommen.

Unsere Mitarbeiter beraten Sie in allen Versicherungsfragen fachmännisch und unverbindlich.

Basler Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Direktion in Basel, Albananlage 7

Rayon-Vertreter:
BASEL: H. Strübin & Co., Gerbergasse 25
BERN: H. Büchi, Optiker, Spitalgasse 18
GENF: M. & A. Wiegandt, opticiens, Gr. Quai 10
LAUSANNE: Margot & Jeannet, 2—4, Pré-du-Marché
ZÜRICH: W. Koch, Optik AG., Bahnhofstrasse 11

Heft 12/13

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

23. März 1956

Zur Bildung des Bergbauern

Der Verfasser dieses Aufsatzes, Kollege G. Hüberli in Unterwasser, wurde der Redaktion durch seine Schrift «*Voraussetzungen zur erfolgreichen bergbäuerlichen Selbsthilfe*» (zu beziehen bei der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Bergbauern, Brugg, zum Preise von Fr. 1.—) bekannt. Diese Studie ist anlässlich der Schweizerischen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Luzern vom Jahre 1954 mit einem Preis ausgezeichnet worden. Gestützt darauf haben wir Kollege Hüberli um einen Artikel über die Bildungskomponente des Bergbauernproblems gebeten. Der Bergbauernstand ist heute ohne Zweifel das Sorgenkind der schweizerischen Volkswirtschaft. Die Behandlung der materiellen Seite dieses Problems ist nicht Aufgabe der SLZ. Dass es aber nicht bloss ein materielles, sondern auch ein eminent geistiges sei, will dieser von grossem Verantwortungsbewusstsein getragene Artikel darlegen. *V.*

I

Seit der Gründung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Bergbauern (SAB) 1943 sind über die Berglandwirtschaft und deren innere Zusammenhänge eine Unmenge Zahlen zusammengetragen und ausgewertet worden. Wir denken da an die 37 Schriften, die im Selbstverlag der SAB (Brugg) erschienen sind, wie auch an den Führer durch den Pavillon Gebirgslandwirtschaft der Schweizerischen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Luzern (1954). Es war und ist noch heute eines ihrer grössten Anliegen, den andern Ständen in unserm Lande eine umfassende Einsicht in die Schwierigkeiten bergbäuerlicher Existenz zu vermitteln und anderseits den Bergbauern mit Fachliteratur notwendige Einsichten zu geben.

Man darf beim heutigen Stand der Dinge wohl sagen, dass die zusammengestellten statistischen Erhebungen ihren Dienst in weiten Kreisen getan haben und ihn noch weiter tun. Auch im Hinblick auf die notwendigen Vorstösse in den Parlamenten ist das Verständnis allseitig gewachsen.

Wie weit die zweite Absicht der umsichtigen und unermüdlichen SAB gelungen ist, den Bergbauern Einsichten fachlicher Art zu vermitteln, soll hier an einem Beispiel, das sich aber nach Bedarf beliebig vermehren liesse, aufgezeigt werden.

1946 brachte sie das 9. Heft heraus mit dem Thema: Kritische betriebswirtschaftliche Untersuchung eines Bergbauernbetriebes unter besonderer Berücksichtigung der Rindviehzucht. Diese Schrift war eigens für den Bergbauernstand, zu dem vor allem die Viehzüchter zählen, und für die Behörden geschrieben worden. Sie gibt dem, der sie bewältigen kann, jene Richtung an, deren man als Viehzüchter bedarf, um aus seinem Bergheimwesen, bei dem 75—85 % der Einnahmen aus dem Viehstall kommen, dieses Maximum auch herauszuholen. Leute aus andern Berufsschichten staunen über den aufgezeigten Weg zur Sanierung und Selbsthilfe auf dem Bergbauernbetrieb, sofern man die am Schluss zusammengefassten Erkenntnisse in die Praxis umsetzt. Die Schrift ist, wie sich bei einer Nachfrage bei Viehzüchtern herausstellte, sozusagen unbekannt. Die gute Absicht, dem Bergbauern einen gangbaren Weg aufzuzeigen, auf dem sich das Wirtschaftsergebnis in vielen Fällen noch verbessern liesse, scheitert einfach an der Tatsache, dass der Bergbauer heute noch seine praktische Arbeit nur in seltenen Fällen mit den Ergebnissen gedanklich theoretischer Art, sagen wir mit wissenschaftlich sicherstehenden Erkenntnissen, konfrontiert, — und wenn schon — zuallerletzt mit solchen, die man sich aus Büchern selber herauslesen könnte.

Jene Bergbauern, die Fachliteratur lesen, nochmals überdenken, neu überlegen, also gründlich verarbeiten und deren Ergebnisse in der Praxis anwenden, sind in der Minderzahl. Und warum ist dies so? Weil die wichtigste Voraussetzung zum Lesen solcher Artikel, nämlich die betriebswirtschaftlichen und buchhalterischen Begriffe, bei rund vier Fünfteln unserer Bergbauern fehlen, und dies darum, weil sie nie erworben worden sind. Über die Notwendigkeit des Begriffserwerbs ist man sich in den meisten nichtbäuerlichen Kreisen einig. Die Bergbauern spalten sich hier selber in eine grosse und eine kleine Gruppe. Die grosse Gruppe begnügt sich damit, die Richtlinien fürs eigene berufliche und menschliche Handeln aus Tradition, Erfahrung, Gesprächen mit Nachbarn oder andern Leuten, mit denen sie vertrauensvoll verkehren, aus Vorträgen und volkstümlichen Veranstaltungen herzunehmen. Die Grundlagen, die dabei erworben werden, reichen aber nie aus, dass man Fachliteratur wie die genannte ohne Beschwerden verdauen kann. Die grosse Zahl der Fachpublikationen erreicht diejenigen, denen sie nützen könnten, überhaupt nicht.

Damit bleibt eine Bildungsmöglichkeit, die seit der Erfindung der Druckerei das Weltbild verändert hat, deren universelle Bedeutung unbestritten ist, von dieser Gruppe Bergbauern unbenützt. Man argumentiert folgendermassen: Begriffserwerb ist schön und gut; aber dafür gehen die Kinder acht Jahre in die Schule. Das ist schon reichlich viel; denn sie sollen ja arbeiten lernen. Gemeint ist damit: die Kinder sollen die für die Körperarbeit notwendige Ausdauer erwerben, dazu die Geräte am zweckmässigsten in die Hand nehmen und die Arbeit in möglichst kurzer Zeit und ohne Umständlichkeit ausführen. Arbeiten bedeutet also für diese Gruppe: Tätigkeiten ausführen, deren Erfolg augenfällig und messbar, wie dies beim Misten, Heuen und Melken der Fall ist. Arbeit heisst also für diese Leute manuelle oder, allgemein gesehen, Körperarbeit. Der Beweis, dass diese Grundlage genügend sein kann, um sich am Leben zu erhalten, ist erbracht. Also besteht doch keine Notwendigkeit, sich einem weitern Begriffserwerb hinzugeben, sich schulen und für die spätere Arbeit auf dem Bauernhof noch mehr ausbilden zu lassen.

Betriebswirtschaftliche, buchhalterische, züchterische,

bodenrechtliche und politische Probleme, die man nicht einfach mit der Hände Arbeit lösen kann, existieren für diese Gruppe entweder gar nicht oder dann nur so schwach, dass deren Drang nach einer Lösung nicht an das Tagesbewusstsein kommt.

Fragt man junge Burschen, die eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule besuchen, ob sie ihre Kopf- oder ihre Handarbeit höher einschätzen, so stimmen zehn von elf ohne Bedenken der Handarbeit zu. Diese Haltung besteht aber nicht nur der eigenen Kopfarbeit gegenüber. Für alle, die sie einnehmen, ist natürlich jede Schule, die einen nur von der «Arbeit» abhält, Luxus, heisse sie nun Primar-, Sekundar-, landwirtschaftliche Fortbildungs- oder landwirtschaftliche Winterschule. Man rechnet schon mit der Arbeitskraft der Schulkinder und setzt diejenige der Schulentlassenen als bedeutende Hilfe ein. Mit der Schulentlassung löst sich demnach der junge Bursche aus dem systematischen Begriffserwerb, und er fängt an zu werken wie ein Erwachsener. Der Geist beugt sich dem Totalitätsanspruch körperlicher Arbeit und dient dort, soweit man ihn braucht. Die Energie wird aber von dieser körperlichen Betätigung so vollständig aufgezehrt, dass die Lust, in Probleme einzudringen, die über die momentane Tätigkeit hinausreichen, vollständig lahmgelegt wird. Strenge, körperliche Arbeit, die den ganzen Tag andauert — einen Achtstundentag kennt man nicht —, gewährt der geistigen Entwicklung in der Richtung des Begriffserwerbs einen ganz minimalen Raum, der kaum in Betracht fällt. Vom einst erworbenen Schulwissen können bei diesem Werken vom 14.—20. Altersjahr bis zwei Drittel verloren gehen.

Dass nun der junge Bauer nach einer solchen Entwicklung nicht anders als traditionsgebunden den züchterischen, betriebswirtschaftlichen und buchhalterischen Fragen gegenübersteht, d. h. mehr oder weniger hilflos, muss jedem vorurteilslos denkenden Menschen einleuchten. Man kann keine Probleme lösen, ohne dass man das notwendige Rüstzeug dazu hat. Dieses Rüstzeug erwirbt man sich aber nur zum kleinen Teil damit, dass man nach der Schulentlassung sofort einen Tag wie den andern eine lückenlose Kette manueller Arbeit bewältigt.

Die Entwöhnung vom systematischen Begriffserwerb und die Gewöhnung an ununterbrochene körperliche Arbeit hat noch eine weitere und sehr folgenschwere Schattenseite. Mit jedem vergangenen Jahr wie auch nach der Familiengründung wird es schwieriger sein, noch einmal mit systematischem Begriffserwerb anzufangen, und von einem gewissen Alter an wird kein Bergbauer mehr in eine landwirtschaftliche Schule gehen oder einen Lehrgang zum Selbststudium in die Hände nehmen, zumal sich die Müdigkeit des Körpers mit zunehmendem Alter noch steigert. Er braucht ja nur an einem Winterabend in der warmen Stube die verhältnismässig aktuelle und leicht lesbare Zeitung in die Hand zu nehmen, um nach kurzer Lektüre einzunicken. Wieviel mehr ist dies bei Fachliteratur der Fall, für die einem das notwendige innere Organ zur Aufnahme fehlt. Auf diesem Weg, und der grosse Teil unserer Bergbauern geht ihn noch, ist doch das Leben meist nur ein sorgenvoller Kampf um die nackte Existenz, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt.

Die kleinere zweite Gruppe, bei den Bergbauern wird es weniger als ein Zwanzigstel sein, geht den andern Weg, der über die landwirtschaftliche Berufslehre — die Lehrlingsprüfung — das Praktikantenjahr — die landwirtschaftliche Winterschule — die praktische Tätigkeit auf verschiedenen, gut geführten Bauernbetrieben zur bäuerlichen Berufsprüfung und später, nach einigen Jahren, zur leitenden oder selbständigen Berufsausübung, zur Meisterprüfung führt. Die Grundlage zu dieser Entwicklung besteht in der Einsicht, dass die Kopfarbeit an den entscheidenden Punkten, wie Zuchtauswahl, Zuchtmethoden, Leistungskontrollen und hundert andern Problemen rechnerischer Art an erster Stelle steht, und dass die Hände genau das tun sollen, was der Kopf zu tun für nötig hält. Ihnen ist kein Zeitaufwand und keine Mühe zu gross, um sich eine wirklich gute und vielseitig praktische und theoretische Berufsausbildung zu verschaffen.

Über die Grösse dieser Gruppe geben folgende Zahlen aus dem «St. Gallerbauern» vom 14. Januar 1956 Auskunft. «Jährlich verlassen über 80 junge Bauern den zweiten Kurs unserer St. Galler Winterschulen. Davon treten 14—20 später wieder zur Berufsprüfung an.» Darunter sind aber, wie aus den Adressen der Prüfungskandidaten herauszulesen ist, höchstens 1—2 Bergbauern. Der «St. Galler Bauer» fragt mit Recht: Wo bleiben die andern 65? und wörtlich fährt er fort: «Es wäre nicht übertrieben und dem Ansehen der jungen Bauerngeneration höchst zuträglich, wenn sich im Kanton St. Gallen die Zahl der jungen Bauern mit bestandener Berufsprüfung um jährlich 30—40 vermehren würde.» Was hier für die Bauern im allgemeinen gesagt wird, behält seine Gültigkeit auch für die Bergbauern.

II

Schule und Lehrer im Bergbauerndorf

Welche Konsequenzen ergeben sich aus der dargelegten Sachlage für die Schulen der Bergdörfer?

Wir stellen bei dieser Besinnung ein Wort Albert Schweitzers an den Anfang: «Wollen wir uns durch den Geist befähigen lassen, neue Zustände zu schaffen und wieder zur Kultur zurückzukehren, oder wollen wir weiterhin den Geist aus den bestehenden Zuständen empfangen und an ihm zugrunde gehen. Dies ist die Schicksalsfrage, vor die wir gestellt sind.»

Vorausgesetzt, der im Bergdorf amtierende Lehrer besitze den Mut, den ersten verpflichtenden Teil des Satzes als Wegleitung zu brauchen, so wird er doch nicht darum herumkommen, die Kenntnis der alten Zustände in allen Richtungen zu vertiefen. Vergegenwärtigung des Lebens der Schüler, Besinnung, zeitweilige aktive Mithilfe auf dem einen oder andern Bauernbetrieb, wenn nötig Besuche bei Eltern, ein Griff in die von der SAB Brugg und anderweitig erhältliche Literatur über Bergbauern und Bergbevölkerungsprobleme bilden die Schlüssel zum Eintritt in diese eigenartige und schicksalsreiche Welt, die einem damit ganz anders zur bindenden Heimat werden kann als die Stadt. Verständnis für die Bauernarbeit und Kenntnis vom Wesen ihrer tiefgreifenden Auswirkungen auf Verstand, Geist und Gemüt sind wohl sehr gute Grundlagen, auf denen man die nötigen Schritte zu folgerichtigem Wirken wagen darf.

Das erste und wichtigste Ziel auf dem Wege zur Schaffung neuer Zustände liegt beim Bauern in einer Um- und Neuwertung der eigenen Kopf- und Handarbeit. Der Bergbauer wird auch verstehen, dass er bei gleichem Handarbeitsaufwand aus einem Betrieb mit fünf Kühen und entsprechendem Jungvieh bei guter Kopfarbeit pro Jahr rund Fr. 2000.— bis 3000.— mehr herauswirtschaften kann als bei mangelhafter Kopf-

arbeit. Ganz gute, planmässige Gedankenarbeit kann diese Differenz noch höher gestalten. Man darf auf das Verständnis für solche Rechnungen schon bei der 7. und 8. Klasse zählen, und auch die ältern Jahrgänge dürften sich für diese Gedankengänge interessieren. Die entsprechende Bildung der geistigen Kräfte ist demnach auch für den Bergbauer lohnend, denn im Bergbauernbetrieb zählen allenfalls schon Fr. 1000.— bis 2000.—. Es mag manche kalte Dusche geben, bis eine Um- und Neuwertung der beiden Arbeitsbereiche in grösserem Ausmass konkrete Formen annimmt. Die Umwertung schafft aber der Schule gegenüber eine neue Einstellung, und man darf nachher erwarten, dass die Einsicht, eine gute Grundschulung mit ausgebauter Abschlussklasse oder Sekundarschule sei notwendig und erstrebenswert, immer weitere Kreise ergreife. Gerade die Abschlussklasse mit ihrer Anpassungsfähigkeit an ausgesprochen ländliche Verhältnisse und ihrem Unterrichtsaufbau aus dem praktischen Leben dürfte dem Wesen und der Art bäuerlichen Denkens sehr weit entgegenkommen. Von den Bauern in der hiesigen Gegend, die die Sekundarschule besucht haben, wird niemand behaupten wollen, sie hätten dadurch an Bodenständigkeit verloren und seien weniger gute manuelle Arbeiter geworden. Unter den 13 landwirtschaftlichen Fortbildungsschülern von zwei Gemeinden und zwei Jahrgängen war aber diesen Winter nur ein einziger Absolvent der Sekundarschule dabei. Der Unterschied im Ausbildungsstand bei gleicher Intelligenz im Vergleich zu den andern Schülern war beim Lesen von Fachartikeln sowie im sprachlichen Ausdruck in die Augen springend. Wo aus verschiedenen Gründen eine landwirtschaftliche Berufslehre nicht möglich ist, dürfte sich doch die bestmöglichste Grundschulung für die Ausübung des Bauernberufes vorteilhaft auswirken, besteht doch später für diejenigen, die sie genossen haben, eher ein Bedürfnis, einen Vortrag zu hören oder einen Fachartikel zu verarbeiten. Nach erfolgter Umwertung können wir auch ungeniert für die notwendigen Vorbereitungen auf die bäuerliche Berufsprüfung eintreten. Neben den vielen notwendigen Kenntnissen, die man dabei erwirbt, kann auch die Freude am Bauernberuf angefacht und der Stolz, ein im tiefsten verwurzelter Bauer zu sein, gepflegt werden. Er ist dann imstande, seine Produkte durchwegs in jenem Zustand auf den Markt zu bringen, wie es die anderen Kreise der schweizerischen Volksgemeinschaft billigerweise erwarten. Das Bewusstsein, dass er als Pfleger und Heger des tierischen und pflanzlichen Keimes seinen Platz in besonderer Nähe des Schöpfers erhalten hat, dürfte bei einer vollständigen Berufsausbildung eine wesentliche Stärkung erfahren.

Sollte einem Lehrer das Hinaustreten in die bäuerliche Öffentlichkeit Bedenken wecken, was nach vorangegangenem Studium der verschiedenen Probleme nicht so sehr zu fürchten ist, so bleibt in der Schule eine Unterrichtsmöglichkeit, die bei entsprechender Gestaltung dem fruchtbaren Moment im Bildungsprozess recht viel Platz einräumt. Wir denken da an die Naturkunde z. B. in der vierten, fünften und sechsten Klasse. Dieses Fach soll aus seiner stiefmütterlichen Rolle, die es wohl noch in vielen Bergschulen spielt, herausgenommen und an jenen Platz in der Sonne versetzt werden, den es seinem Bildungswert gemäss verdient. Bauernkinder dieses Alters haben ein lebendiges Verhältnis zu ihren Haustieren daheim. Dieses gilt es einzuspannen und zu vertiefen, und alle daraus entspringenden Gemütswerte in ihrer ganzen Reichhaltigkeit zu mobilisieren. Man darf den Naturkundeteil des Lesebuchs während diesen drei Jahren ruhig auf die Seite legen. Das Werden und Aufwachsen der Tiere daheim, das Wecken schlafender Waldbaumsamen im Sandkasten oder andern Gefässen in der Schule, das Suchen und Sammeln von Heilpflanzen, die Pflege von Blumen im Schulzimmer bieten immer wieder neue Möglichkeiten, die Kinder an den Schöpfungsquell zu führen, wo ihnen etwas von dessen unendlicher Grösse und Allmacht tief ins Herz hineingeht. So wird der Naturkundeunterricht mehr leisten, als wenn er ein umfassendes, aber zum Gemüt beziehungsloses Wissen vermittelt. Wenn es uns gelingt, von den Wundern über Wundern des tierischen und pflanzlichen Lebens eine Ahnung ins Herz der Jugend — nicht nur der bäuerlichen —, zu senken, kommt uns und ihnen etwas von der unendlichen und befreienden, beglükkenden und tragenden Kraft der Ewigkeit entgegen.*)

Eine sehr wichtige Konsequenz möchten wir nicht vergessen. Bei aller Wertschätzung, die wir manueller Arbeit entgegenbringen, wollen wir in der Schule recht viele von jenen Gelegenheiten benützen, bei denen wir den Kindern Mühe und Anstrengung geistiger Arbeit, aber auch deren Erfolg zeigen können. Wir geben uns meistens sehr viel Mühe, den Kindern Wissen zu vermitteln. Die Kinder dürfen aber auch erfahren, wie es zu einigen Teilstücken dieses Wissens gekommen ist. Welche geistige Leistung steckt doch schon in einem Abstammungsschein für ein Kuhkälblein im Stall! Was braucht es doch nicht alles, bis man weiss, wieviel Milch eine Kuh gibt! Es gibt Bauernbuben, die in der fünften Klasse schon melken können. Es verursacht ihnen vielleicht weniger Anstrengung, als darüber ein Aufsätzlein zu schreiben. An naturkundlichen Beobachtungsaufgaben, die sich über längere Zeit erstrecken, entdecken sie, wieviel Kopfarbeit aufzuwenden ist, bis nur ganz bescheidene Ergebnisse vorhanden sind, für die wir bürgen können. Diese Liste liesse sich beliebig vermehren. Wenn wir diese Arbeit nicht dem Zufall überlassen, dürfte es später weniger Mühe verursachen, eine Umwertung der heutigen Anschauungen über Geist- und Körperarbeit zu bewirken.

Eine besondere Bedeutung kommt für zukünftige Bauern der Pflege des Formensinnes zu, denn ein geschultes Auge wird die günstigen oder weniger guten Formen eines Tieres sicherer beurteilen. Hier darf doch wohl der Zeichnungsunterricht eingesetzt werden.

G. Hüberli

*) In dem Büchlein *Unterrichtsgestaltung in der Volksschule*, Band I, Naturkunde, Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, finden wir die notwendige Anleitung. Bauernkinder sind begeisterte Schüler bei dieser Art Unterricht.

Aus einem Nekrolog des Educateur (6/1956)

Dem letzthin verstorbenen Genfer Lehrer CHARLES-ELIE DUCOMMUN, den ältere Kollegen, die an früheren Zusammenkünften mit welschen Freunden aus unserem Berufe zusammenkamen, in bestem Andenken bewahren werden, wurde im *Educateur* ein schöner wohlverdienter Nachruf geschrieben. Es steht darin im Zusammenhang mit der Erwähnung der 20 Jahre Dienst für die Heimatstadt als Gemeinderat der folgende bemerkenswerte Satz:

> «*Er war seiner Partei so treu, dass man — wie das in ähnlichen Fällen so oft gilt — nie daran dachte, ihm für seine öffentlichen Dienste irgendwie zu danken und sie ihm zu vergelten.*»

**

Probleme der Schülererfassung und Schülerbeurteilung

II (Siehe SLZ Nr. 11, S. 317 ff.)

DIE NOTENZENSUR IM DIENSTE DER SELEKTION

In der Auseinandersetzung über die Erfassung und Bewertung des Schülers hört man immer wieder ein bedeutendes, scheinbar ausschlaggebendes Argument zugunsten der Notenerteilung. Die Note — sagt man — sei objektiv. Oder zumindest will man bedeuten, dass sie objektiver sei als jeglicher Bericht, als jegliche Qualifikation, die sich nicht normierter Wertskalen bedient.

Wie steht es um die wahre *Objektivität* der Note? Die Zeugnisnote resultiert als arithmetisches Mittel aus den Einzelnoten. Je mehr Noten sie zusammenfasst, desto grösser scheint zunächst die objektive Treffsicherheit der Durchschnittsnote. Worauf aber zielt die Durchschnittsnote ab? Die Zeugnisnote meint stets eine Gesamtschau auf ein überaus weites psychisches Feld. Sie zeigt die Persönlichkeit des Schülers in einem Sektor seiner individuellen Prägung, wertet seine Begabung, seine Fähigkeiten und Fertigkeiten, seinen tatsächlich geleisteten Einsatz und seine Leistungserfolge im Umkreis eines Fachgebietes. Doch ist die Durchschnittsnote nicht direkte, «gefühlsmässige» Bewertung dieses ganzen psychischen Zusammenhanges. Dies wäre ja subjektive Wertung. Sie will den Durchschnitt vieler Einzelleistungen berechnen. Sie ist exakte Verrechnung vieler Einzelwertungen zu einem Werturteil über das Ganze. Hier aber liegt der Fehler.

Die scheinbare Objektivität der Durchschnittsnote beruht auf der exakten Verrechnung von Einzelnoten. Die Einzelnote, die auf eine relativ elementare Einzelleistung ausgerichtet ist, vermag nun freilich in verhältnismässig hohem Grade zuzutreffen. Hier kann ein Schüler mit dem andern verglichen werden. Die Zahl der Fehler in einem Aufsatz oder einem Rechenexempel gibt ein klares Mass. Doch schon, wenn man das psychische Kraftfeld einer Teilleistung mitbewerten will, wenn etwa Zügigkeit und Zielsicherheit der Gedankenfolge, wenn innere Klarheit und Ordnung, wenn die Kraft der Gliederung und der innern Dichtigkeit der Leistung mitbedacht sein sollen, ergeben sich zahlreiche Divergenzen in der Vielfalt des Beurteilten.

Wollen wir nun aber nicht eine elementarisierte Teilleistung, sondern die volle Leistung geistiger Tätigkeit bewerten, wollen wir etwa die geistige Fähigkeit und Hingabekraft an der Lösung einer Rechenaufgabe oder gar an der Niederschrift eines Aufsatzes erfassen, so wachsen die Divergenzen möglicher Einzelwertungen ins Unübersehbare.

Wer wollte einen Aufsatz gewissenhaft und objektiv einfangen in eine Note? Gewiss, für elementarisierbare Teilleistungen der Sprache, für Orthographie, Grammatik, Wort- und Formenlehre, für Syntax und Interpunktion liessen sich noch allgemeine Regeln geltend machen. Doch wer vermöchte in objektiver Weise die unterschiedlichen Leistungen in diesen Disziplinen gegeneinander zu verrechnen? Oder sind hier Fehler alle gleich zu wägen? Wenn darüber hinaus auch Fragen der Stilistik mitbedacht sein sollen, Fragen der formalen Durchgestaltung, der Gliederung und Einheit, der Sprachkenntnis, Wendigkeit und Ausdruckskraft, Werte der Sprachmelodie und innern Rhythmik, wenn schliesslich auch die Thematik des Inhalts, die Dichtigkeit in der Abfolge der Gedanken, Spannung und Abklingen des Dargestellten, wenn jenseits der inhaltlichen Motive der eigentliche persönliche Gehalt, die geistige Haltung und Stellungnahme des Schreibenden im ganzen mitschwingen — wer wollte sich dann anmassen, ein objektives Urteil in einem Prädikat zu fällen. Und wenn es einem Schulmeister gelänge, all diese Einzelheiten gesondert zu bewerten, wäre dann die Gesamtleistung identisch mit dem arithmetischen Mittel all dieser Einzelleistungen? Lassen sich orthographische Fehler mit der ästhetischen Erlebnistiefe oder mit dem sittlichen Ernst eines Menschen verrechnen? Oder lassen sich die Aufsätze zweier Menschen schlechthin vergleichen? Ist der farblose, fehlerlose Aufsatz eines interesselosen Schülers besser als die fehlerreiche Arbeit eines andern, in der sich Hingabe und innere Teilnahme reichlich spiegeln[30])? Und wie, wenn nicht nur Leistung und Begabung, sondern auch Einsatz, innere Neigung und geistige Bereitschaft mitgewertet werden sollen? Hier wird klar: die Objektivität der Note besteht nur im Masse der Elementarisierung des beurteilten Leistungserfolgs. Je tiefer unser Urteil auf geistige Zusammenhänge, auf persönliche Stellungnahme und Einstellung, auf geistige Neigungen, Strebungen, auf die ganze Weite der psychischen Wirklichkeit hinhört, desto subjektiver muss notwendig unser Urteil werden.

In der Beurteilung eines Menschen im Hinblick auf seine geistige Möglichkeit aber ist nicht das Einzelne, das Isolierte, der elementarisierte seelische Bestand von Belang, sondern immer gerade das ganz individuelle Zusammenspiel geistiger Kräfte. Eine gute Gedächtnisfunktion ist dem einen Voraussetzung und Werkzeug genialer Denkkraft, dem andern ist sie Obsession des Wahnsinns. Eine hohe Intelligenz ist im Vermögen des Sittlich-Starken Voraussetzung höchster geistiger Leistungsfähigkeit, im Dienste des Sittlich-Haltlosen ist sie gefährliche Waffe des Verbrechens. Es gibt kein arithmetisches Mittel von Sittlichkeit und Intelligenz, so wenig es irgendwelche psychische Eigenschaften gibt, die sich im Hinblick auf das geistige Wirkfeld der Persönlichkeit quantitativ verrechnen liessen.

Die «Objektivität» der Note ist nicht allein leerer Schein, sie ist ein Deckmantel des Irrtums. Und nur die Dunkelheit der psychischen Zusammenhänge macht, dass wir uns angesichts einer Durchschnittsbewertung gar bald beruhigen und vermeinen, das schlechthin andersartige nun in Eins zu schauen.

Man lasse sich auch nicht täuschen durch die gelegentliche Korrelation in der Beurteilung einer Schülerklasse durch die Lehrer der aufeinanderfolgenden Schuljahre oder Schulungsstufen. Wo solche Übereinstimmung im grossen ganzen gegeben ist, sprechen Lehrer gern von einer «*relativen Objektivität*» der Note. Allein, die Übereinstimmung hat ihren Grund in der gleichartigen Erfassungs- und Beurteilungsmethode der Lehrer, nicht etwa in der Angemessenheit der Beurteilung der seelischen Wirklichkeit und den geistigen Begabungs-, Leistungs-, Einsatz- und Einstellungszusammenhängen der Schüler gegenüber. Die Notengebung vermag die für alle Bildungs- und Berufswahl entscheidende geistige Grundhaltung und persönliche Stellungnahme der Schüler nicht zu erfassen und zu wägen.

---

[30]) Vgl. Voegeli Kaspar, Die Korrektur im Aufsatzunterricht, in: Jahrbuch 1940, hg. von den Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz

Hier stellt sich freilich die Frage, wie Eignung und Leistung der Schüler in eine Reihe zu bringen seien, wie die Schüler zu vergleichen seien, wenn es gilt, dem Fähigeren den Vortritt einzuräumen — wenn sich doch anderseits ergibt, dass die Durchschnittsbewertung nicht objektiv aus den Teilleistungen berechnet werden könne. Stellt nicht das Leben an uns Lehrer die Forderung, zu wählen, zu vergleichen, zurückzuweisen, zu entscheiden? Bedarf es nicht unpersönlicher Methoden, die Unparteilichkeit der Entscheidung garantieren? Wer soll denn Richter sein beim selektiven Vergleich der Schüler? Gebietet hier nicht Gerechtigkeit, die Note, ein möglichst unpersönliches Mass der Beurteilung zu verwenden? — Allein, ein solches Mass ist nicht gegeben. Die Note ist, wo immer sie als Durchschnittsnote errechnet wurde, nicht mehr zutreffender Spiegel seelischer Wirklichkeit, wo sie aus dem blossen Gesamteindruck des Lehrers resultiert, ist sie nur Deckmantel und Verwässerung der dunkeln subjektiven Wertung.

Da erhebt sich eine neue, grundlegende Problematik. Kann denn im Bereich des vielfältigen Bildungsgeschehens überhaupt ein Schüler mit dem andern schlechthin verglichen werden? Ist es richtig, den Aufsatz des einen an den Aufsätzen der andern Schüler abzumessen? *Liegt nicht gerade im Vergleiche die Verfehlung unserer Erfassung und Beurteilung?* Gilt es nicht vielmehr, wie schon Pestalozzi forderte, den Vergleich zu meiden?

Ein jeder Mensch, ein jedes Kind kann im persönlichen, geistig-sittlichen Bereiche nur am *innern Bilde seiner selbst* gemessen werden. Mit diesem innern Masse tritt es dem Anspruch des kulturellen Lebens, den Anforderungen des Fachgebietes, des Berufes gegenüber. Hier vollzieht sich Einordnung in das allgemeine Mass. Was aber vom Standpunkt des äussern Erfolges und der sozialen Eingliederung gemessen, Unvollkommenheit bedeuten kann, kann doch von der innern Bestimmung her gesehen, Erfüllung und Vollendung sein.

So gilt es für den Lehrer und Erzieher nicht, ein äusseres Kriterium heranzuziehen, sondern ein individuelles Bildungsmass des Einzelnen zu suchen, das seinem innern Bildungsanspruch Rechnung trägt. Dieses Mass aber wird treffender als jedes andere die rechte Einordnung des Einzelnen in den äussern Lebensrahmen sicherstellen.

III

DIE RÜCKWIRKUNG DER LEISTUNGSZENSUREN AUF DEN BILDUNGSPROZESS

Auf allen Stufen und in allen Bereichen des Schulwesens vollzieht sich Bildung des Menschen in dreifachem Bezug: als Ausbildung, als Erziehung und als persönliche Emporbildung. Die fast allgemein übliche Form der Schülerbeurteilung widerspricht dem Sinn des Bildungsgeschehens in allen drei Bereichen. Um dies deutlich werden zu lassen, fragen wir nach der generellen Aufgabe und Zielsetzung der Pädagogik in den drei Bildungsbezügen und betrachten jeweils die Rückwirkung der quantifizierenden Leistungserfassung auf eben diese Ziele.

1. *Ausbildung* ist Kraftbildung der Seele im Hinblick auf die Lebensführung im ganzen, ist bewusste und absichtliche Entfaltung der seelischen Anlagen und Fähigkeiten des Heranwachsenden zu kulturträchtigen Fertigkeiten. In jahrhundertelanger Auseinandersetzung wurde die entscheidende Bedeutung der «formalen» Ausbildung der geistig-seelischen Funktionen und Lebenskräfte immer wieder eingesehen und als eigentliche Aufgabe aller Ausbildung aufgewiesen. So hatte Pestalozzi einst dem blossen «Maulbrauchen» die wahre Kraftbildung der Seele entgegengehalten. Formale Ausbildung der seelischen Fähigkeiten im Gegensatz zur blossen Stoffvermittlung der «Lernschule» ist das leitende Postulat moderner Arbeitsschul- und Persönlichkeitspädagogik. Formale Ausbildung ist freilich nur möglich im steten Vollzug stofflicher Erarbeitung und Auseinandersetzung. Es bedarf aber einer grundsätzlichen Einstellung des Lehrers und des Schülers zum Unterrichtsgeschehen, soll Ausbildung im Unterricht zu wahrer Kraftbildung führen. Sie bekundet sich zunächst als Absage an alle kurzfristige Erfolgspädagogik, an jedes Bedürfnis, Wert und Bedeutung des Unterrichtsgeschehens an der vollbrachten Leistung selbst zu messen. Kraftbildung der Seele meint mehr die Entfaltung der inneren Möglichkeiten, mehr die Rückwirkung der einzelnen Teilleistung auf die Persönlichkeit des Schülers im ganzen als die faktische Lösung der gestellten Aufgaben. Die Bildung der Grundhaltung als Voraussetzung zur einzelnen Handlung und Entscheidung ist ihr Ziel. Der einzelne Leistungserfolg muss immer wieder eingeschmolzen werden in die durchgehende Übung, ist dienende Vorstufe, ist Ausblick auf die eigentliche Leistung, die innere Kraftbildung. Es ist methodisch und thematisch grundsätzlich zu unterscheiden, ob wir den Schüler zum Memorieren eines Gedichtes auffordern mit dem Auftrag, das Gedicht zu bestimmter Stunde gedächtnismässig zu beherrschen, oder ihn zum richtigen Training und zur Vertiefung seiner Gedächtniskraft anspornen. Im einen Falle ist der lernende Schüler gänzlich auf den Leistungserfolg ausgerichtet. Mit vollbrachter Leistung ist die Aufgabe gelöst und in der Regel abgetan. Im andern Falle aber ist der Schüler bewusst oder unbewusst seiner eigenen Gedächtnisbildung zugewandt. Freilich, niemand wird vom kleinen Kinde erwarten, dass es sich bewusst der innern Kraftbildung zuzuwenden vermag. Bewusste Übung wäre hier Verfehlung. Wir werden aber trachten müssen, dem Kinde einerseits im Spiele und anderseits im sachlich oder persönlich bezogenen Arbeitsauftrag ein Ziel zu weisen, das ihm ermöglicht, sich in solche Kraftbildung einzufühlen, freudig und gelöst das innere Wachstum zu erleben. So gilt es etwa, die jedem Schüler eigene Weise seiner Gedächtnisfunktionen zu erkennen und die spezielle Übung mehr und mehr danach zu richten. Es gilt, persönliche Eigenheiten zu wahren und zu vertiefen, Einseitigkeiten und unangemessene Arbeitsformen und Gewohnheiten zu überwinden. Die eigentliche Aufgabe besteht nicht in der Erarbeitung des Gedächtnisstoffes, sie besteht in der individuellen Übung. Wie solche Übung getätigt werde, darauf kommt alles an. Wer sich die Mühe nimmt, das Memorieren der Kinder und Jugendlichen zu beobachten, wird alsbald die grosse individuelle Streuung solcher Tätigung vernehmen. Er wird zugleich viel frühzeitige Verkrampfung, Leerlauf und Unbeholfenheit vorfinden. So aber, wie der einzelne während solcher Übung hingespannt bleibt auf die geistigen Grundmotive, die in der Tätigung anklingen, so wird die Blüte seines Lernens dereinst aufgehen und geistige Früchte tragen. Und wie im Bereiche des Gedächtnisses, so ist es im Umkreis aller Kraftbildung der Seele. Nicht etwa vielseitige Erweiterung der Sprachkenntnis, sondern die Vertiefung der individuellen sprachlichen Ausdruckskraft ist letztes Ziel. Nicht so sehr das Wissen an sich um Zusammenhänge wissenschaftlicher Wahrheiten ist zu vermitteln, sondern es

gilt, die empirische und logische Fähigkeit zu wecken, dereinst begegnende Probleme wissenschaftlich zu erfassen und tiefgründig zu verfolgen. Allzuvielfältiges, oberflächliches Beobachten steht der innern Bildung zu selbständiger Beobachtungsfähigkeit geradezu entgegen. Im ästhetischen Bereich wiederum geht es nicht darum, dass die Kinder viele Lieder kennen, schöne Bilder malen, lange Gedichte rezitieren, dass die Jugendlichen gar in Literatur-, Musik- und Kunstgeschichte bewandert sind, sondern einzig darum, durch rechte Übung zu individueller Erlebniskraft und Ausdruckskraft hinzuführen. Ausbildung der prinzipiellen ästhetischen Bereitschaft dem Leben im ganzen gegenüber, musische Haltung als Mutterboden aller Kunstausübung und allen Kunstgenusses ist das Ziel. Ausbildung der sozialen Kräfte innerhalb der Gruppe und des Klassenverbandes ist praktische Bildung zum Vermögen, sich im gegebenen Rahmen unterzuordnen, fremden Anspruch zu achten und Führung und Verantwortung bescheiden zu übernehmen. Praktische Charakterbildung ist eigentliches Anliegen ethischer Ausbildung. Erst in dem Masse, wie der einzelne Schüler oder eine Klasse während der Arbeit und während der Prüfungsaufgaben der äusseren Aufsicht durch den Lehrer nicht mehr bedürfen, bekundet sich sittliche Ausbildung. Übung zur Vertiefung des individuellen innern sittlichen Haltes ist eine der bedeutendsten Aufgaben aller Ausbildung in der Schule.

In diesem Sinne ist die Entfaltung der innern Formkräfte eigentliches Ziel der Ausbildung. Alle erfolgsstrebige Leistungspädagogik widerspricht solcher Zielsetzung. Wo Ausbildung ernst genommen werden soll, da muss der Schüler fühlen, dass es im letzten um die Kraftbildung seiner Seele geht. Er muss die nötige Besinnung finden, seine Arbeit und Übung klingen zu lassen. Er muss vor allem selbst frühzeitig fühlen, dass solche Kraftbildung als letzte Zielsetzung des Unterrichtsgeschehens gewertet und beurteilt wird. Die Motive seiner Schülerarbeiten und Schülerübungen müssen aus dem Bedürfnis gespeist werden, seine innere Ausbildung selbst ernst zu nehmen und ihr zu dienen. Nur dann gewinnt seine gegenstandsbezogene Leistung bildenden Wert. Übung zur Ruhe, Erlebnis der Stille, Meisterung der individuellen Rhythmik der eigenen Seelenfunktionen, innere Lösung und Lockerung in der Übung ist Voraussetzung seelischer Kraftbildung. Und nur aus erwartender Hingabe an die Bildekraft der steten Tätigkeit hebt sich langsam jene echte geistige Bereitschaft, die die schöpferischen Kräfte löst und wirksam werden lässt.

Es kann nun aber nicht übersehen werden, dass die ziffernmässigen Leistungszensuren dem eigentlichen Anliegen aller Ausbildung geradezu entgegenwirken. Unsere Notengebung führt fast notwendig zu *Leistungspragmatismus* und *Erfolgspädagogik*.

Jeder Lehrer ist genötigt, das in seiner Schule geltende Erfassungs- und Beurteilungssystem seinem Unterrichte einzuordnen. Und nur zu bald drängt ihn das System vergleichender Leistungszensuren zur *Erfolgspädagogik*. Da es gilt, den Schüler auf Grund seiner Leistung zu erfassen und auf künftig erfassbare Leistung vorzubereiten, richten sich Lehrstoff und Unterrichtsmethode mehr und mehr nach dem vernehmbaren Lernerfolg der Schüler. Das «Sichtbare» wird gefordert. Für die Schülererfassung erfolgreiche Themen und Fachgebiete erhalten den Vorzug. Schöne Hefte, die möglichst rasche Meisterung des intellektuellen Stoffes werden Ziel und Ausrichtung der Ausbildung. Der Prüfungserfolg der Klasse lastet als Werturteil auf dem Lehrer wie auf dem Schüler und verdirbt mehr und mehr die individuell aufbauende und lösende Bildekraft des Unterrichts.

Wo sich der Erfolgspädagogik des Lehrers der *Leistungspragmatismus des Schülers* verbindet, entfernt sich die Ausbildung gar bald von ihrem eigentlichen Anliegen. Der pädagogische Auftrag wird zum Schatten erfolgsträchtiger Leistungsprüfung. Und Lehrer und Schüler verlieren den Blick für das echte Bildungsgeschehen, für die wahre Kraftbildung der Seele.

Der Leistungspragmatismus des Schülers bekundet sich in der fast allgemeinen Überschätzung der eigenen Leistungsergebnisse im Vergleiche zur innern Kraftbildung. Wird die Leistung nach ihrem Ergebnis zensiert, so verlieren Erarbeitung und Erlernung als solche ihre eigentliche bildende und heilende Bedeutung. Sie werden ungewogene Voraussetzung. Auf die Übung als solche, auf die wahre Kraftbildung kommt es nicht mehr an. Sie sind nur Vorstufe zum Leistungserfolg. Das Wirken der Lernmotive wird als solches nicht mehr ernst genommen. Hier beginnt jenes unselige Arbeiten für die Note, jenes Berechnen der Möglichkeit, aufgerufen oder geprüft zu werden. Es stellt sich jene typische Schülergesinnung ein, die Aufwand und Einsatz nach dem Notendurchschnitt bemisst. Kurzfristiges Aufraffen des Bildungsstoffes unter dem Druck der Klausuren, im Zeichen eines kurzsichtigen Erfassungssystems! Es nimmt dem Schüler weitgehend die Möglichkeit echter Arbeit an sich selbst, wahrer Hingabe an die Aufgabe als solche. Die frühzeitige Gewöhnung an forcierte Terminarbeit und die Bewertung des Leistungserfolges verdirbt die freudige und geistig wirksame Kraftbildung und Übung schon in ihrem Keime. Statt zu echter Übung zu führen, verliert sich solche Arbeit in der Verkrampfung des Lernens mit seinen negativen Begleiterscheinungen der Unlust, der Schulmüdigkeit und der Angst.

Erst in den höheren Klassen der Elementarschule, in der Sekundar- und Mittelschule wird in der Regel die vergleichende Zensur vom Schüler als Druck empfunden. Doch beginnt die Gewöhnung an die vergleichende Wertung der Leistungen und die damit verbundene Verschiebung der Lerneinstellung zum Leistungspragmatismus schon in den ersten Klassen der Primarschule. Zumindest wird wenig getan, um solcher Einstellung rechtzeitig entgegenzuwirken.

Der raschen Weitung der Anforderungen an die Schülerleistung entspricht die zunehmende Versteifung und Veräusserlichung der Arbeitseinstellung.

Wie weitgehend unser Erfassungs- und Beurteilungssystem das Leben so manches Sekundar- und Mittelschülers beschattet, lässt sich wohl aus der freien Stellungnahme der Schülerschaft all jener Schulen und Schulungsstufen vernehmen, wo scharfes Klausurensystem und strenge Notenzensurierung herrschen. Ein Versuch in den vier Klassen einer kantonalen Lehrerbildungsanstalt bot ein erschütterndes Zeugnis von all der Angst, Aufregung, Bedrängnis und Freudlosigkeit, von Abneigung, Hass, Deprimierung oder vielfältigen Minderwertigkeitsgefühlen, die die Schüler als Folge der Leistungsmessung belasten. Die Seminaristen wurden aufgefordert, eine schriftliche Arbeit abzufassen zum Thema: «Die Rückwirkung der Schulnoten auf das Verhalten der Schüler; Erinnerungen und persönliche Stellungnahme». Über die Hälfte der 76 Schüler und Schülerinnen bekundeten rundweg ihre tiefe Noten- und

Klausurenangst. Sehr viele liessen durchblicken, dass sie unter dem Druck des Erfassungssystems genötigt seien, grösstenteils nur noch im Hinblick auf den Leistungserfolg und Notendurchschnitt zu arbeiten. Es sind durchaus nicht nur die schwächeren Schüler, die diesen Druck empfinden. Oftmals sind es gerade auch die besten Schüler und viele fein veranlagte Naturen, die unter den vergleichenden Notenzensuren leiden.

Aus der bedrückenden Reihe negativer Stellungnahmen seien hier einige Auszüge veröffentlicht.

«Ich kann mich erinnern», schreibt einer der besten Schüler der *ersten Seminarklasse*, «wie ich noch in der Realschule die Noten fürchtete. Diese Furcht ist in den letzten Jahren meiner stärksten Entwicklung, nämlich vom 13.—17. Altersjahr nicht stark gewichen. ...Dienstag haben wir wieder eine Algebraklausur. Ich fürchte mich schrecklich, obwohl ich die Aufgaben sehr gut verstanden habe und ich sie, wenn ich zu Hause bin und Ruhe habe, lösen kann. In der Klausur aber bin ich aufgeregt. Warum? Wegen der Note. Ich beginne zu schwitzen, wenn ich mir die Folgen einer zweiten schlechten Note vorstelle. Traurig ist, dass sich unser ganzes Schülerleben nur noch um die Noten dreht. Das Gesprächsthema des Tages: die Noten. Etwas schwächere Schüler haben ständig zu rechnen. Die Noten verfolgen sie Tag und Nacht... Die Notengebung ist wie ein Tag- und Nachtgespenst, das den Schülern anhaftet.»

Ein anderer Schüler der gleichen Klasse: «Ich muss gestehen, dass ich vor den Klausuren sehr oft Angst habe. Mehrere Male kam es schon so weit, dass ich gar nicht mehr recht schreiben und noch weniger denken konnte. ...Es ist, wie wenn ich unter dem Druck der Klausuren oft nicht mehr zum Denken fähig wäre...»

Und wieder andere:

«Man lebt in einer beständigen Angst vor den Klausuren und Noten. Sie bedrücken einen. Man gibt sich bei bestimmten Lehrern nicht natürlich, weil man vor ihrer Autorität, den Noten, Angst hat.»

«Vielfach arbeite ich nur aus Angst vor der schlechten Note. Vor jeder Klausur hört man die Schüler sagen, wie grosse Angst sie hätten und wie viel sie «geschanzt» hätten... Wenn die Schüler freier und ohne jeden Zwang arbeiten könnten, würden vielleicht die Noten besser werden, vor allem aber würde man mehr aus Freude arbeiten, weniger aus Angst oder um der guten Noten willen...»

«Die Noten machen mich oft nervös und verderben mir die Freude an der Schule. Die Noten engen mich einfach ein. Es ist einfach grässlich, dass man einen Menschen mit mathematisch berechneten Zahlen beurteilt.»

Die beste Schülerin der Klasse verglich die Noten mit dem «Ochsenstachel», mit dem man müde Ochsen grausam vorwärts treibt.

Hier ein paar Auszüge aus Aufsätzen der *zweiten Seminarklasse*.

«Es ist mir schon öfters passiert, dass ich zu Hause lange und sorgfältig auf eine Klausur hin gelernt hatte, so dass ich ganz sicher war, diesmal würde es eine gute Note geben, und als ich die Klausur machen sollte, da war nur noch Angst in mir drin und alles Gelernte musste dieser Angst weichen... Dieses Rechnen mit Noten und Zeugnisdurchschnitten hat eine so lähmende Wirkung auf mich, dass alle meine Fieberträume etwas mit Prüfungen und Zeugnissen zu tun haben.»

«Habe ich in irgendeiner Klausur eine schlechte Note erhalten, so habe ich vor der nächsten entsetzliches Lampenfieber, weil ich immer denke: du musst wieder einen anständigen Durchschnitt erreichen. Und wie die Klausur in einem solchen Fall dann meist herauskommt, ist nicht schwer zu erraten...»

«In der Primar- und Realschule hatte ich immer Angst vor den Noten. Auch heute bin ich von der Notenlast nicht befreit.»

«Die schlechten Noten stumpfen den Schüler ab, sie machen ihn noch nachlässiger, gleichgültiger und fauler oder sie hindern ihn im entscheidenden Moment an der natürlichen Überlegung, weil er Angst hat vor einer neuen schlechten Note.»

Und wieder eine der besten Schülerinnen der Klasse: «Die Noten spielen eine so grosse Rolle, eine zu grosse Rolle. Man arbeitet unter einem gewissen Druck — und dieser Druck heisst «Noten».

Aus den Aufsätzen der *dritten Klasse:*

«Je höher die Ansprüche stiegen, desto drohender hing das ganze Notenzeug über mir. Zudem wurde uns von gewissen Lehrern immer mit schlechten Noten gedroht. Wenn in irgend einem Fach die erforderliche Summe in Frage stand, büffelte ich wie wild mit dem Ergebnis, dass ich zur Klausur so aufgeregt antrat, dass ich unfähig war, auch nur das Einfachste richtig auszudenken und zu formulieren.»

«In der Primarschule hatte ich fürchterliche Angst vor der Schule, sie war mir ein wirklicher Greuel. Vor den Diktaten zitterte ich, dass ich wieder eine der schlechtesten Noten erhalten würde. Meine Freude an der Schule richtete sich nach den Noten. Waren diese gut, so ging ich wieder gern in die Schule, waren sie schlecht, so hatte ich wieder Angst vor dem Unterricht... Im Seminar rauschten die Noten rapid hinunter. Das bedrückte mich so, dass ich zu büffeln begann. Ich rechnete peinlich alle Noten nach und wusste sie noch lange nach jeder Klausur auswendig. Tagelang konnte ich mich grämen über eine schlechte Note. Ich war neidisch auf andere, die bessere hatten.»

«Angst, Aufregung vor den Klausuren. Man arbeitet oft schlecht, obwohl es nicht am Wissen fehlt. Ungerechte Noten!»

«Mit der Notengebung wird bei den Kindern viel Leid geschaffen, unnötiges Leid. Denke ich zurück an meine ersten Schuljahre, so tauchen manch dunkle Stunden in meinem Bewusstsein auf. Vor der schriftlichen Arbeit fürchtete ich mich, nicht weil ich unvorbereitet gewesen wäre, sondern der Note wegen, die ich nachher erhalten sollte. War es eine schlechte, so wurde ich unendlich traurig. Denn es war mir nie gleichgültig, wie der Lehrer meine Arbeiten beurteilte.»

«Leider ist es so, dass ich oft in einer Klausur schlecht abschneide aus lauter Angst vor der schlechten Note, die es geben könnte. Eigentlich lernt man oft nur auf die Klausur, damit man eine gute Note im Zeugnis habe.»

Und zwei Beispiele aus der *vierten Seminarklasse:*

«Bei mir war es jeweils vor einer wichtigen Klausur so, dass ich am Morgen ungewöhnlich früh erwachte, aber nicht aufstehen konnte. Das Frühstück konnte ich kaum herunterwürgen und im Magen war ständig ein unangenehmes Kribbeln, das sich kurz vor der Klausur noch verstärkte, um dann wieder während der Klausur abzunehmen. Je weniger Klausuren in einem Fach gemacht werden, um so grösser ist natürlich die Spannung und der Druck vorher. Dass in diesem Falle die Klausur oft schlechter ausfällt als der Stoff beherrscht wird, ist verständlich. In Naturkunde und Chemie habe ich das oft erlebt. Ich hatte die Sache in der Schule und zu Hause verstanden, aber in der Klausur versagt. Ich zog vollständig falsche Schlüsse, die ich nachher nicht mehr begreifen konnte. Auch in der französischen Orthographie konnte ich in Klausuren die unmöglichsten Fehler machen.»

«Ist es wirklich in Ordnung, dass man uns Schüler nach Arbeiten beurteilt, die pro Quartal vielleicht drei Stunden einnehmen? In diesen drei Stunden sitze ich dann unter Druck auf meinem Platz und in meinem Kopf wirbeln die verschiedensten Tatsachen und Feststellungen umher, nur wollen sie sich einfach nicht fügen, mein Wille versagt, die Atmosphäre ist zu unfroh... Unter diesem Druck wird der Schüler nicht mehr mit viel Freude arbeiten. Er arbeitet ja nicht für sich, sondern für die Note. Es heisst nicht, ja, auf diesem Gebiete möchte ich etwas leisten, weil mir diese Wissenschaft Freude bereitet. Es heisst immer nur: hoffentlich reicht es.»

Wieviel Angst und Verkrampfung, welch falscher Leistungspragmatismus spricht aus diesen Kundgaben jugendlicher Menschen, die aufgerufen sind, in wenigen Jahren oder Monaten als Lehrer Freude und geistige Kraft in die Kinderherzen zu tragen! Wie soll in diesen jungen Menschen innere Freiheit und geistiger Halt, Einsatzfreudigkeit, Selbständigkeit und Selbsttätigkeit Wurzel schlagen? Sind nicht alle echten Motive der Übung und inneren Kraftbildung unter diesem Druck unseres Erfassungssystems verschüttet?

2. Bedeutender noch als die Rückwirkung der skalischen Leistungszensuren auf die Ausbildungsziele ist ihr negativer Einfluss im Felde der *Erziehung*.

Erziehung ist Bildung zur Hingabefähigkeit an die Werte begegnender Kultur. Was immer dem Einzelnen Erlebnis geistiger Werte wird, wo immer er sich dem wirkkräftigen Gebilde des Geistes, dem Werke oder dem geistig-seelischen Geschehen gegenübersieht, da muss er dem Gegenstand solchen Erlebens Liebe und Achtung entgegentragen. Es gilt, den Menschen hellhörig zu machen für die Sprache geistiger Wirklichkeit. Er muss fähig werden, sich in solcher Begegnung hinzugeben, muss lernen, die Sache selbst, das andere Wesen, die Persönlichkeit, die geistigen Grundmotive begegnender Wirklichkeit ernst zu nehmen. Nur dies ist Zielsetzung der Erziehung. Aber es setzt voraus, dass der Mensch frei werde von seinem kleinen Eigeninteresse, dass er den Sinn alles Begegnenden nicht im Sinn der eigenen Triebe, Wünsche und Erwartungen vermeine, dass er nicht dem Eigensinn seines vitalen Seelenlebens hingegeben bleibe. Wo immer die triebhaften Interessen die Lebensführung des Einzelnen in ihren Bann ziehen, wo die sozialen, ethischen, ästhetischen Motive seines Handelns vom vitalen Bedürfnis überschattet bleiben, da wird die gesunde Eigenliebe des Menschen zur Ichsucht und tritt seiner Hingabe an das geistige Leben geradezu entgegen. Wo anderseits persönliche Ziele und Strebungen nicht im Dienste des geistigen Lebens stehen, sondern in leidenschaftlicher Selbstbespiegelung befangen bleiben, da wird die Liebe des Menschen der eigenen geistigen Person gegenüber, die sittlich bedeutsame Selbstliebe, zur Selbstsucht umgebogen. Falscher Ehrgeiz, Ruhmsucht und Machthunger beherrschen dann den Menschen. Die Hingabe an das geistige Leben wird zum Schein, zur Hülle, hinter der die selbstsüchtigen Motive wuchern.

Den Menschen erziehen, heisst, ihn von Ichsucht und Selbstsucht befreien, seine Eigenliebe und Selbstliebe dahin veredeln, dass er in sich selbst die Grundmotive des einenden Lebens wiederfinde und sich ihnen öffne. Darum ist es geboten, den Schüler zur Hingabe an die begegnenden kulturellen Werte hinzuführen. Hingabe aus eigenem Antrieb, das ist das Ziel. Frei werden von sich selbst, um das geistige Leben zu hören, das ist Anliegen der Erziehung.

Die Schülererfassung und Schülerbeurteilung, wie wir sie auf Grund unseres Klausuren-, Prüfungs- und Zensurensystems pflegen, widerstreitet solchem Sinn der Erziehung. Da, wo es einzig auf den Erfolg der Leistung ankommt, da wo das geistige Vermögen der Persönlichkeit an den Leistungserfolgen gemessen wird, wie sollte da der Schüler davor bewahrt bleiben, diesen Erfolg mit allen Mitteln äusserlicher Selbstbehauptung zu sichern. Es geht ja nicht um die Hingabe an das geistige Leben, nicht um die persönlichen Motive des Einsatzes — es geht um die persönliche Bewährung, die am äusserlichen Erfolg abzulesen ist. Da, wo Tag für Tag Leistung gegen Leistung, Mensch gegen Mensch ausgewogen wird, wo Rangordnung und Notengebung der Kinderseele und dem jugendlichen Schüler ständig einhämmern, sich mit den Klassenkameraden zu vergleichen, die eigene Leistung an der ihrigen zu messen — wie sollte da nicht der Heranwachsende sich selbst verhaftet bleiben, sich in Ehrgeiz, Geltungstrieb und Machtbedürfnis, in Selbstsucht und Ichsucht verlieren? Die Sachlichkeit in der Hingabe an die eigene Aufgabe und Übung wird aufgezehrt in solcher Selbstbezogenheit. Wollen wir unsern Kindern verübeln, wenn sie Streber-naturen oder Heuchler werden, wenn sie uns täuschen und belügen, wenn sie mit aller List zu Werke gehen, um sich im Erfolge ihrer Leistung zu bewähren? Man täusche sich nicht über die Tatsache, dass Klausuren und Prüfungen unter strenger Aufsicht eine relative Sicherheit für die Vermeidung unerlaubter Hilfsmittel und gegenseitigen Abschreibens gewähren. Gerade solche Aufsicht ist erzieherisch überaus abträglich. Sie verdirbt die wahre Vertrauenssphäre; dem Ehrlichen und Leistungskräftigen ist sie Zeichen des Misstrauens, dem kühnen Nichtskönner ist sie Anreiz zu wagemutigem Sich-durchschwindeln, dem Schwachen ist sie gefährliche äussere Schranke, hinter der Verführung und Verlockung, Erfolg und Rettung winken.

Wollen wir übersehen, dass wir selbst unsere Schüler in diese Haltung hineingetrieben, durch Angst und Druck zu solcher Selbstbehauptung angelernt haben? Wollen wir sie tadeln, wenn sie sich selbst verfallen, statt sich selbsttätig dem geistigen Leben zu öffnen, wenn so mancher dem andern die bessere Note in kleinlicher Weise missgönnt, wenn Neid und Schadenfreude in ihre Herzen dringt, wenn Ehrgeiz und Ruhmsucht die schlichte Liebe zur Sache verdrängen?

Man vernimmt oftmals zugunsten der Notengebung, dass die Schüler selbst die Noten vielfach fordern würden. Allein, dies bleibt ein schlechter Trost. Es liegt in der Selbstbezogenheit des noch unreifen und in seiner Selbsteinstellung ungebildeten Menschen, dass er sich gern dem andern vergleicht, dass er zu Fähigkeiten und Möglichkeiten des andern hinüberschielt und sich am Mangel des andern labt. Dass solcher Vergleich gar manchem Schüler naheliegt, ist verständlich — doch ist die Überwindung solcher Eitelkeit geradezu Aufgabe und Absicht der Erziehung.

Die skalischen Leistungszeugnisse und Zensuren wirken dem Erziehungsziel entgegen. Wo Freude, echte Hingabe und wahres Interesse wachsen sollen, da muss die Arbeit frei sein von vergleichender Wertung des Erfolges. Nur ein Erfassungssystem, das ermöglicht, den jungen Menschen in seiner Hingabe selbst zu sehen, die Motive seiner Arbeit, seinen Einsatz, seine geistige Bereitschaft, seine Haltung zu beurteilen, vermag die Schüler auszuwählen und anzuspornen, ohne sie zu verziehen.

3. Das bedeutendste Feld der allgemeinen Bildung ist die *persönliche Emporbildung des Einzelnen.* Hier geht es um die Entfaltung der Persönlichkeit im Hinblick auf die innere Bestimmung ihrer selbst. Hier gilt es nicht mehr, auf ein allgemeines Bild des Menschen, auf die Wirkkraft geltender geistiger Gehalte hinzuweisen. Hier muss der Einzelne zu sich selber kommen. Der Lehrer wird ihm helfend zur Seite stehen, sofern er in ganz persönlicher Begegnung und aus dem Anliegen eigener persönlicher Einstellung Werte sichtbar werden lässt, die dem geistigen Bedürfnis des Schülers entgegenkommen. Hier wirkt das Vorbild in der Stille, unbewusst und ohne Absicht. Nicht jeder Lehrer kann jedem Schüler auf diesem Felde Helfer sein. Aus persönlicher Begegnung aber können Kräfte fliessen, die weit ins Leben hinausweisen und die sich später immer wieder in ihrer Wirksamkeit bekunden werden. Sie werden helfen, ein Bild der eigenen Bestimmung zu gewinnen, ein Bild des Menschenwesens aufzubauen, das aus der Tiefe eigener Seele stammt.

Die Vorbildwirkung ist die bedeutendste Bildekraft des Erziehers, die er zwar nicht mit Absicht und zielstrebig üben kann, zu der er aber stets bereit sein muss, wenn der ihm innerlich Verbundene ihn sucht. Wo diese Wirkkraft dem Heranwachsenden dauernd versagt bleibt,

da verkümmert in seiner Seele jene geistige Sehnsucht nach dem Vorbild, die jedem geistigen Leben eigen ist, mag sie auch noch so sehr hinter dem Anspruch der Eigengesetzlichkeit und dem Bedürfnis jugendlicher Kritik und Selbständigkeit verborgen sein. Damit aber solche Begegnung stattfinden könne, muss der Mensch dem Menschen frei und offen gegenüberstehen und ihn in seiner eigenen Bestimmung ernst nehmen.

Gerade hier aber versagt unser Schüler-Beurteilungssystem. Wo es nicht um den Ernst der wahren Stellungnahme geht, nicht um die Wahrheit geistiger Gesinnung, nicht um die sittliche Haltung und Einstellung, aus der heraus, mühsam genug, das Bild der eigenen Bestimmung und des Menschenwesens wachsen soll, da können sich Menschen nicht wesentlich begegnen. Wo der junge Mensch dauernd erleben muss, dass die Beurteilung seines positiven oder mangelhaften Einsatzes, seiner Haltung, seiner Persönlichkeit nicht zentral im Hinblick auf das dunkel geahnte Grundanliegen seiner persönlichen Bestimmung, sondern aus der Winkelperspektive einzelner geglückter oder auch missglückter Leistungen erfolgt, da hält der Pragmatismus mehr und mehr Einzug in seine Seele und verdrängt die persönliche Einstellungsbildung.

Insbesondere für den Jugendlichen ist es bedeutsam, dass die Lehrer, denen er sich anvertraut, seiner eigenen Interessenrichtung und seiner vielfach unsichern Bemühung um die Festigung seiner Einstellung zum Leben und zu sich selbst volle Aufmerksamkeit schenken. Die Spannung und die ganz persönliche Auseinandersetzung zwischen seiner individuellen Prägung und seiner Einstellung zu sich selbst muss den tragenden Boden der Beurteilung bieten. Es gilt, sein Bedürfnis nach eigener persönlicher Emporbildung als solches hochzuwerten. Es gilt, den jugendlichen Menschen da aufzurufen, wo er auf dem Wege zu sich selber ist. Darum muss er zur persönlichen Stellungnahme gebildet werden. Selbständigkeit der innern Entscheidung, Auszeugung der eigenen Interessenrichtungen sind Voraussetzung solcher Emporbildung. Aber solche Stellungnahme muss frei sein von aller Gängelung des Schülers durch den erwarteten Leistungserfolg.

Und auch hier wirkt die skalisch-normierte Leistungsbeurteilung der Forderung echter Bildung entgegen. An Stelle der Ermutigung zur Eigenständigkeit der Wertung und zur steten Auszeugung der schlechthin unvergleichbaren persönlichen Bestimmung des Einzelnen an Stelle der Bescheidung auf die Erfüllung der eigenen Möglichkeiten tritt die Jagd nach der Erreichung oder Überflügelung der durchschnittlichen Leistung. Wo die Beurteilung des Schülers über die eigentlichen Persönlichkeitswerte hinweggleitet, weil sich ein skalisch-normiertes Mass der Zensurierung hier nicht mehr bietet, da wird die persönlich-sittliche Emporbildung des Menschen zum ungewogenen Anhängsel der auf den Leistungserfolg abzielenden Arbeit. Da muss das tiefste Anliegen der Menschenbildung notwendig verkümmern.

IV

ZUR METHODE DER SCHÜLERERFASSUNG UND SCHÜLERBEURTEILUNG

Die Erfassung und Beurteilung des Schülers durch den Lehrer muss immer gemeinsame Bemühung um geistige Auseinandersetzung bleiben. Der Schüler darf in solchem Bezuge niemals reines Objekt psychologischer Beobachtung werden. Er muss immer zugleich Partner erzieherischer Arbeit sein. Die Einsicht in die Motive seines Verhaltens stellt jeweils eine persönliche Begegnung dar, in der der tragende Boden künftiger Emporbildung und Hilfeleistung je und je neu gelegt oder verändert wird. Wo immer sich der Schüler dem bloss beobachtenden Blicke des Lehrers ausgesetzt fühlt, da verschiebt sich von Grund auf seine Arbeitseinstellung. Seine Arbeit vollzieht sich nicht mehr in reiner Hingabe an die Sache und an die innere Kraftbildung, sondern in der Perspektive blosser Beurteilung. Der Arbeitsvorgang wird nun zum Gradmesser der persönlichen Bewertung. Überbetonte Schülerbeobachtung, die bis zur persönlichen Haltung des Schülers und in die Motivlage der täglichen Arbeit vorzudringen sucht, kann das echte kameradschaftliche und erzieherische Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler tiefgreifend stören. Noch gefährlicher aber ist die heimliche und unausgesprochene Beobachtung des Schülers durch den Lehrer. Wo der Lehrer so tut, als ginge es ihm im Grunde lediglich um die sachliche Bemühung des Schülers, im stillen aber seine Beobachtung im Hinblick auf blosse Schülerbeurteilung notiert, da ist das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler zutiefst untergraben. Nur zu bald ahnt der Schüler das Unechte solchen Verhaltens und richtet sich in seiner Motivlage nach dem Bilde, das er in den Augen des Lehrers bewirken will.

Verantwortliche Schülerbeobachtung kann nur im Vollzug echter Bildungshilfe getätigt werden. Solche Beobachtung setzt darum die persönliche Auseinandersetzung von Lehrer und Schüler voraus. Sie ist nur in der wahrhaftigen Bemühung um Verständnis der persönlichen Bestimmung des Schülers lebendig. Erzieherisch wertvolle Beobachtung ist einerseits stets an die pädagogische Einstellung und das Beurteilungsvermögen des Lehrers gebunden. Sie ist darum immer subjektive Stellungnahme. Sie setzt anderseits zugleich die individuelle Fähigkeit des Schülers voraus, seine wirklichen Motive offen zu bekunden. Die beiden Grundvoraussetzungen systematischer Schülererfassung sind darum die Pflege der Bekundungsmöglichkeit des Schülers und die stete Vertiefung des eigenen Beobachtungsvermögens. Hieran schliesst sich die systematische Sammlung des Beobachtungsmateriales und schliesslich die Verarbeitung und Zusammenfassung der Beobachtungen zum abschliessenden Schülerbericht und zur Schülerbeurteilung.

Die Pflege der Bekundungsmöglichkeit

Der Lehrer kennt gar bald die leicht ansprechbaren, bekundungsfreudigen Schüler seiner Klasse, die sich gerne zum Worte melden und jederzeit leicht Antwort geben, die am Unterrichtsgespräch in wendiger und lebhafter Weise teilnehmen und die eigene Stellungnahme nicht scheuen. Es sind die «dankbaren» Schüler, die einen flotten, bewegten Unterricht ermöglichen, die Schüler, auf die der Lehrer vielleicht hofft, wenn der Inspektor in die Klasse tritt. Von ihnen besitzt er bald ein vielseitiges und umfassendes Bild. Ein anderer Kreis der Schüler aber meldet sich seltener aus eigenem Antrieb. Auch unter diesen jungen Menschen finden sich solche, die, auf den Kopf zu gefragt, eine Antwort bieten. Mühsamer erweist sich die Schülererfassung bei den Stillen und Schweigsamen, bei den Schüchternen und Gehemmten. Hier steht der Lehrer oftmals vor der Schwierigkeit, das Kind zur persönlichen Auseinandersetzung und zur freien Kundgabe seiner Einstellung zu bringen. Gerade bei den stillen und scheuen Kindern,

bei denen nicht nur die Teilnahme am mündlichen Unterricht vermindert, sondern auch die Bekundung in der schriftlichen Arbeit und in der stillen Beschäftigung wenig Einblick gewährt, hat eine zurückhaltende und völlig individuelle Ermutigung des Schülers einzusetzen. Viele Schüler müssen in ihrem Vertrauen zur eigenen Arbeit systematisch bestärkt werden, ehe sie sich frei bekunden können. Die wohlwollende und hilfsbereite Stellungnahme des Lehrers zu den kindlichen und jugendlichen Antworten, noch mehr die Gewöhnung der Klasse an eine schöne Form der Hilfeleistung und Würdigung der schwächeren Kameraden, die Schaffung einer heitern, gelösten Klassenatmosphäre sind Voraussetzung solcher Ermutigung. Das bedeutendste Mittel der Lokkerung solcher Bekundungshemmungen aber ist die Übertragung echter, praktischer und sozialer Verantwortung auf die schwachen Schüler der Klasse. In dem Masse, wie solche Verantwortung gemeistert und von den Mitschülern geachtet und ernst genommen wird, kann die Bekundungsscheu überwunden werden.

Der Aufruf zur persönlichen Stellungnahme und Einstellungsbildung betrifft nicht nur die schwachen Schüler. Alle Schüler bedürfen hier der Ermutigung. Denn es bedarf des Mutes, je und je zu sich selbst zu stehen und die eigene Wertung, die eigene Meinung, das eigene geistige Bedürfnis zu bekunden. Nur zu leicht lernen die Kinder und Jugendlichen, Antworten zu geben, die nicht der eigenen, sondern der vermeintlichen Einstellung des Lehrers entsprechen. Von Bedeutung ist hier, dass der Lehrer die individuelle Stellungnahme des Schülers hochwerte. Die Individualisierung der Aufgabenfolge, die zunehmende Wahlfreiheit in der Erarbeitung fakultativer Themen, Stoffgebiete und Fächer steigert die Bekundungsmöglichkeit der Schüler beträchtlich. Die Ermunterung zur Schülerfrage, zur schöpferischen ästhetischen Tätigkeit, zur erfinderischen Erarbeitung gestellter oder selbstgewählter Probleme, nicht zuletzt der wiederholte Aufruf zur eigenen Entscheidung in der Übernahme verantwortlicher Ordnungs- und Führungsaufgaben in Gruppen- und Klassenunterricht ermöglicht mehr und mehr die Kundgabe der eigenen wesentlichen Wertrichtungen. Nicht nur in der Leistung, auch in der Übung, im Arbeitseinsatz und vor allem in der geistigen Gesamthaltung bekundet sich dann der Schüler. Und darauf kommt es an, dass der Schüler aus der Auseinandersetzung mit seinem Lehrer deutlich vernehme, wie gerade die zentrale persönliche Einstellung und seine geistig-sittliche Gesamthaltung ernst genommen werde.

Es ist in diesem Zusammenhange selbstverständlich, dass alle schriftlichen Proben und alle Prüfungen, dass insbesondere die Abschlussprüfungen für den Übergang zu höheren Schulstufen im gleichen Geiste gehalten werden müssen. Niemals darf eine Prüfung einfach die Kenntnis eines Stoffgebietes erkunden wollen. Niemals sollte der Examinator in katechisierender Weise das Wissen des Prüflings erfassen wollen. Auch die Verlosung von vorgegebenen Themen zur selbständigen Behandlung ist nicht geeignet. Denn alle diese Erfassungsmethoden verfälschen in ihrer Rückwirkung die Arbeitsmotive und die Lernweise des Schülers. Bekundungsmöglichkeiten schaffen, heisst in der Prüfung von der Problemstellung und inhaltlichen Entscheidung des Examinanden ausgehen und schrittweise in gemeinsamer Auseinandersetzung zu den wesentlichen Fragen und persönlichen Anliegen des Schülers bis zu den Grenzen seiner individueilen Fassungskraft vordringen. Selbstverständlich gibt es Fächer, bei denen die Beherrschung des Stoffes verhältnismässig stark im Vordergrund steht. Aber auch hier gilt es, den Umkreis der Stoffbeherrschung vom Gesichtskreis des Schülers aus und nicht von der Problematik des Fachgebietes aus zu erkunden.

Der Schüler soll wissen, dass der Lehrer auf seine Kundgabe angewiesen sei. Er soll zugleich einsehen lernen, dass es dem Lehrer im Grunde darum gehe, mit ihm gemeinsam an der Erhellung seiner Selbsteinstellung und an der Bewusstwerdung seiner geistig-sittlichen Bestimmung zu arbeiten. Er soll wissen, dass er aufgerufen sei, seine Interessen selbst zu vertreten. Eine der bedeutendsten Bildungsaufgaben ist die Ausbildung des eigenen Bekundungsvermögens, das, fern von Geltungsdrang und falschem Schein, die schlichte Öffnung und den seelischen Ausdruck der wesentlichen geistigen Anliegen der Person zum Ziele hat. Der Schüler muss frühzeitig zur Bereitschaft und zum Vermögen erzogen werden, an der Erfassung seiner eigenen individuellen Prägung und seiner eigenen Einstellung zu sich selbst mitzuwirken.

Die Vertiefung der Beobachtungsmöglichkeiten

Jeder Lehrer macht am Anfang seiner Laufbahn die Erfahrung, wie sehr der Stoff selbst und seine Meisterung während des Unterrichts seine Kräfte aufbraucht. Und nur in dem Masse, wie er den Stoff umfassend meistern lernt, wird er frei, um das einzelne Kind in seinem individuellen Anspruch zu sehen. Der Lehrmeister muss zunächst ein Meister seines «Faches» sein. Nur dem Meister ist es gegeben, zu den wesentlichen Problemen seines Lehrgegenstandes oder der zu lehrenden Fertigkeiten in solcher Weise hinzuführen, dass jeder Schüler auf seine Art in das Unterrichtsgeschehen einzudringen vermag. Gerade diese individualisierende Auflockerung des Unterrichtsvorganges aber ist Voraussetzung für eine umfassende Beobachtungsmöglichkeit. Es gilt, dem Schüler Arbeiten anzuweisen, die er in möglichst individueller und selbsttätiger Weise zu lösen vermag. Insbesondere ist der Gruppenunterricht für die individualisierte Beobachtung des Lehrers sehr wertvoll. Der Lehrer gewinnt hierbei Zeit und Abstand, um sich dem Einzelnen zuzuwenden und ihm während der Arbeit behilflich zu sein. Dabei bekundet sich ihm das soziale und arbeitsträchtige Verhalten des Schülers in seinem ganzen Umfang. Alle freie Tätigkeit, insbesondere auch das Spiel und der freie, ästhetische Ausdruck in der bildenden Kunst, in Rezitationsübungen und auf der Schulbühne aller Stufen, aber auch die eigentlichen Übungsaufträge, die in der Klasse vor dem Lehrer in möglichst individualisierter Weise auszuführen sind, bergen vielfältige Beobachtungsfelder. Es ist hierbei von Bedeutung, dass der Lehrer stets mehr auf den Arbeitsvorgang als auf den Leistungserfolg hinblicke. Mehr in der Weise, *wie* der Schüler lernt, bekundet sich seine Eigenart, als im Erfolge dessen, *was* er geleistet habe. In solchem Arbeitsvorgang zeigen sich zugleich die herrschenden individuellen Motive, die wirkliche Gesinnung, Einsatz und Haltung des Schülers. Sie sind Streiflichter auf seine wesentliche innere Bestimmung.

Es sind meist kleine Zusammenhänge in den begleitenden Ausdrucksbewegungen des Lernaktes, die auf die Gesamthaltung aufmerksam machen. Hier erkennt man etwa den Ausdruck des mindersinnigen oder in seiner Wahrnehmungsfähigkeit gefährdeten Kindes, des Kurzsichtigen oder Schwerhörigen, die «Notfalte» des Auffassungsschwachen oder Langsamen, die Mühe haben,

dem Gedankengang zu folgen, die Unruhe des «Nervösen». Aber auch die individuelle Arbeitsweise, die Erfassungs- und Erlebnisformen, die besondere Gedächtnis-, Aufmerksamkeits- oder Intelligenzformen des Lernenden bekunden sich hier. An solchen Ausdrucksbewegungen zeigen sich — dem Erfahrenen unverkennbar — die individuellen Wert- und Interessenrichtungen, die in der Seele des Schülers aufleuchten, der persönliche Einsatz und die Hingabefähigkeit einer konkreten Aufgabe gegenüber, die geistige Begeisterungsfähigkeit und Ansprechbarkeit, die Eigenwert- und Minderwertigkeitsgefühle. An ungezählten Einzelheiten des Ausdrucks bekunden sich die unbewusst oder dunkelbewusst wirkenden Motive des Gesamtverhaltens, die charakterologisch sehr aufschlussreich werden können.

Dem für die Erfassung des Schülers verantwortlichen Lehrer verbleibt je und je die Aufgabe, seine eigene Beobachtungsfähigkeit im Hinblick auf die Hebung und Auswertung dieser stillen und unausgesprochenen seelischen Kundgabe zu vertiefen. Die psychologische und charakterologische Ausbildung des Lehrers ist hierbei immer nur Voraussetzung. Die entscheidende Erfahrung und Menschenkunde fliesst erst aus der steten verantwortlichen Bemühung um den einzelnen jungen Menschen, der ihm im Bildungsprozess gegenübersteht.

Die Sammlung und Auswertung des Beobachtungsmaterials

Das Sammeln des Tatsachenmateriales bedarf im Hinblick auf die Schülererfassung einer strengen Systematik, will der Lehrer nicht Gefahr laufen, am Ende der Beurteilungsperiode wenig gesicherte und nichtssagende Allgemeinheiten über die Arbeit seiner Schüler auszusagen.

Es empfiehlt sich darum, während der Jahresarbeit Protokolle zu führen, die über Verhalten und Leistung des Schülers in knapper, aber konkreter Weise Auskunft geben. Diese konkreten Angaben sollen in keiner Weise prospektiven Charakter haben. Beim Heranwachsenden lässt sich in der Regel nicht mit Sicherheit über künftige Entwicklungsmöglichkeiten urteilen.

Die Führung solcher Protokolle muss sich jeder Lehrer in individueller Weise aneignen. Es empfiehlt sich jedoch, kurz nach der Beobachtung des Schülers, eine möglichst konkrete Notiz niederzulegen. Doch sind solche Vermerke nicht vor den Augen des Schülers vorzunehmen. Anderseits aber sollten die Notizen dem Schüler gelegentlich in geeigneter Form und seiner Entwicklungsstufe gemäss mitgeteilt werden.

Vor allem sollte sich der Lehrer jedes Vergleichs der Leistungsergebnisse möglichst enthalten. Jede Leistung ist an der inneren Möglichkeit des einzelnen Kindes abzulesen. *Beschreiben — nicht werten!* Das ist die richtige Grundhaltung in der Ausführung solcher Notizen.

Wertvoll erweist sich für die systematische Sammlung des Beobachtungsmateriales die Führung einer *Schülerbeobachtungskartei*. Die Verwendung vorgedruckter oder selbst angelegter Klassenhefte ist nicht günstig, da die Beobachtung der individuellen Besonderheiten über jede Schematik der räumlichen Anordnung immer wieder hinauswächst. Jeder noch so vorbedacht angelegte Bogen für die Materialsammlung wird alsbald durch die Vielfalt der persönlich bedeutenden Zusammenhänge überholt. Der Verzicht auf eine sorgfältige Ordnung der einzelnen systematischen Beobachtungsnotizen aber führt in kürzester Zeit zu völliger Unübersichtlichkeit. Für eine Schülerkartei eignen sich kleine Formate der Karteikarten, die einerseits kurzen Notizen Rechnung tragen und andererseits zu gedrängter Stellungnahme zwingen. Der Vorzug einer Kartei liegt darin, dass die einzelnen Zettel fortlaufend geschrieben und nach den besonderen Bedürfnissen individueller Klassierung gelegentlich geordnet werden können. Hier bewährt sich das Prinzip der offenen Ordnung. Selbstverständlich muss jede Karte Namen, Datum und ein sachliches Stichwort der Stellungnahme tragen. Bei schriftlichen Arbeiten kann dem Schüler die Beurteilung ins Heft geschrieben und gleichzeitig auf ein Karteiblatt kopiert werden. Hierdurch bleibt dem Lehrer viel Schreibarbeit erspart, und der Schüler wird gleichzeitig eingehend über die Stellungnahme des Lehrers orientiert.

Die *Systematik* der Schülerbeobachtungskartei darf nicht eine Schematik der Gesichtspunkte werden. Ihr Ausbau ist Sache der inneren Entwicklung in der Schauweise des Lehrers. Die Ordnung des gesammelten Materials führt alsbald zur Erweiterung und Neuorientierung der Beobachtung. Wer beispielsweise wiederholte Faulheit eines Schülers feststellen muss, wird alsbald aufgerufen, seine Fragestellung im Hinblick auf die endogenen und exogenen Gründe solchen Verhaltens zu richten. Er wird die Beobachtung durch die Aussprache mit dem Kinde selbst und, wenn nötig, durch den Kontakt mit den Eltern vertiefen müssen. Hierbei werden sich gänzlich neue Blickrichtungen zeigen. Aus der konkreten Ausweitung des Materials fliessen alsbald neue Gesichtspunkte für die Schülerbeobachtung. Wenn eine längere Periode im Hinblick auf die einzelnen Schüler überschaubar ist, ergeben sich die neuen Gesichtspunkte von selbst. Mit der Zeit gewinnt der Lehrer eine gewisse Wendigkeit in der Anlage seiner Schülerbeobachtungskartei, die vom Schematismus ebensoweit entfernt ist wie von der unkritischen, gefühlsmässigen Persönlichkeitscharakteristik.

Die Abfassung des Schülerberichtes

Die Zusammenfassung und Auswertung des Beobachtungsmateriales ist eine besondere Kunst, die sich der Lehrer aus der Praxis aneignen muss. Es ist zweckmässig, dass sich der Lehrer nach Möglichkeit aller psychologischen Terminologie enthalte. Die zu bietenden Berichte müssen dem Laien verständlich sein. Auch besteht die Gefahr, dass eine wissenschaftlich ungenügend durchgebildete «psychologisierende» Ausdrucksweise mehr das psychologisch Interessante als das persönlich Bedeutende erfasse.

Der Lehrer muss sich ferner hüten, bei der Zusammenfassung die Vereinheitlichung des Beobachtungsmateriales anzustreben. Psychische Kräfte lassen sich nicht auf einen Nenner bringen. Die menschliche Seele ist in sich selbst widersprüchlich, vielfältig, problematisch und stets in Wandlung und Entwicklung begriffen. Der Lehrer muss den Mut haben, die auftauchenden Divergenzen stehen zu lassen, das Uneindeutige und Undurchschaubare in der Seele des Kindes anzudeuten. Er hilft damit seinen Miterziehern und nicht zuletzt dem Heranwachsenden selber, die Beobachtung im Hinblick auf das wahre Verständnis der innern Bestimmung zu vertiefen.

Es wird hierbei deutlich, dass die Beantwortung vorgedruckter, schematisierter Fragebogen nicht zum Ziele führt. Es ist ja auch mit Recht immer wieder eine gewisse Abneigung der Lehrerschaft selbst gegen solche Fragebogen vernehmbar. So wurde unlängst in der SLZ darauf hingewiesen, dass die alternierenden Fra-

gen über Auffassen und Denken, Arbeitscharakter und charakterliche Veranlagung der Kinder, wie sie vom Fragebogen der Zürcher Berufsberatung gefordert würden, gar nicht eindeutig und in verantwortlicher Weise beantwortet werden könnten[31]). Gesichtspunkte für die Zusammenstellung der Schülerberichte sind nur dann wertvoll, wenn sie den Weg öffnen für die konkrete individualisierende Schilderung, die mit immer neuem Einsatz um das Verständnis der einzelnen Seele ringt.

Erst aus solcher Haltung heraus wird es dem Lehrer möglich sein, die für die Auslese entscheidende *Beurteilung* aus der Gesamtschilderung herauszuheben und die für die wahre Kraftbildung, Erziehung und persönliche Emporbildung des Einzelnen bedeutenden Hinweise zu bieten. Erst von hier aus wird er den Schüler nicht einseitig auf Grund intellektueller Leistungserfolge, sondern aus dem weiten Bereiche der geistigen Haltung im ganzen erfassen. Nur die Gesamtheit des konkreten Berichtes führt zu einer verantwortlichen Wertung und Entscheidung über Eignung und Befähigung eines jungen Menschen zur speziellen Ausbildung und zur Ausübung eines besonderen Berufes.

AUSBLICK

Im Hinblick auf das Bildungsgeschehen im ganzen, kann eine verantwortliche Schülererfassung und Schülerbeurteilung nur dann erfolgreich getätigt werden, wenn auch die gesetzliche Promotionsordnung mit der Ausstellung umfassender Schülerberichte ernst macht und auf die Führung skalischer Leistungszensuren verzichtet.

Die Vorzüge, die solcher Schülererfassung und Schülerbeurteilung erwachsen, sind mannigfach: Der Lehrer lernt den Schüler sehen! Er bildet sich selbst zur vertieften Menschenkenntnis heran. Der Schüler fühlt sich in seinem Wesen ernst genommen. Die Arbeit in der Schule wird ruhiger. Echte Übung und wahre Kraftbildung können sich entfalten. Die fundamentalen Werte der geistigen Einstellung und Selbsteinstellung blühen auf. Selbständigkeit und Selbsttätigkeit halten Einzug in den Lernprozess. Die Hochwertung der Arbeitsmotive wirkt allem falschen Leistungspragmatismus entgegen. — Aber auch die *wahre* Verständlichkeit der Zeugnisse wird erhöht, der Kontakt zwischen Lehrer, Schülern und Eltern wird vertieft. Die differenzielle Einordnung in den Beruf und in höhere Schulen wird verantwortlich getroffen.

Der Tätigung solcher Schülererfassung und Schülerbeurteilung begegnen im praktischen Schulleben freilich zahlreiche Hemmnisse. Die hohen Schülerfrequenzen auf der Primarschulstufe erschweren die Hingabe an das einzelne Kind. Der rasche Übergang der einzelnen Klassen von einem Lehrer zum andern, insbesondere auch der häufige Lehrerwechsel vermindern vielfach die Möglichkeit langfristiger Beobachtung. Das Fachlehrersystem der höheren Schulen steht der Bemühung um Individualisierung und Vertiefung der Schülererfassung entgegen. Der starke Druck, der infolge des Berechtigungswesens auf der Auslese lastet, und die Überschätzung der stofflichen Ausbildungsziele verführen Lehrer und Schüler nur allzuleicht zu Erfolgspädagogik und Leistungspragmatismus. All diesen Hemmungen gilt es, entschlossen entgegenzuwirken. Sie sind nicht unüberwindliche Schranken. Von seiten des Lehrers bedarf es freilich eines grossen Einsatzes. Der nötige Arbeitsaufwand wird durch all diese Hemmnisse noch vergrössert. Wo die Belastung des Lehrers einen solchen Einsatz nicht mehr möglich macht, muss die Behörde für Entlastung sorgen, damit vertiefte Schülererfassung und damit eines der bedeutendsten Anliegen des Bildungsgeschehens in angemessener Weise getätigt und erfüllt werden könne. Dieses wird um so leichter zu tragen sein, als tiefere Einsicht in die Individualität der Schüler zugleich die Wirkkraft des Unterrichts wesentlich erhöht. Die für die Schülererfassung aufgewendete Zeit wird durch die individuelle Angemessenheit des Unterrichts mehr als ausgeglichen. Andererseits ist gerade die richtige Schülererfassung eine bedeutende Voraussetzung für die Erhöhung der Selbständigkeit des Schülers auf allen Stufen. Wo der Lehrer von blosser Aufsicht der Schüler weitgehend entlastet wird, gewinnt er wertvolle Zeit zur Schülerbeobachtung. Schliesslich wird ihm auch die richtige Verteilung der abzufassenden Schülerberichte ermöglichen, die Arbeit zeitlich zu bewältigen.

Auch in anderer Hinsicht wird der Lehrer durch vertiefte Schülererfassung und Schülerbeurteilung belastet: es ist die erhöhte Verantwortlichkeit für seine Beurteilung. Die eigene Einsicht offen zu bekunden, ist nicht leicht. Die errechnete Durchschnittsnote breitet einen willkommenen Deckmantel über die Einzelheiten der wirklichen Stellungnahme. Das Wort aber bedarf der Offenheit und Klarheit, soll es wirksam sein. Es muss durchsichtig sein. Zugleich setzt es Takt und Bescheidenheit voraus. Oft nötigt es zum Bekenntnis mangelnder Einsicht. Immer aber ruft es den Lehrer auf, seine Beurteilung im ganzen zu verantworten. Solche Verantwortung ist oft schwer zu tragen. Es braucht Mut dazu. Zu diesem persönlichen Mute aber muss sich der Lehrer emporgebildet haben. Denn verantwortliche Schülerbeurteilung ist eine der bedeutendsten Aufgaben seines Berufes.

Dr. Marcel Müller-Wieland
Schaffhausen

Bemerkungen der Redaktion

Die vorstehende normative, von höchster Achtung vor dem Lehrerberuf zeugende, an sich unwiderlegbare Darstellung hier vorlegen zu können, ist erfreuend. Sie geht auf die letzten Beweggründe der Pädagogik zurück und ist von echtem Erziehergeist durchweht.

Dies aber sei ohne Illusion gesagt: Die Ziffernnote kommt so vielen Wünschen entgegen, dass sie die stärkere Position in der pädagogischen Praxis und Reglementierung hat. Sie ist eine Simplifikation der Massenerziehung, aus einer pädagogischen Notsituation entstanden, und durch sie allein hat sie Dauer erhalten. Besonders bei den Promotionen erscheint die Ziffernote als «*praktische Vereinfachung*». Mit diesem Attribut verdrängt sie andere Verfahren.

Wenn die Vorschläge Marcel Müllers auch nicht sofort allgemein eingeführt werden, so stellen seine Argumente doch das hohe Ziel dar, um das jeder einzelne Erzieher sich Tag für Tag bemühen soll, indem er grundsätzlich, sozusagen *innerlich*, nur jene Beurteilung, nur jenen Kontakt, nur jene Wertmaßstäbe gelten lässt, die sich aus dem Ganzen der Schülerpersönlichkeit ergeben. Diese ist ziffernmässig nicht und nie messbar. So gesehen, behält der Aufruf des Leiters des Lehrerseminars Schaffhausen seinen unbestreitbaren dauernden Wert, selbst wenn ihm äusserlich, statistisch gesehen, nur wenige und zögernde Erfüllung zuteil werden sollte. *Sn.*

[31]) Vgl. Art.: Leistungszeugnisse oder Fragebogen? in: SLZ, Heft 31/32, 5. Aug. 1955

«Il fanciullo nel mondo»

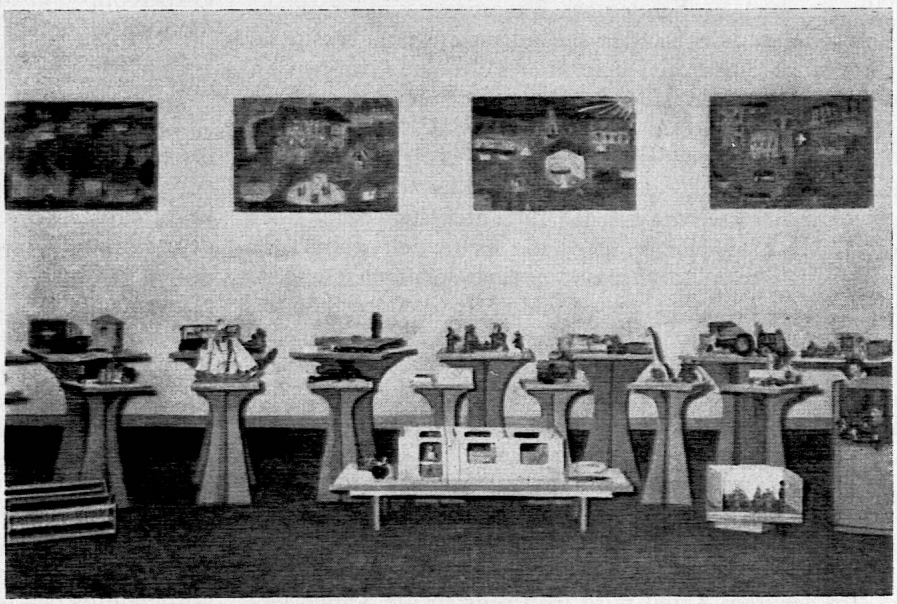
Ausstellung im Palazzo Venezia, Rom. Dezember 1955/Januar 1956

Nach mehreren Verschiebungen konnte die Frau des italienischen Staatspräsidenten, Signora Gronchi, diese grosse internationale Schau im Palazzo Venezia am 21. Dezember 1955 eröffnen. Dem Besucher sollte ein weltweiter Blick über alle die Industrien geboten werden, die für das Kind arbeiten. Das Dargebotene lässt sich grosso modo in drei Kategorien einteilen: Kinder- und Jugendbücher, Spielwaren, Kunsthandwerk.

43 Nationen aller Erdteile haben für ihren Volkscharakter typische Artikel nach Rom gesandt. Der Besucher erlebt ebensooft einen Szenenwechsel, da alle Dinge den Stempel nationaler oder rassischer Eigenart tragen. Bei solcher Vielfalt begreift man, dass es manche organisatorische Nuss zu knacken galt, bis alle Ware an ihrem jetzigen Platze stand. So erklären sich gewiss auch manche organisatorischen Mängel, die dem Schweizer zuerst unverständlich vorkommen mögen.

DIE SCHWEIZ

Es sei erlaubt, den Rundgang am Ende zu beginnen, im Raum der Schweiz, der im wesentlichen vom Ausstellungsleiter des Pestalozzianums, HEINZ OCHSNER, originell, froh und typisch gestaltet wurde. Neben Polen und den USA ist die Schweiz das einzige Land, das seinen Stand graphisch und architektonisch eigenwillig gestalten konnte. Der grosse zur Verfügung stehende Raum hat es auch ermöglicht, dass viel gezeigt werden konnte. Der Quantität steht jedoch die Qualität des Gezeigten nichts nach, die nach ganz allgemeiner Ansicht als vorzüglich bezeichnet wurde.



Die Bücher sind wirkungsvoll auf drei Pyramidenbergen angeordnet. Alle Landessprachen sind berücksichtigt. Unter den deutschen Ausgaben figurieren in der Bilderbuch- wie in der Jugendbuchabteilung die klassischen Werke, die jedem Deutschschweizerkind dem Namen nach, vielen Italienern durch Übersetzungen und Filme bekannt sind. Die sorgfältige, geschmacklich durchwegs einwandfreie graphische Gestaltung der Einbände und der Abbildungen tritt hier noch deutlicher zutage als im schweizerischen Buchladen.

Ähnlich verhält es sich mit den *Spielsachen*. Vorherrschendes Baumaterial ist Holz. Augenfällige Merkmale: Solidität, Farbenfreude (diese aber mässig und ästhetische Gesetze beachtend), Schlichtheit der Form (Verzicht auf zufällige Einzelheiten, die das Kind ja leicht und gern selbst anfügt). Man denke etwa an die Vitali-Tierchen, die dem Kind den so werten Spielraum für die eigene Phantasie lassen.

Eine schweizerische Schau wäre unvollständig, würde sie nicht neben dieser modernen Richtung auch das Traditionelle, in der Volkskunst Verwurzelte vertreten. Ein Beispiel hiefür ist etwa jene Bauern-Puppenstube, die das Heimatwerk bis ins Zubehör echt und lieb ausgeschmückt hat. Bei den Puppen vertritt eine Trachtenpuppe die konservative, eine Sasha-Morgenthaler-Puppe die modernere Richtung.

Beide Gruppen werden — was nicht von allen Gegenständen der Ausstellung behauptet werden könnte — den Forderungen der Kinderpsychologie gerecht, wornach ein Spielzeug in dem Sinne unfertig oder doch veränderlich sein soll, als es vielmehr Anstoss zu eigenem Tun sein soll. Dies ist unendlich wertvoller, als dem Kind endgültige, in sich ruhende Lösungen in die Hand zu geben.

Dass Kinder durch solches Spielzeug zu eigenem Schaffen gebracht werden können, beweist eine Serie von Kindern *selbst* hergestellter Spielsachen und Gebrauchsgegenstände (Tierchen, Hampelmänner, Keramiken, Bilder usw.). Kindliche Eigenfabrikate muss man sonst im Palazzo Venezia leider weitgehend vermissen. Auch *Bastelbüchern* (Modellbogen, Arbeitsanweisungen der Pro Juventute) ist nirgends so viel Raum zugewiesen wie im Schweizer Stand.

ITALIEN

Im oberen Stock, in den wuchtigen, von Mussolini einst benutzten Räumen, zeigt Italien zuerst eine *geschichtliche* Schau von Kunstwerken und Büchern, die zum Kind irgendwelchen Bezug haben. Von prähistorischen Sgraffiti (von heutigen Kindern nachgebildet) reicht der Blick fragmentarisch über Plastiken der Römerzeit und Handschriften erster Grammatiken, Arithmetik- und Fabelbüchern bis zu einer stattlichen Sammlung erster Drucke von Lehrbüchern.

Sodann wird der Besucher bekannt mit allen möglichen *modernen* Aktivitäten (Schulen aller Art, Kunstinstitute, Heime, Puppentheater u. a.), die sich mit dem Kind befassen. Eine ganze Wand ist Maria Montessori gewidmet; Photos zeugen vortrefflich für ihre und in ihrem Geiste geführte Schulen.

Von hohem künstlerischem Niveau zeugen Kostproben aus italienischen Kunstgewerbeschulen und

Kunsthandwerk, und ganz besonders sind die Arbeiten in Keramik und emailliertem Kupfer zu erwähnen.

Durch verschiedene Firmen ist die *Spielwarenabteilung* beschickt. Diese verrät allerdings eine ganz andere Auffassung von der Aufgabe des Spielzeugs, als die schweizerischen Produkte sie aufweisen. Noch viel mehr als in der Ausstellung hat man in den römischen Geschäften selbst den Eindruck, dass italienische Spielwaren glänzende und funkelnde Abbilder von Gegenständen der Erwachsenenwelt sein müssen. Fast alles hängt mit irgendwelchen technischen Tricks zusammen (Blinklichter, Lärmeffekte usw.). Kriegsrüstungen, Waffen und aufziehbare Autos nehmen einen unverständlich grossen Platz ein.

ÜBRIGE LÄNDER

Von den andern 41 ausstellenden Nationen können nur wenige Eindrücke geschildert werden.

Einmal ist es interessant zu sehen, wie die Schau von der Union der *Sowjetrepubliken* zu Propagandazwecken benützt wurde. Zeugen Kinderbücher und Spielsachen von grosser Armut an kindertümlichen Einfällen, so wollen Photos um so deutlicher beweisen, dass im Osten alles das auch vorhanden sei, was unsere Kinder glücklich mache. Die Kinder beeindrucken uns Westliche durch ihre Uniformiertheit. Hier steht eine Gruppe von Kindern unter dem Lichterbaum; dort sehen wir sie im festlich beleuchteten Kronleuchtersaal Feste feiern; uniformierte Jugendliche spielen auf einer Strasse Violine in Reih und Glied; auch Aufnahmen von Schulstunden im Freien sind da. Darunter stehen in einer Reihe dreissig Holzpuppen, die sich auch durch gar nichts als durch ihre Grösse voneinander unterscheiden. Ganz ähnliche Puppenserien finden sich auf den Ständen *Ungarns* und *Japans*.

Bei *Jugoslawien, Bulgarien* und der *Tschechoslowakei* treten neben solchen neuen Einflüssen immer schöne Zeugnisse der traditionellen Volkskunst zutage.

Erstaunlich wenig haben die nordischen Staaten gesandt. *Schweden* fehlt völlig. *Norwegen, Holland* und auch *Österreich* sind mit wenig und nicht viel sagendem Material vertreten (Photos, wenige Bücher und Spielwaren).

Im *dänischen* Abteil wird man sehr an die Schweizersachen erinnert: Gute, modern gestaltete Kinderbücher und entsprechende Zeichnungen sind ausgestellt (einige Arbeiten in Fettkreiden-Sgraffito und Klebetechnik). Solide Holzspielsachen, in kühner Vereinfachung gebildet, für Kinder geschaffen, erfreuen den Besucher.

Auf *Englands* Stand findet der überraschte Schweizer A. Carigiets liebe «*Florina*», die er bis jetzt für eine Miteidgenossin gehalten hat! Aber zum Trost figuriert gleich nebenan «The little Prince» von Saint Exupéry, ebenfalls in englischer Version.

Erstaunlich wissenschaftlich muten die didaktisch aufgebauten *deutschen* Jugendbücher an. Gute Bastelbücher wechseln mit Jugendlexika; alle haben den Zweck, belehrend zu beschäftigen.

Ganz erfreulich sind die bunten Auslagen *Griechenlands* und *Portugals*. Frohe, bemalte Puppenmöbel und Trachtenkleider sind es hier; die ausdrucksvollsten künstlerischen Puppentheaterfiguren ergötzen dort in ihrer herben, rauhen Farbigkeit (Teatro dei burattini, Athen).

Aus allen übrigen Teilen der Welt, die unserer Vorstellung weiter entfernt sind, findet man Artikel, die durchaus von hoher *Volkskunst,* nicht aber eigentlich für Kinder geschaffen sind. Ob dort die betreffenden Industrien fehlen, wissen wir nicht. Jedenfalls sind alle Besucher fasziniert vom künstlerischen Niveau dieser Stände.

Eine Schlussbemerkung sei den *USA* gewidmet, die wie die Schweiz auch ein kleineres eigenes Zimmer zur Gestaltung erhielten. Spielwaren aus Eisen und Kunststoffen herrschen vor, und ihnen eignet wie auch den Büchern etwas Fabriziertes, in unserm Sinne Unkindliches. — Blickt man zurück, so darf man feststellen, dass man diese Schau gerade als Lehrer angeregt und im besten Sinne belehrt verlässt.

Hannes Sturzenegger
Lehrer an der Schweizerschule Rom

Lehrerverein Baselland

Im Singsaal des Rotackerschulhauses in Liestal versammelten sich am Samstag, dem 3. März, Lehrer und Lehrerinnen aller Schulstufen des Kantons zur Hauptversammlung der Sterbefallkasse und zur 111. Jahresversammlung des Lehrervereins Baselland. Dr. Otto Rebmann als Vorsitzender konnte Erziehungsdirektor Otto Kopp und die kantonalen Schulinspektoren Ernst Grauwiller und Ernst Loeliger begrüssen. Als Gäste hiess er Vertreter des Angestelltenkartells Baselland und des VPOD willkommen.

Die statutarischen Geschäfte der *Sterbefallkasse* waren rasch erledigt. Im Revisorenbericht war Genehmigung der wie gewohnt mustergültig geführten Jahresrechnung beantragt. Die Versammlung stimmte zu, und der Präsident verdankte dem Kassier, Peter Seiler, in Oberwil, die umfangreiche Arbeit. Als Revisoren beliebten die bisherigen.

Mit einem unter Leitung von Musikdirektor Arnold Pauli, Basel, klangvoll vorgetragenen und mit Beifall aufgenommenen Lied leitete der Lehrergesangverein zur Jahresversammlung über. In seinem Eröffnungswort streifte Dr. Rebmann den zur Kalamität ausartenden *Lehrermangel* und die damit zusammenhängende Seminarfrage. Ausserkantonale Lehrkräfte kommen nur ins Baselbiet, wenn sie sich besser stellen als an ihrem bisherigen Wirkungsort, und das trifft infolge der überall vorgenommenen Besoldungsanpassungen gegenüber wenigen Kantonen mehr zu. Mit einigem Befremden hat die Versammlung die Mitteilungen über den Entwurf des neuen *Wirtschaftsgesetzes* entgegengenommen. Wiederholt vorgebrachte Wünsche des Lehrervereins, die vorher ganz oder teilweise im Gesetz verankert waren, sind nicht mehr berücksichtigt, obschon sie in der Hauptsache dem Jugendschutz gedient hätten. Das Gesetz über den *gesundheitlichen Dienst in den Schulen,* das an dem der Jahresversammlung folgenden Sonntag vom Baselbietervolk mit wuchtigem Mehr angenommen worden ist, empfahl der Vorsitzende der Kollegenschaft zur Annahme. Trotz beschlossenem Steuerabbau erhoffen der Präsident und mit ihm die Lehrerschaft die Erfüllung der dem Staate überbundenen Aufgaben und Verpflichtungen.

Zehn Lehrkräfte werden auf den Frühling pensioniert. Dr. Rebmann verdankte ihnen ihre der Schule und einer weiteren Öffentlichkeit geleisteten Dienste. Ebenso viele können anfangs Schuljahr ihr Amtsjubiläum begehen. Den im Berichtsjahre verstorbenen Kolleginnen und Kollegen erwies die Versammlung die übliche Ehre.

Eine willkommene Auflockerung der Traktanden waren die beiden ausgezeichneten Instrumentalvorträge

der Kolleginnen Anita Spörri, Birsfelden, und Annelies Gysin, Liestal.

Dem in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erschienenen, von Hans Schacher, Waldenburg, verfassten *Jahresbericht* stimmte die Versammlung zu und folgte mit besonderem Interesse den Ausführungen des Präsidenten über die *standespolitische Lage,* vor allem über die in Angriff genommene Revision des Besoldungsgesetzes. Diese wird zwar bestehende Ungleichheiten ausmerzen, aber nicht durchwegs die erhofften Verbesserungen und damit einen mit Recht geforderten Reallohngewinn bringen. Im Mittelpunkt der Erörterungen standen weiter die kürzlich für die künftigen Rentner von einer ausserordentlichen Generalversammlung gutgeheissene, grosszügige *Neuordnung der Beamtenversicherungskasse,* der die Lehrerschaft des Kantons angeschlossen ist, und die *prekäre Lage der Pensionierten,* die durch die fortlaufende Geldentwertung und die Abführung eines beachtlichen Teils ihrer AHV-Rente in die Versicherungskasse besonders benachteiligt sind. Dr. Rebmann kam auch auf die *Wiederwahlen der Lehrerschaft* am Ende des kommenden Schuljahres zu sprechen und forderte die Kollegenschaft auf, anlässlich der Regierungsratswahlen unsern geschätzten Erziehungsdirektor Otto Kopp zu unterstützen. Leider ist unsere Vertreterzahl im Landrat, der gesetzgebenden Behörde des Kantons, von anfänglich fünf auf gegenwärtig zwei zurückgegangen. Um des Vorteils des erst vor Jahren errungenen passiven Wahlrechts der Lehrerschaft nicht ganz verlustig zu gehen, hat der Präsident die beiden noch im Landrat verbliebenen Lehrervertreter gebeten, sich weiter zur Verfügung zu stellen. Von den Mitgliedern des Lehrervereins erwartet er, dass sie sich für die aus dem Lehrerstande vorgeschlagenen Kandidaten anlässlich der Landratswahlen Ende April einsetzen werden. Mit Genugtuung hat die Hauptversammlung auch vernommen, dass an der kürzlich stattgefundenen Delegiertenversammlung des Angestelltenkartells Baselland Ernst Martin, Lehrer in Lausen, einstimmig als Präsident dieser Organisation gewählt worden ist. Abschliessend erwähnt der Vorsitzende noch die anzustrebende Zusammenarbeit mit der neugegründeten Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer.

In der Diskussion kam hauptsächlich der Wille zum Ausdruck, Mittel und Wege zu suchen, um die Versicherungsleistungen an die stark benachteiligten und sich vergessen fühlenden Neu- und Zwischenrentner einigermassen anzugleichen. Es ist angeregt worden, zu diesem Zwecke und auch für später notwendig werdende Anpassung von Renten einen Stabilisationsfonds anzulegen und zu äufnen. Den Ausführungen des Präsidenten über die Standespolitik stimmte die Versammlung einhellig zu. Auch hiess sie die von Ernst Jakob, Tenniken, gewissenhaft geführte Jahresrechnung des Lehrervereins gut und war ohne Gegenmehr mit der vom Vorstand beantragten Erhöhung des Jahresbeitrages auf Fr. 35.— einverstanden.

Als letztes Geschäft genehmigte die Versammlung ohne wesentliche Abänderungen den vorliegenden Entwurf der den gegenwärtigen Verhältnissen angepassten Statuten. Somit sind auch die Beiträge an die Jubilarengeschenke, an die Sterbefallkosten und an die Schweizerische Lehrerwaisenstiftung statutarisch geregelt.

Nach dreieinhalbstündigen Verhandlungen konnte Dr. Rebmann die interessante und von Einmütigkeit zeugende Jahresversammlung schliessen. *H. S.*

Schulkapitel Zürich

vom 10. März 1956

In allen fünf Teilkapitels-Abteilungen stand das Problem «*Unterrichtsdispens an Samstagvormittagen*» auf der Traktandenliste. Auch hatten alle Abteilungen sich über folgende Thesen einer Referentenkonferenz vom 8. Februar 1956 zu äussern:

1. Der Beschluss des Regierungsrates vom 26. Mai 1955 bedeutet einen folgenschweren Eingriff in die Grundordnung der zürcherischen Volksschule.

2. Der Beschluss verletzt die unumgänglich notwendige Rechtsgleichheit.

3. Die Erfahrungen zeigen, dass die Bedenken der Lehrerschaft in pädagogischer Hinsicht begründet waren und dass für die Angehörigen der betroffenen Glaubensgemeinschaften neue Gewissenskonflikte entstanden sind.

4. Die Lehrerschaft empfiehlt dem Regierungsrat, von einer Regelung im Sinne des Beschlusses vom 26. Mai 1955 abzusehen.

5. Die Lehrerschaft ist durchaus bereit, in Zusammenarbeit mit den Schulbehörden abzuklären, ob Lösungen dieses Toleranzproblems im Rahmen der heutigen Gesetzgebung gefunden werden können.

Die Erfahrungen, die mit der Durchführung des Samstagdispenses in der Stadt Zürich gesammelt wurden, zeigten ferner folgende Ergebnisse, die den Kapitularen zur Kenntnis gebracht werden konnten:

1. Die Eltern der dispensierten Kinder bemühten sich bisher im allgemeinen gewissenhaft um die Nacharbeit. Ausnahmen waren eher selten.

2. Bei guten und sehr guten Schülern blieben die Leistungen in dieser kurzen Zeitspanne unbeeinträchtigt.

3. Bei einigen mittleren und schwächeren Schülern zeigte sich in der kurzen Zeit infolge des vermehrten Einsatzes der Eltern eher eine Leistungssteigerung. Dadurch waren diese Schüler aber einem Druck ausgesetzt, der zu neuen Gewissenskonflikten führen muss.

4. Bei schwachen Schülern führte die Dispensation jetzt schon zu erheblichen Nachteilen.

1. Abteilung:

Unter dem Titel «*W. A. Mozart, Gedanken über Sinn und Bedeutung eines grossen Werkes für unsere Zeit*» brachte Willy Gohl die Persönlichkeit Mozarts den Zuhörern nahe. Er verstand es, auf feine, taktvolle Art seine Hörer etwas von Mozarts Genie spüren zu lassen. Seine Ausführungen wurden durch Musikvorträge ergänzt.

Nach dem Eintretensreferat von W. Glättli stimmte die Versammlung diskussionslos und ohne Gegenstimmen allen fünf Thesen über den Sabbatdispens zu.

2. Abteilung:

In seinem Referat über den Samstagdispens rief W. Linsi den Kapitularen das am letzten Gesamtkapitel Gehörte wieder in Erinnerung und gab einen Überblick über die seit jenem Zeitpunkt gesammelten Erfahrungen.

Die Versammlung stimmte den Thesen 1 bis 4 einstimmig zu, lehnte These 5 jedoch mit grossem Mehr ab. Es wurde die Befürchtung geäussert, dass man auch anderen Konfessionen entgegenkommen müsste.

Anschliessend gab Dr. F. Hermann den Kapitularen in seinem Vortrag, den er durch Farbbilder belebte, einen *Einblick in die Kunst in Spanien.*

3. Abteilung:

H. Käser orientierte die Versammlung über die Ergebnisse, die der Versuch mit dem Samstagdispens in Zürich gezeigt hatte. Allen Thesen der Referentenkonferenz wurde ohne Gegenstimmen zugestimmt.

Zum Thema «*Korea, Land und Leute*» schilderte Albert Schwarz auf objektive Weise die politischen Verhältnisse in Nord- und Südkorea und ergänzte seine Ausführungen durch Lichtbilder.

4. Abteilung:

W. Schoop berichtete über die Entwicklung der Angelegenheit Samstagdispensation seit dem letzten Gesamtkapitel und erläuterte die Thesen der Referentenkonferenz. Alle fünf Thesen wurden von der Versammlung mit grosser Mehrheit oder einstimmig gutgeheissen.

Ernst Kurz vermittelte in lebendiger Weise *Reiseeindrücke aus dem heutigen Indien,* das sich vor gewaltige soziale und politische Probleme gestellt sieht. Zahlreiche Farbbilder zeigten Indien als ein Land grosser Gegensätze.

5. Abteilung:

A. Zeitz referierte über das Thema «Unterrichtsdispensation an Samstagmorgen» und vermittelte den Kapitularen

1. einen Überblick, der die Ausgangslage und die Hauptgesichtspunkte des Problems beleuchtete;
2. einen Überblick über die Entwicklung der Angelegenheit vom 10. September bis zu diesem Kapitel;
3. eine Orientierung über die in dieser Zeit neu dazu gekommenen Gesichtspunkte und über die gesammelten Erfahrungen.

Die Versammlung stimmte allen fünf Thesen ohne Gegenstimmen oder mit grosser Mehrheit zu

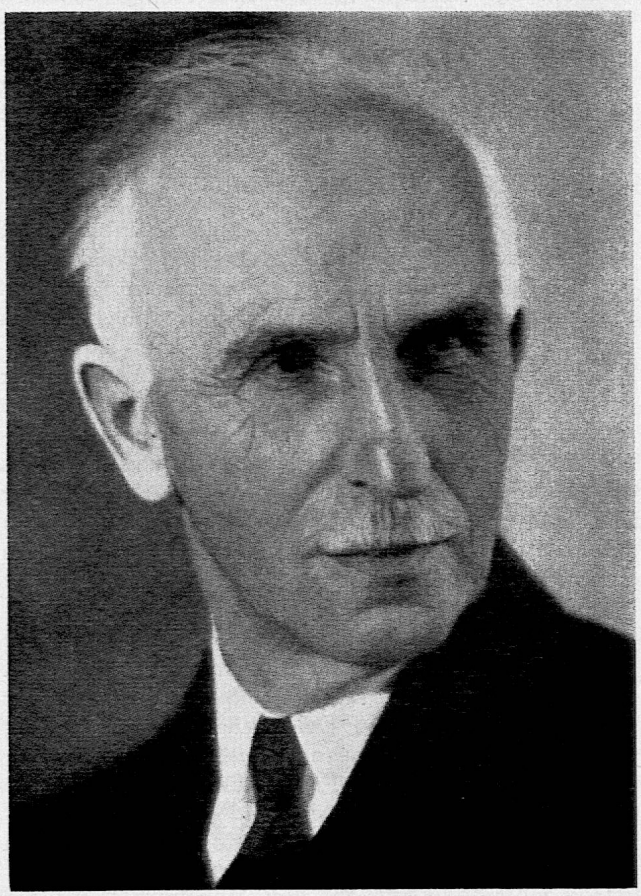
Dr. Neuenschwander referierte über die Tätigkeit der *Arbeitsgemeinschaft für Lichtbild und Film* und erläuterte die Probleme, die diese Gemeinschaft beschäftigen (Tonfilm — Stummfilm, Farbfilm, geographischer Film). Die Ausführungen wurden durch zwei vorgezeigte Schulfilme ergänzt. *s.*

Dr. h. c. Karl Bürki †

1867—1956

In Bern ist am 13. März alt Schulinspektor Karl Bürki, ein um das bernische und schweizerische Schulwesen hochverdienter Mann, nach reicherfülltem Leben friedlich entschlafen. Der Verblichene entstammte einer bernischen Bauernfamilie und wuchs im Kreise vieler Geschwister auf als Sohn eines Herrschaftsgärtners im Schlosse Oberhofen am Thunersee. Schon früh verriet der Knabe die Neigung zu geistiger Betätigung und fand dank guter Begabung aus der Primarschule den Weg in das Evangelische Seminar auf dem Muristalden in Bern. Schon den Jüngling zeichnete die seltene Verbindung einer ausgesprochenen Treue zum Angestammten und Bewährten mit einer selbständigen, auch dem Fortschritt offenen Geisteshaltung aus. Als junger Schulmeister der hochgelegenen, locker besiedelten Dorfschaft Borisried legte er sich voll Wagemut und Feuereifer ins Zeug für eine Befruchtung des wirtschaftlichen und geistigen Lebens in den zerstreuten Bauernhäusern seines Schulortes. Er sah die Schule wie Pestalozzi und Gotthelf als Ring in der Kette aller Einrichtungen, die dem ganzen Volke zu einem menschenwürdigen Dasein und zur Erfüllung einer höheren Bestimmung verhelfen sollen. Mit jüngern und ältern Dorfgenossen setzte er sich auseinander über Fragen des öffentlichen Lebens und arbeitete sich so in jungen Jahren in die vielschichtigen Probleme des staatsbürgerlichen Unterrichts ein.

Wer sich die Lage der Landlehrerschaft im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vergegenwärtigt, wird ahnen, welche Schwierigkeiten und Hemmnisse den Tatendrang des jungen Schulmeisters bremsten. Weder der Arbeitslohn noch das Ansehen der Lehrerschaft hatten seit Gotthelfs Zeiten stürmische Fortschritte gemacht. Dem klaren Verstand und nüchternen Sinn,



die Karl Bürki bei aller Herzenswärme und Menschenliebe auszeichneten, wurde die Fragwürdigkeit dieser Verhältnisse bald einmal klar, musste er doch die Gründung einer Familie hinausschieben, bis ihm ein Vermächtnis einer vornehmen Patin aus Paris den Erwerb des Nötigsten ermöglichte. Als die Familie wuchs, schwamm sie auch im reicheren Kirchdorf Oberbalm nicht im Überfluss; der Hausvater aber mehrte den Schatz seiner Erfahrung dank der unmittelbaren Auseinandersetzung mit einer rauhen Wirklichkeit.

Es war die Zeit, da die bernische Lehrerschaft sich nicht nur beengt fühlte durch das Ungenügen des Arbeitsertrages, sondern dazu noch ständig bedroht war von der Gefahr der Sprengung, d. h. der Nichtwiederwahl nach Ablauf der sechsjährigen Amtsdauer. Das war schliesslich der entscheidende Anstoss zum beruflichen Zusammenschluss. Herkommen und Veranlagung mögen Karl Bürki aber zurückhaltend gestimmt haben gegenüber dem im Jahre 1893 gegründeten Bernischen Lehrerverein. Erfahrung und Einsicht aber bewogen ihn zum Beitritt. Er hat dem Kantonalen und später auch dem Schweizerischen Lehrerverein unwandelbare Treue gehalten und sich um den schweizerischen Lehrerstand überhaupt die allergrössten Verdienste er-

worben; denn was er im Kanton Bern erreichte, hat in mannigfacher Form beispielhaft über dessen Grenzen hinaus gewirkt.

Als Vertreter der durch Ulrich Dürrenmatt geführten Bernischen Volkspartei war Karl Bürki zu Beginn unseres Jahrhunderts mehr als zehn Jahre Mitglied des Grossen Rates. Schon in dieser Stellung setzte er sich im Verein mit hochgeschätzten Rats- und Berufskollegen, meist anderer Parteien, für wesentliche Verbesserungen zugunsten der Schule und der Lehrerschaft ein. Ganz besonders lag ihm die befriedigende Lösung der Versicherungsfrage durch eine weitgehende Beteiligung des Staates am Herzen. Ein halbes Jahrhundert lang hat er sich mit innerster Teilnahme mitbestimmend und stets mit Rat und Hilfe zur Hand dafür eingesetzt, dass ein wirksamer Schutz der Lehrerschaft gegen die Gefahren der Krankheit und die Folgen des Alters aufgerichtet werden konnte. Er trägt an der beispielhaft guten bernischen Lösung der Fragen der Lehrerversicherung ein grosses Verdienst.

In der gesetzgebenden Volksvertretung hatte sich Karl Bürki ein so unbestrittenes Ansehen als Fachmann auf dem Gebiete des Schulwesens erworben, dass die Regierung seiner Mitarbeit nicht entraten wollte, als er 1916 zum Schulinspektor gewählt wurde und damit als Staatsbeamter aus dem Grossen Rat ausscheiden musste. Den für die Lehrerschaft bedeutungsvollsten Auftrag hatte er 1920 mit der Ausarbeitung eines neuen Besoldungsgesetzes zu erfüllen. Nach der Notzeit der Kriegs- und Nachkriegsjahre fand er eine Formel der Lastenverteilung, welche der bernischen Lehrerschaft das schenkte, was ihr Gotthelf schon durch seinen «Schulmeister» zu gewinnen hoffte: Rettung aus äusserer Not und Bedrängnis. Die seitherigen Besoldungsgesetze und Verordnungen, einschliesslich des in erster Lesung durchberatenen neuesten Gesetzesentwurfes, beruhen in den Hauptzügen alle auf dem Gesetz von 1920, und noch in seinen letzten Tagen freute sich Karl Bürki darüber, dass begründete Aussicht besteht auf einen zeitgemässen, aber das bewährte Gefüge nicht sprengenden Ausbau.

Wenn Karl Bürki sich aus guten Gründen immer wieder der mühevollen und persönlich undankbaren Aufgabe unterzogen hat, die materiellen und organisatorischen Grundlagen des bernischen Schulwesens in guter Ordnung zu halten, so ist er doch nie in dieser Seite seiner Tätigkeit aufgegangen. Was ihn dauernd fesselte und bewegte, das war der geheimnisvolle Vorgang der bildenden und erziehenden Einwirkung des Lehrers auf die Schar seiner Schüler. Hier schob er aus einer grossen innern Sicherheit heraus alles Hemmende und Überflüssige beiseite. Die Übung und Mehrung der körperlichen und geistigen Anlagen und Fähigkeiten, die jeder Schüler in seine Klasse mitbringt, stellte er allem voran und wünschte zur Verfolgung dieses Zieles keinen grossen Apparat. Auf das bedruckte Papier und die Überfülle sonstigen Materials, wie sie zum heutigen Schulbetrieb gehört, hielt er nicht grosse Stücke. Wesentlich war ihm, dass ein Strom bildender Kräfte ungehemmt eine Schulklasse durchpulse oder auch das Zwiegespräch oder Mehrgespräch kleiner Kreise belebe.

Das liegt seiner zielsetzenden und wegweisenden Arbeit für die Fortbildungsschulen und der von ihm erneuerten Form der *eidgenössischen Rekrutenprüfungen* zugrunde. Dass beides, Fortbildungsschule und Rekrutenprüfungen, sehr nahe zusammengehört, führte er 1921 vor der bernischen Schulsynode überzeugend aus. Zu nahe, schien es ihm; denn die allzusehr auf die Feststellung der stofflichen Kenntnisse ausgerichtete Prüfung und das Einreihen der Schulen und Kantone in eine Rangordnung hatten die selbständigen Keime einer beruflichen, landwirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Fortbildung der Schulentlassenen ertötet. «Wir regen», sagte Bürki, «die geistigen Kräfte an mit dem Unterrichtsstoff, aber nur sehr mangelhaft, wenn wir ihn fertig übermitteln, viel besser aber, wenn wir ihn, so viel möglich, vom Schüler selber erarbeiten lassen. *Nur was wir selber tun, ist eigentlich ganz unser Besitz.* Das gilt auch für den Schüler.»

Bürki wollte sauberen Tisch haben und wehrte sich kräftig gegen die Wiedereinführung der 1914 eingestellten Rekrutenprüfungen, um einer gründlichen Erneuerung der Fortbildungsschulen freie Bahn zu schaffen. Es dauerte mehr als ein Jahrzehnt, bis er sich dazu bewegen liess, aus dem von ihm als untauglich verworfenen Mittel ein Werkzeug zu schmieden, das nicht nur in der beruflich gerichteten Fortbildungsschule, sondern im ganzen Schulunterricht unseres Landes einer gründlichen Erneuerung Bahn brechen soll. Im Bericht über die ersten «versuchsweisen pädagogischen Rekrutenprüfungen im Herbst 1936» steht: «Man möchte, dass der Unterricht in Schule und Fortbildungsschule durch die Prüfungen günstig beeinflusst werde.» Aber «es soll kein Lehrer des Glaubens leben, er bereite seine Schüler am besten auf die Rekrutenprüfung vor, wenn er ihnen möglichst viele Tatsachen aus der Vaterlandskunde einpauke. Die Prüfung muss vielmehr ein Vorbild sein für einen Unterricht, der nicht aus einem System oder aus Büchern, sondern aus dem Leben heraus erteilt wird. Das wird der Hauptgewinn aus der Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen sein. Er wird sich aber nur nach und nach einstellen. Wenn man den Glauben an diese Wirkung nicht aufbringt, so hat man keinen Grund, die Rekruten wieder zu prüfen.»

Seitdem Karl Bürki als bald Siebzigjähriger dies geschrieben hat, sind zwanzig Jahre verflossen. Während eines Jahrzehnts hat er das Steuer weiterhin selber geführt, um es nachher in die Hand seines erfahrenen Sohnes zu legen. Unentwegt hat er an seinen Grundsätzen festgehalten und hat durch seine gewinnende und überzeugende Art im ganzen Schweizerlande herum eine grosse Zahl fähiger Mitarbeiter geworben und damit Kräfte geweckt, die auch in Zukunft den erziehenden Unterricht vor Verwirrung und Erstarrung werden bewahren helfen.

An der Abschiedsfeier vom 17. März in der Heiliggeistkirche in Bern ist Karl Bürki im Auftrag des Bundesrates von seinem Mitarbeiter Oberst Marcel Chantrens der Dank des Landes ausgesprochen worden; die Berner Hochschule zeichnete ihn schon vor Jahren durch die Verleihung der Doktorwürde ehrenhalber aus; die Berner Regierung liess durch Sekundarschulinspektor Dr. Hans Dubler seiner grossen Verdienste und seiner selbstlosen Hingabe an die Sache der Schule gedenken. Seine Mitarbeiter, Kollegen und Freunde aber nahmen in tiefer Ergriffenheit Abschied von einem Manne, dem die schweizerische Lehrerschaft nie genug wird danken können.

Karl Wyss

Unterstützt das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen durch Errichtung von Patenschaften!

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

Samstag, den 17. März 1956, in Zürich

Anwesend sind acht Mitglieder des Zentralvorstandes, die beiden Redaktoren der SLZ und der Präsident der Rechnungsprüfungsstelle, O. Gimmi.

Vorsitz: Theophil Richner, Zentralpräsident.

1. Kenntnisnahme von Verhandlungen mit der Société Pédagogique Romande zwecks engerer Zusammenarbeit, besonders auf dem Gebiete der von der Kofisch bearbeiteten Aufgaben.

2. In der Schweiz. Nationalen Unesco-Kommission hat Th. Richner beantragt, ein Seminar zur Ausarbeitung von Lektionsskizzen im Anschluss an die letztjährige Heidelberger Tagung durchzuführen.

3. Berichterstattung über verschiedene Sitzungen anderer Organisationen, denen der SLV angehört (Filmbund, Aktionskomitee des Schriftstellervereins betreffend den Schutz der Urheberrechte).

4. Das Ferienhausverzeichnis der Stiftung der Kur- und Wanderstationen ist in neuer, erweiterter und verbesserter Auflage erschienen (siehe SLZ Nr. 10).

5. Genehmigung der Jahresberichte 1955 zuhanden der Delegiertenversammlung.

6. Besprechung der Jahresrechnungen 1955 und Genehmigung zuhanden der Delegiertenversammlung.

7. Beratung des Budgets für das Jahr 1957.

8. Festsetzung der Präsidentenkonferenz auf den 13. Mai 1956. Als Tagungsort wird Zug vorgeschlagen.

9. Die Delegiertenversammlung 1956 wird am 17. Juni eintägig durchgeführt. Mit Rücksicht auf gute Zugsverbindungen wird Zürich als Tagungsort vorgeschlagen.

10. Behandlung von Darlehensangelegenheiten.

11. H. Schärli, unser Vertreter im Leitenden Ausschuss der NAG, orientiert über die kürzlich erfolgte Gründung einer «Aktionsgemeinschaft der Arbeitnehmer», welcher der Schweiz. Gewerkschaftsbund, die VSA (Vereinigung Schweizerischer Angestelltenverbände) und der Föderativverband angehören. Diskussion und Beschluss, die sich für den SLV als Mitglied der NAG stellenden Fragen genau zu studieren.

12. Gewährung von Krediten für die Durchführung der auf Juni 1956 einzuberufenden Schweizerischen Konferenz für das Unterrichtslichtbild und für die Durchführung einer Ausstellung der Kunstkommission für künstlerischen Wandschmuck von Schulräumen. Die Ausstellung wird am 2. Juni im Pestalozzianum in Zürich eröffnet werden.

13. Zustimmung zu einem Antrag der Redaktionskommission betreffend die Besoldung der Redaktoren der SLZ.

14. Vorläufige Diskussion des Entwurfes zu einem Art. 36bis der Bundesverfassung über Rundspruch und Fernsehen. Beschluss, mit befreundeten Organisationen diesbezüglich Fühlung zu nehmen.

15. Aufnahme eines Einzelmitgliedes. *Sr.*

Zusammenarbeit mit andern Lehrerorganisationen

Im Bestreben, eine engere Zusammenarbeit zwischen unserer Schwesterorganisation, der Société Pédagogique Romande, und dem Schweizerischen Lehrerverein, bzw. der Kommission für interkantonale Schulfragen anzubahnen, besprachen Vertreter beider Organisationen am 3. März die bestehenden Möglichkeiten.

Die Société Pédagogique Romande war durch deren Präsidenten, A. Neuenschwander, A. Chabloz, Redaktor des «Educateur» und Präsident der welschen Kommission für Unterrichtsmittel, und M. Clavel, Leiter der «Guilde de documentation» vertreten.

Vom SLV waren Zentralpräsident Th. Richner, Prof. H. Meyer, Präsident der Kofisch, A. Berberat, Mitglied des Zentralvorstandes und der Kofisch, A. Suter, Zentralquästor, und H. Schärli, Mitglied des Zentralvorstandes, anwesend.

Nach gegenseitiger Orientierung über die Tätigkeiten wurde ein Austausch von Informationsmaterial und von Werken vereinbart. Einhellig kam der Wunsch nach enger kollegialer Zusammenarbeit zum Wohle der Schule zum Ausdruck. *Sr.*

Neuerscheinung

In den nächsten Tagen erscheint im Verlag der Schweizerfibel des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins

Ganzheitlicher Leseunterricht
Ein Lehrgang durch die Fibel
«Roti Rösli im Garte»
von Alice Hugelshofer
mit einem Vorwort von Dr. J. M. Bächtold:
Zum Sprachunterricht in der ersten Klasse

Alice Hugelshofer will mit dieser gründlichen Arbeit, die eine zuverlässige Wegleitung zur Ganzheitsmethode ist, vor allem denen, die sich mit dieser Methode ernsthaft auseinandersetzen wollen, aufzeigen, worauf es ankommt und wie die «Roti-Rösli»-Fibel sinnvoll benutzt werden kann. Der Anfänger wird eine solche Führung von kundiger Hand dankbar begrüssen, und dem Kenner ist sie ein Ansporn zu wiederholter Überprüfung der Probleme des Erstleseunterrichts, der deswegen so wichtig ist, weil er die Grundlage eines vernünftigen Sprach- und Leseunterrichts schafft.

Dr. J. M. Bächtold, bis 1955 Professor für Sprachdidaktik am Oberseminar des Kantons Zürich, beleuchtet in seinem aufschlussreichen Vorwort die sprachliche Situation des Erstklässlers und leitet daraus wertvolle Richtlinien ab für einen entwicklungsgemässen mundartlichen Sprachunterricht in der ersten Klasse.

Das kleine Werk wurde im Auftrag der Fibelkommission verfasst und ergänzt das bestehende Begleitwort zur «Roti-Rösli»-Fibel. Es ist erhältlich zu Fr. 3.60 im Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35.

Mitteilung der Redaktion

Die heutige Ausgabe ist als Doppelnummer 12/13 bezeichnet. Das nächste Heft der SLZ erscheint in 14 Tagen, am 6. April.

Der Nekrolog über unsern sehr geschätzten Mitarbeiter Rudolf Egli (1885—1956) konnte, obschon gesetzt, nicht mehr in dieser Nummer aufgenommen werden. Er folgt in Nr. 14/15.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Kurse

Volkshochschulkurse im Tessin

Die Volkshochschule Zürich (Münsterhof 20, Meise, Telephon 23 50 73), veranstaltet von Sonntag, den 15. April, bis Sonntag, den 22. April, eine Studienwoche im Tessin: Bellinzona, Locarno, Maggiatal, Centovalli, Ascona. Monte Ceneri, Carona, Morcote, Mendrisiotto, Lugano. Kunstgeschichtliche Führungen: Dr. Ernst Schmid, Zürich. Geographische und historische Führungen (in deutscher Sprache): Dr. Ezio Dal Vesco, Ascona, u. a.

Das Reisegeld für den Ferienkurs beträgt Fr. 275.— + Fr. 20.— Kursgeld, inbegriffen sind Bahn-, Auto-, Seilbahn- und Schiffahrten, Unterkunft und Verpflegung in sehr guten Hotels, Essen und Picknick unterwegs, Führungen, Eintritte und Trinkgelder. Auskunft über die Bedingungen ohne Unterkunft und Verpflegung im Sekretariat.

Anmeldungen sofort mit Fr. 20.— Kursgeld (VIII 7618). Die Angemeldeten werden anfangs April zu einer Zusammenkunft eingeladen. *V. H. Sch.*

Das Sommerprogramm der Volkshochschule folgt dieser Tage.

Schweizer Wanderleiterkurs

Der *Schweizerische Bund für Jugendherbergen* versucht durch die Veranstaltung der «Schweizer Wanderleiterkurse» *Lehrern, Lehrerinnen* und Jugendgruppenleitern zu helfen, ihre Wanderungen und Kolonielager so zu gestalten, dass sie pädagogisch wertvoll den jungen Menschen ansprechen. Erfahrene Leiter vermitteln in anschaulicher Weise Anregungen und schaffen die Grundlagen für diesen Abschnitt der Freizeitgestaltung.

Der nächste Kurs findet vom 9. bis 13. April 1956 in der Tessiner Jugendherberge Crocifisso ob Lugano statt. Die Kurskosten für sämtliche Veranstaltungen, Unterkunft und Verpflegung betragen Fr. 42.— (wenn Bett erwünscht, Fr. 47.—). Ausführliche Programme sind zu beziehen vom Kurssekretariat, Bundesgeschäftsstelle des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich, Tel. (051) 32 84 67. Für Auskünfte wende man sich ebenfalls an das Kurssekretariat. *O. R.*

Pädagogisches Arbeitstreffen des Nansenbandes
vom 23. Juli bis 4. August im Haus Rief bei Salzburg und vom 4. —10. August 1956 in München.

Thema: Österreich und seine geistige Wesensart.

Leitung: Richard Grob, Schweiz.

Durch Aussprachen mit Österreichern aus verschiedenen Berufen und Richtungen, vor allem auch aus dem kulturellen Leben, versuchen wir, Österreich und die Österreicher so gut wie möglich kennen zu lernen. Die kurzen Vorträge und ausführlichen Diskussionen — vor allem in kleinen internationalen Gruppen — werden ergänzt durch Car-Ausflüge, Wanderungen, Besichtigungen von kunsthistorisch bedeutenden Städten, ebenso ist der Besuch eines Salzbergwerkes vorgesehen.

In München ist die Zeit ausschliesslich für Besichtigungen und Führungen reserviert.

Kosten: Fr. 220.— bei sehr guter Verpflegung und Unterkunft, inbegriffen Ausflüge und Trinkgelder.

Auskunft und Anmeldungen beim Sekretariat des Schweiz. Nansenbundes, Chrischonaweg 66, Riehen bei Basel.

Neuerscheinungen

Schnapper, Dr. *Edith B.:* Religion ist Einheit. Rascher Verlag, Zürich. 228 S. Fr. 12.50.

Zollinger-Wells, W.: Gottfried Kellers Religiosität. Artemis-Verlag, Zürich. 102 S.

Stickelberger, Emanuel: Vier Novellen. Benno Schwabe Verlag, Basel. 126 S. Fr. 5.70.

Kultivierte Pfeifenraucher

sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient» einem Luxustabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

Soloblockflöten-Unterricht

Marg. Fritschi, staatl. dipl. Musiklehrerin, Minervastrasse 130, **Zürich 7.** — Telephon 32 47 86. 145

PLAYTIME Tonbandgerät

komplett mit allem Zubehör. nur *Fr. 395.—* anstatt Fr. 580.—. — **Ideal für Schul- und Privatgebrauch.** Direktverkauf durch **R. Grob, Andelfingen.**

Alter Akademiker

mit dem gut auszukommen ist, selbst haushaltend, nicht hilfsbedürftig, sucht 165

Mitbewohner in sein Einfamilienhaus

z. B. rüstiges Ehepaar im Ruhestand. Das Haus liegt einsam in herrlicher Gegend zwischen Wald und See. Aller Komfort (aber nur ein Badezimmer) zu grossem Zier- und Nutzgarten. Eigener Badeplatz mit Badehäuschen. Mietzins je nach Ansprüchen etwa 150 Fr. einschliesslich Koch- und Lichtstrom sowie Heizung. **Tel. (054) 8 23 57.**

Wer hilft mit

Bausteine und 4prozentige Obligationen unserer Vereinigung zu placieren und Mitglieder zu werben? Gute Provision. Anmeldungen gfl. an 171

ANEMIANUM

Präventorium für schwache, bleichsüchtige und tuberkulosegefährdete Schulkinder, **Robasacco** (Kt. Tessin). — Telephon (092) 6 83 77.

Offene Lehrstelle

Das **Knabeninstitut «Steinegg», Herisau,** sucht auf Ende April 1956 einen internen 157

Sekundarlehrer (ev. Primarlehrer)

Es kommen auch Lehrerinnen in Frage.
Anmeldungen erbeten an den Vorsteher: **Karl Schmid.**

Kaufe laufend P 8108 Z

Altpapier

zu 6—9 Rp. per kg, je nach Quantum. **Gratis** per jede ganze Tonne 1 Spielball, 20 cm Durchmesser. 161

Sax, Berikon VI. — Telephon ab 20 Uhr.

Necker SG

Offene Sekundar-Lehrstelle

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 ist an der Realschule Necker die Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung neu zu besetzen.

Besoldung: die gesetzliche, nebst freier Wohnung.

Bewerber sind gebeten, ihre Offerten unter Beilage der üblichen Ausweise zu richten an den Präsidenten des Realschulrates, Herrn **W. Leuthold, Necker SG.**

Necker, den 10. März 1956.

163 **Der Realschulrat.**

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Kaiserstuhl** wird die

Stelle eines Hauptlehrers

für **Mathematik und Naturwissenschaften** zur Neubesetzung ausgeschrieben. 172

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 7. April 1956 der **Schulpflege Kaiserstuhl** einzureichen.

Aarau, den 20. März 1956.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Brittnau** wird die

Stelle eines Hauptlehrers

für **Deutsch, Französisch, Englisch, Geographie** und eventuell **Turnen oder Zeichnen** zur Neubesetzung ausgeschrieben. 173

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 7. April 1956 der **Schulpflege Brittnau** einzureichen.

Aarau, den 20. März 1956.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Kölliken** wird die

Stelle eines Vikars

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 7. April 1956 der **Schulpflege Kölliken** einzureichen. 174

Aarau, den 20. März 1956.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Unterkulm** wird die

Stelle eines Vikars

mit zirka 24 Wochenstunden zur Neubesetzung ausgeschrieben. Fächerzuteilung je nach Ausweisen: einerseits Deutsch, Geographie, Zeichnen, Turnen, Singen; andererseits Geographie, Zeichnen, Turnen, Singen; Kombinationen in beiden Fällen möglich mit Latein oder Französisch. 169

Besoldung: die gesetzliche; Ortszulage.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 31. März 1956 der **Schulpflege Unterkulm** einzureichen.

Aarau, den 14. März 1956.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Lenzburg** wird die

Stelle eines Vikars

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, eventuell mit Turnen, zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche; Ortszulage Fr. 1500.—.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 31. März 1956 der **Schulpflege Lenzburg** einzureichen. 168

Aarau, den 14. März 1956.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Schöftland** wird die

Stelle eines Vikars

für **Deutsch** und **Französisch,** dazu erwünscht **Geographie** oder **Geschichte** und eventuell **Knabenturnen** zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 31. März 1956 der **Schulpflege Schöftland** einzureichen. 170

Aarau, den 14. März 1956.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Endingen** wird die

Stelle eines Vikars

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben. 166

Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 31. März 1956 der **Bezirksschulpflege Endingen** einzureichen.

Aarau, den 14. März 1956.

Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Muri AG** wird die

Stelle eines Vikars

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung mit 24 bis 26 Wochenstunden (Mathematik, Geographie, technisch Zeichnen, eventuell Schreiben) zur Neubesetzung ausgeschrieben. 167

Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 31. März 1956 der **Bezirksschulpflege Muri AG** einzureichen.

Aarau, den 14. März 1956.

Erziehungsdirektion.

Lehrerfamilie nimmt auf 1. April oder nach Uebereinkunft schulentlassenes 164

Mädchen

das perfekt Französisch lernen möchte. Betreuung von zwei kleinen Kindern. Als Gegenleistung: Pension, Französischkurs, eventuell in der Handelsbranche, gratis. Auf Wunsch Klavierstunden. — Offerten an **P. A. Renaud,** Instituteur, **Lussery VD.** Telephon (021) 8 05 74.

Gut eingerichteter Kolonieort 154
mit 50 Betten, wünscht für Juni und Juli noch Kolonien aufzunehmen. Nähere Auskunft erteilt gerne **Tel. (074) 7 39 95.**

VOLKSHOCHSCHULE
ZÜRICH
Beginn der Kurse: 30. April
Anmeldungen im Sekretariat, Fraumünsterstraße 27: Täglich 8—19 Uhr, Samstag 8—18 Uhr.
Programme zu 20 Rp. können im Sekretariat bezogen werden.
Anschlagstellen in den Wartehallen der Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich.
Anmeldungen: 26.—29. März und 3.—11. April

FERIENHEIM GSCHWEND ob Gersau, 1000 m ü. M.
empfiehlt sich für Ferienkolonien zu jeder Jahreszeit. Grosse Tagesräume, anerkannt gute Verpflegung.
OFA 11056 Z Auskunft Verein Ferienheim Gschwend, **Kölliken** AG.

DARLEHEN Rasche Antwort.
ohne Bürgen Absolute Diskretion.
Seit 40 Jahren die Vertrauensbank Tausender zufriedener Kunden.
OFA 19 L. **Bank Prokredit Zürich**

Hobelbänke für Schulen
in anerkannt guter Qualität mit der **neuen Vorderzange Howa,** Pat. angem. Kaufen Sie keine Hobelbank, bevor Sie mein neues Modell gesehen haben.
Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten
Fr. Hofer, Strengelbach-Zofingen. Telephon (062) 8 15 10.

Zum Schulbeginn empfehlen wir das bewährte
Klassentagebuch EICHE
Preis Fr. **3.40**
ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf — Fabrikation und Verlag

Für Schulen!
Leihweise Abgabe von Diapositiven
in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5×10 cm gefasst
Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.
Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil
Telephon 92 04 17

Eheanbahnung ist Vertrauenssache

darum überlegen, welche **Beraterin** in Frage kommt.

Als **jahrzehntelange Mitarbeiterin von Frau F. Leibacher,** deren Name auf dem sehr delikaten Gebiete der Eheberatung anerkannt internationalen Ruf geniesst, habe ich die Aufgabe übernommen, in ihrem Sinne weiter zu wirken und meine Dienste empfehlenswerten, ehewilligen Damen und Herren, die in ihrem Gesichtskreis nicht die passende Ergänzung finden, zur Verfügung zu stellen.

Verharren Sie nicht weiter in **quälender Einsamkeit** und lassen Sie es **meine Sorge** sein, den Partner, die Partnerin zu finden, die Ihrem Dasein Lebenswert verleiht.

Ihre vertrauliche Zuschrift beantworte ich unter Zusendung meines Gratisprospektes in diskretester Weise. Besuch bedingt frühzeitige Verständigung.

Frau M. WINKLER
Nachf. von Frau Leibacher
Mühlebachstrasse 35 Zürich 8
Telephon (051) 32 21 55 oder 35 33 02

Soeben erschienen:

Vor mir die Welt

Das schweizerische Berufswahlbuch für Mädchen

Herausgegeben von Dr. Helen Schaeffer in Verbindung mit Nelly Baer, Hanna Benz, Hildegard Brunner, Anna Walder. 82 Mitarbeiterinnen und 118 Beiträge.

Neugestaltete und ergänzte Ausgabe.

11.—16. Tausend. In hübschem Leinenband, mit 2farbigem Photoumschlag Fr. 12.45, kartoniert Fr. 10.40

Auf den neuesten Stand gebracht, stark erweitert und reizvoll ausgestattet, bietet das frisch aus der Praxis heraus geschriebene Buch in lebendiger Form sachkundigste Hilfe und Orientierung.

In jeder Buchhandlung

ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH

Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Neue Mädchenschule Bern
Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 2 79 81 Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen) **Sekundarschule** (5 Klassen). **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr) **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1956, 1958 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger**

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun
Berufskurse
Kurse für Gartenfreunde
Auskunft erteilt die Leitung der Schule Tel. 033/21610

Zürich *Institut* **Minerva**
Handelsschule
Arztgehilfinnenschule
Vorbereitung:
Maturität ETH

Institut
Montana Zugerberg
für Knaben von 9—18 Jahren

- Sorgfältige Erziehung in einem gesunden Gemeinschaftsleben (4 Häuser nach Altersstufen).
- Individueller Unterricht durch erstklassige Lehrkräfte in kleinen, beweglichen Klassen.
- Alle Schulstufen bis Maturität: Primar- und Sekundarschule, Gymnasium, Oberrealschule, Handelsabteilung (Staatliche Maturitäts- und Diplomprüfungen im Institut).
- Einzigartige Lage in freier Natur auf 1000 Meter Höhe. Grosse, moderne Sportanlagen.

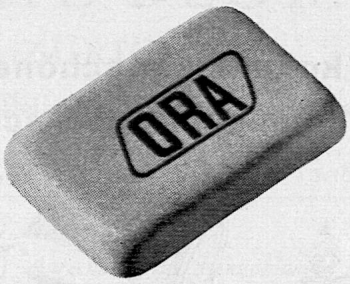
Prospekte und Beratung durch den Direktor:
Dr. J. Ostermayer, Tel. Zug (042) 4 17 22
OFA 2031 Lz

ZÜRICH **INSTITUT JUVENTUS**
Maturitätsvorbereitung
Handelsschule
Med. Laborantinnenschule
Berufswahlschule

INSTITUT **Tschulok**
Direktion: **Dr. A. Strutz** und **H. Herzog, Zürich**
Plattenstrasse 52, Telephon 32 33 82
Maturitätsschule Vorbereitung auf Matura und ETH
Sekundarschule 3 Klassen, staatlich konzessioniert

BRITISH RAILWAYS

OFFER
SPECIAL LOW FARES FOR GROUPS OF
STUDENTS TRAVELLING TO **BRITAIN**
Ask for details from your Tourist Agent or write to
BRITISH RAILWAYS BASEL
9, Centralbahnplatz, Tel. 241808/9



Radiergummi
ORA
feiner, sehr weicher, weisser Naturgummi für den Schulbedarf in Karton à 20, 30, 40 und 60 Stück.

Verlangen Sie bitte bemusterte Offerte.

RABUS AG., BERN
Papeterie en gros
Speichergasse 35

an Hautausschlägen, Pickeln, Flechten, Aissen, Furunkeln, unreinem Teint, Hautjucken oder Hämorrhoiden, dann greifen Sie zu einer Kur mit

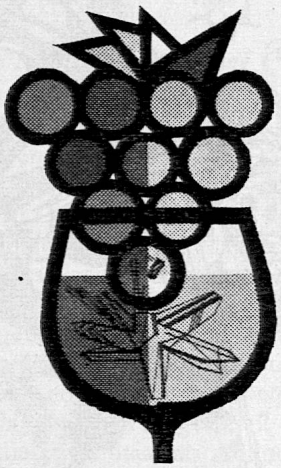
Pfr. Künzles Johannis-Elixir
Beverol

Dieses vorzügliche **Blutreinigungsmittel** hat sich seit Jahrzehnten bewährt und ist - dank seiner natürlichen Anregung der Magen-, Darm-, Nieren- und Lebertätigkeit - auch wirksam bei Rheuma, Stoffwechsel- und Zirkulationsstörungen. — **Ein Versuch überzeugt!**

Kurflasche 13.75, mittl. Flasche 9.25, kleine Flasche 4.90

KRÄUTER-PFARRER KÜNZLE

Erhältlich in Apotheken und Drogerien, sonst
Lapidar-Apotheke Zizers
Nur diese Schutzmarke auf den Packungen bürgt für Echtheit.



Energie im Einsatz 18

Durchhalten!, das gilt heute im Sport, im Beruf, in der Schule und im Alltag. Müdigkeit und Schwächegefühl *müssen* einfach überwunden werden - möglichst nicht durch Aufpeitschen, sondern durch eine gesunde Kraftreserve. Traubensaft bietet hiefür ganz aussergewöhnliche Vorzüge und wird auch immer mehr anerkannt - das beweist die erfreuliche Zunahme des Konsums. Der natürliche Traubenzucker ist ein hochwertiger Energiespender, der sofort, ohne Verdauung, in die Blutbahn gelangt, und die vielen weitern Nähr- und Aufbaustoffe schaffen eine natürliche Kraftreserve und helfen zudem (durch die Kaliumreaktion!) den Organismus entschlacken. Traubensaft erhöht die Leistungsfähigkeit und das Wohlbefinden, und bietet erst noch einen herrlichen Genuss.

Traubensaft
das Getränk mit dem grossen Plus

Karl Schib **Die Geschichte der Schweiz** **Neu!**
Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Karl Schib **Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte** 8., nachgeführte Auflage
Das Büchlein möchte ein Hilfsmittel sein für den Geschichtsunterricht an der Mittelschule. Es will dem Schüler auf kleinem Raum alle wichtigen Daten leicht zugänglich machen. 128 Seiten. 8. Auflage. Preis Fr. 7.—

Hans Heer **Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»**

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer **Textband «Unser Körper»**
Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen. Preis Fr. 10.—

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Nun kommt die schöne Osterzeit
Geschenklein liegen schon bereit . . .

Garten-Geräte
Schaukel-Garnituren
Osternestli, -Gras und -Eier
Plüschtierli
Badminton
Krocket- und Boccia-Spiele
Wurf- und Pfeilspiele
Bubiräder - Trottinettes
Kindervelos - Autos
Kinderzelte usw.

Bälle jeder Grösse
Springseili
Spielreifen
Rollschuhe

Stelzen
Sandeimerli
Sandförmli
Bagger
Karetten

Verlangen Sie den Gratis-Frühjahrs-Prospekt im Spezialhaus für Spielwaren

FRANZ CARL WEBER

ZÜRICH BERN BIEL BASEL LUZERN ST. GALLEN
LUGANO LOCARNO LAUSANNE GENÈVE

SCHWEIZER JOURNAL

Inhalt des Aprilheftes:

Gedicht von Maria Lutz-Gantenbein

Ostern — unser Hauptfest

Tiere im Frühling

Am Ursprung allen Lebens

Kleine Waldbegegnungen

Pirsch mit der Kamera

Das Aufblühen der Türkenbundlilie

Die Metamorphose des Schmetterlings

Kleiner Schmetterling am Weg

Die Füchse

Kleine Katzengeschichten

Frühlingserwartung im Walde

Das Wunder des Werdens aus dem Vogelei

Verschmähte Freiheit

Schweizer Schriftsteller stellen sich vor: Jakob Bührer

Wir werden zu sterben wissen

Die Grösse der Welt (V): Neue Sterne

Kaleidoskop des Monats

2. Kreuzworträtsel-Wettbewerb

Bücher — in wenigen Zeilen

Erhältlich an allen Kiosken

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ*, Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 13.35, 1/16 Seite Fr. 25.40, 1/4 Seite Fr. 99.—.
Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 50. JAHRGANG NUMMER 7 23. MÄRZ 1956

Zürch. Kant. Lehrerverein

Jahresbericht 1955

(Fortsetzung)

VII. Wichtige Geschäfte

D. Kantonale Beamtenversicherungskasse

3. Aufnahme der Vikare in die Sparversicherung
(Siehe Jahresbericht 1954, Seite 27).

Im April 1954 gelangte der Kantonalvorstand mit dem Gesuch an die Erziehungsdirektion, die im Vikariatsdienst tätigen Volksschullehrer sollten in die Sparversicherung der BVK aufgenommen werden. In ihrer Antwort äusserte sich die Erziehungsdirektion dahin, dass heute die jungen Lehrer schon ein Jahr oder spätestens zwei Jahre nach dem Austritt aus dem Oberseminar eine Verweserei erhielten und damit auch in die Beamtenversicherungskasse aufgenommen würden. Nicht heute, zu Zeiten des Lehrermangels, sondern später, in normalen Verhältnissen sollte über diese Frage entschieden werden. Erst bei Lehrerüberfluss käme ihr eigentlich besondere Bedeutung zu, wo junge Lehrer während mehrerer Jahre Vikariatsdienst zu leisten hätten. Bei der Beurteilung des ganzen Problems müssten auch folgende Erwägungen berücksichtigt werden:

a) Der Prämienabzug würde eine nicht unerhebliche Belastung der Vikare bedingen, insbesondere derjenigen, die während des Jahres nicht voll beschäftigt seien oder durch die Lage und Unterkunftsverhältnisse an den Vikariatsorten erhebliche Spesen zu tragen hätten.

b) Zu dieser Belastung käme die Verpflichtung zum Einkauf der Besoldungserhöhung bei der Abordnung als Verweser oder bei einer Wahl, insbesondere bei Anrechnung einer grösseren Zahl von Dienstjahren.

c) Die Aufnahme der Vikare in die Sparversicherung würden ganz erhebliche Umtriebe verursachen, nicht nur für die Versicherung, sondern insbesondere für den Vikariatsdienst der Erziehungsdirektion.

d) Bei jungen Lehrern unter 30 Jahren sei eine frühere Prämienleistung für die Erlangung einer vollen Altersrente nicht erforderlich. Sie würde sich nur im Eventualfall einer Pensionierung invaliditätshalber in der Höhe der Rente und durch frühere Beendigung der fünfjährigen Karenzzeit auswirken. Es frage sich aber, ob wegen dieser Möglichkeit in Ausnahmefällen die Versicherung der Vikare allgemein erwünscht sei.

Der KV ist auch heute grundsätzlich der Auffassung, auch Vikare sollten versichert sein. Da aber zu Zeiten des Lehrermangels den jungen Lehrern aus der Nichtversicherung keine erheblichen Nachteile erwachsen und zurzeit keine älteren Lehrer im Vikariatsdienst tätig sind, die einer Versicherung bedürften, beschloss er diese Frage jetzt nicht mehr weiter zu verfolgen, sondern sie in einem späteren Zeitpunkt erneut zu prüfen.

4. Nachzahlung in die BVK beim Wiedereintritt in den Schuldienst.
(Siehe Jahresbericht 1954, Seite 26)

a) Anrechnung der Einzahlungen in die frühere Witwen- und Waisenstiftung für Volksschullehrer (WWSt).

Am 10. März 1955 entschied der Regierungsrat gemäss unserem Begehren, dass in diesen Fällen von Wiedereintritt in den Schuldienst die eigenen Einzahlungen in die WWSt *voll an der Einkaufssumme anzurechnen seien* und nicht nur zu 50% bei Verheirateten und zu 75% bei Ledigen, gemäss bisheriger Praxis. Jahrelanges Festhalten an einer berechtigten Forderung führte endlich zu deren Verwirklichung.

b) Alters- und Invaliditätsversicherung

Paragraph 12, Absatz 2 der BVK-Statuten legt fest, dass Pfarrer und Lehrer, die vor der Einordnung dieser Personalgruppen in die BVK den Staatsdienst verlassen und nach der Einordnung wieder in denselben zurückkehren, frühere Dienstjahre nur zu Dreiviertel einkaufen können und an den Einkauf die Hälfte selber zu bezahlen haben. In seinem Entscheid vom 10. März 1955 hielt der Regierungsrat an dieser Regelung fest. Damit bleiben solche Kollegen, die im Zeitpunkt der Einordnung in die BVK (am 1. 1. 1950) nicht im Staatsdienst standen, gegenüber den normal eingeordneten wesentlich benachteiligt, da gemäss Paragraph 2 des Einordnungsgesetzes für diese der Staat als Abfindung des erworbenen Ruhegehaltsanspruches den Einkauf aller Dienstjahre voll übernommen hat.

Zwei Kantonsräte haben es in verdienstlicher Weise übernommen, diese Frage erneut mit der Finanzdirektion zu besprechen, und wir hoffen, auch diese Frage könne nun bei der bevorstehenden Teilrevision der BVK-Statuten befriedigend gelöst werden (Siehe Abschnitt Reallohnerhöhung in diesem Jahresbericht).

5. Aufnahmepraxis in die BVK
(Siehe Jahresbericht 1954, Seite 21).

Nach wie vor hat die Lehrerschaft die Auffassung, die BVK übe eine zu strenge Aufnahmepraxis und teile zu viele Volksschullehrer nur der Sparversicherung zu. Kantonsrat M. Bührer reichte daher am 11. Juli 1955 dem Regierungsrat folgende kleine Anfrage ein:

Die zürcherischen Volksschullehrer scheinen beunruhigt darüber, dass viele durchaus gesunde und selbst voll militärdienstpflichtige junge Lehrkräfte nicht in die Vollversicherung der kantonalen Beamtenversicherungskasse aufgenommen werden. Der Regierungsrat wird deshalb gebeten, für die einzelnen Jahre seit der Einordnung der Lehrer in die Beamtenversicherungskasse, je getrennt nach weiblichen und männlichen Lehrkräften, die folgenden Zahlen über die Voll- und Sparversicherung bekanntzugeben:

Definitive und provisorische Zuweisungen und Austritte; Übertritte aus der Vollversicherung in die Sparversicherung und aus der Sparversicherung in die Vollversicherung und Bestand der Versicherungen je am 1. Januar.

Aus der Antwort des Regierungsrates entnehmen wir:

Ein vollständiges und damit ein richtiges Bild gibt nur die Gegenüberstellung der Zahl aller seit 1. Januar 1950 untersuchten Versicherten mit der Zahl der heute gesundheits-

halber definitiv und provisorisch Sparversicherten. Da der endgültige Entscheid über die Zuteilung zur Sparversicherung erst nach einer gewissen Zeit gefällt werden kann, ergibt nur eine Statistik über einen längeren Zeitraum ein zutreffendes Bild. Die Zahlen seit Inkrafttreten des Einordnungsgesetzes werden daher zusammengenommen. Die Gruppierung aller in der Zeit vom 1. Januar 1950 bis zum 31. Juli 1955 für die Versicherungskasse untersuchten Volksschullehrer nach diesen Gesichtspunkten führt zu folgender Übersicht:

Kategorie	Vollversicherte vom 1. 1. 50 bis 30. 6. 55 Untersuchte	Sparversicherte nicht gesundheitshalber, ohne Untersuchung	Sparversicherte gesundheitshalber provisorisch definitiv Anzahl	Sparversicherte gesundheitshalber provisorisch definitiv % aller Untersuchten	Total der Aufnahmen bis 30. 6. 55
Primarlehrer	739	44	107	34	3,9	924
Sekundarlehrer	65	7	12	9	10,5	93
Arbeitslehrerinnen	163	15	29	8	4	215
Total	967	66	148	51	4,4	1232

Die vor der Untersuchung Ausgetretenen und die am 30. Juni 1955 noch nicht untersuchten sind in dieser Aufstellung nicht enthalten.

Somit waren Ende Juli 1955 148 Lehrkräfte provisorisch der Sparversicherung zugeteilt. *Auf Grund der bisherigen Erfahrungen kann angenommen werden, dass mindestens 40% später in die Vollversicherung aufgenommen werden.* Die verbleibenden 89 sparversicherten Lehrer ergeben mit den 51 definitiv Sparversicherten 12% der insgesamt 1166 Lehrer, die seit dem 1. Januar 1950 untersucht wurden.

Ob von den provisorisch Sparversicherten tatsächlich noch 40% später in die Vollversicherung aufgenommen werden, müssen wir solange bezweifeln, als uns keine Unterlagen von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen. Auf alle Fälle müssen wir auch hier feststellen, dass von allen seit dem 1. Januar 1950 in die BVK aufgenommenen Volksschullehrern am 31. Juli 1955

20% (185) der Primarlehrer
30% (28) der Sekundarlehrer
24% (52) der Arbeitslehrerinnen

nur der Sparversicherung angehören. Der KV ist nach wie vor der Auffassung, eine Versicherungskasse besitze nur dann wirklich einen sozialen Charakter und werde nur dann ihrer Aufgabe gerecht, wenn sie auch den Mitgliedern, welche nicht als «ganz gesund» befunden werden, einen möglichst guten Versicherungsschutz gewährt. Unser Postulat, *dass Sparversicherte nach 15 Jahren automatisch in die Vollversicherung aufgenommen werden,* muss daher früher oder später bei der BVK verwirklicht werden. Es wäre erfreulich, wenn dies auch jetzt anlässlich der Teilrevision der BVK erfolgen könnte (Siehe Jahresbericht 1955, Abschnitt Reallohnerhöhung). Zum Schluss möchten wir erneut darauf hinweisen, dass auch die Versicherungskasse der Stadt Zürich diese Bestimmung besitzt, dass beim Bund der Übertritt nach 19 Jahren und in der kantonal bernischen Lehrerversicherung sogar schon nach 10 Jahren erfolgt.

6. Einbau der vollen Grundbesoldung in die versicherte Besoldung

Hier möchten wir auf den Vorschlag der Finanzdirektion hinweisen, den die Personalverbände im Vorschlag für eine Reallohnerhöhung zur Stellungnahme erhalten haben:

1. Erhöhung der versicherten Besoldung auf die Ansätze der neuen Grundbesoldungen.
2. Verzicht auf Einkaufsbeiträge für die Erhöhung der versicherten Besoldung gemäss Ziffer 5.
3. Erhöhung des Maximalansatzes der Witwenrente von 25% auf 30%.
4. Erhöhung der Prämien der Versicherten von 5% auf 5,5% und der Prämien des Staates von 7% auf 7,7%.
5. Verzicht auf die ausstehenden Einkaufsbeträge für die auf den 1. November 1952 erhöhte versicherte Besoldung.
6. Herabsetzung des technischen Zinsfusses der Beamtenversicherungskasse von 3½% auf 3¼%.
7. Inkrafttreten sämtlicher Änderungen auf den 1. 1. 56.

Alle Personalverbände sind der Finanzdirektion, dem Experten, Herrn Prof. Dr. Saxer, und dem Verwalter der BVK, Herrn Düringer, für diese Lösung sehr dankbar. Erfüllt sie doch die beiden Hauptbedingungen, den Einbau der vollen Besoldung zu ermöglichen, ohne dem Personal eine grosse finanzielle Mehrbelastung zu bringen und ohne den Finanzhaushalt der Kasse zu beeinträchtigen. *J. B.*

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Protokoll der Jahresversammlung vom 19. November 1955 in der Universität Zürich

14.45 Uhr kann Konferenzpräsident Dr. E. Bienz, Dübendorf, gegen 150 Kollegen und einige Gäste — Vertreter der Oberstufenkonferenz, benachbarter Sekundarlehrerkonferenzen und des Verbandes der Sekundarlehramtskandidaten an der Universität Zürich — begrüssen. In seinem kurzen *Eröffnungswort* weist er hin auf die Aufgabe, im Kinde Gegenkräfte zu wecken gegen den Zerfall der Kultur und für die Rückkehr zur Humanität.

1. Das *Protokoll* der Jahresversammlung vom 4. Dezember 1954 wird auf Antrag von Kollege Arthur Baumli, Zürich, als richtig anerkannt und verdankt. — Unter *Mitteilungen* weist der Verlagsleiter E. Egli hin auf einige Publikationen, so auf die 2. Auflage des Lehrgangs für Geometrisches Zeichnen von Hans Gentsch, Uster, die Neugestaltung des Büchleins von Prof. Sechehaye «Le Verbe français» durch W. Weber, Meilen, das Erscheinen des zweiten Teils zu «English spoken» von H. Herter und auf Theo Marthalers «Taschenbuch für die Schweizer Jugend», dessen Herausgabe ermöglicht wird durch eine Subvention des TCS, welcher den Schulen auch Stundenpläne mit Verkehrsbildern zur Verfügung stellt.

2. Der *Jahresbericht* des Präsidenten hat programmatischen Charakter; neben die Fortführung der vielseitigen traditionellen Geschäfte tritt die Neubesinnung auf die Zukunftsentwicklung unserer Schulstufe. Mit Beifall genehmigt die Versammlung den Jahresbericht und stimmt ausdrücklich auch dem an den Vorstand der Schulsynode geleiteten Antrag zu, Lehrplanänderungen an der Realstufe sollten nicht in Kraft treten, bevor der Lehrplan der anschliessenden Klassen, insbesondere der Sekundarschule, ebenfalls revidiert werden konnte; denn die Stoffentlastung der untern Stufe soll nicht zu einer Überlastung der obern führen.

3. Über die *Jahresrechnung 1954,* die erstmals mit dem 31. März abgeschlossen wurde und deshalb den Zeitraum von fünf Vierteljahren umfasst, referiert Quästor E. Lauffer. Auf Antrag der Rechnungsrevisoren wird sie mit bestem Dank abgenommen.

4. Nach einer kurzen Pause beginnt Dr. Max Rohner, Staatsanwalt, St. Gallen, seinen grossangelegten, klärenden Vortrag «*Elite und Masse*». Das heute besorgnis-

erregende Problem der besondern Ausprägung des Massengeistes stellt er in die grossen Zusammenhänge von Ursprung und Ablauf der Kulturen, von Kulturüberlagerung, Kulturaufstieg, -niedergang und -auflösung. Als bestimmende Faktoren im Werden und Vergehen der Kulturen betrachtet er Religion, Mystik und Philosophie. Er skizziert den Kulturstand unseres Jahrhunderts als Ergebnis einer seit der Aufklärung ständig fortschreitenden Desintegration der Kultur, die gekennzeichnet ist durch den Verlust der Bindung an das Transzendente im Weltbild des modernen Menschen, durch sein Streben nach materieller Sicherung, weil sein Lebensziel nur im Diesseits liegt, nur im Geniessen der Errungenschaften der Zivilisation. Kunst, Literatur, Sprache und Schule sind immer weniger Träger geistiger Werte. Die Sprache wird abgewertet zum reinen Zweckinstrument; die Schule ist vorwiegend Vermittlerin von Kenntnissen, die materiellen Nutzwert verkörpern und vermitteln. Der geistige Begriff von Aktivität und Stille ging verloren und wurde ersetzt durch den materiellen Begriff von Schnelligkeit und Unrast. Am besten charakterisiert den modernen, nihilistischen Menschen sein Verhältnis zu Schmerz, Leid und Tod, denen er keine Bedeutung mehr zumessen kann, von denen er sich möglichst leicht loskaufen möchte. Die alten aufbauenden Kräfte der Kultur, Kirche und Philosophie, sind weitgehend unwirksam geworden; die anthropozentrische Lebensauffassung aber erscheint dem Referenten nur als eine Pseudoweltanschauung ohne kulturbildende Kraft. Aus der Analyse der zersetzenden Faktoren gewinnt er aber auch Einsicht in die aufbauenden Kräfte, die zu wahrer Humanität zurückführen. Er nennt das eigene Denken, das zur Erkenntnis führt, dass Gefühl und Intuition, Charakter und Ethik unentbehrlich sind für Leben und Kultur. Er fordert die Durchdringung des sozialen Gedankens mit dem Bewusstsein persönlicher Verantwortung und jene geistige Freiheit, die nicht durch Fordern, sondern durch Verzicht erworben wird und die den Menschen wieder gemeinschaftsfähig macht. Elite zeige sich im Vorleben dieser Grundregeln kulturellen Denkens; sie ist eine seelische Haltung, Dienst an der Idee wahren Menschentums, der schrittweisen Erlangung geistiger und sittlicher Freiheit.

Der Vorsitzende gibt dem anhaltenden Beifall der Versammlung Worte durch herzlichen Dank an den Referenten für seinen Weckruf zum Dienst an der Bildungsidee und kann, da unter 5. *Allfälligem* das Wort nicht begehrt wird, die Versammlung zu ungewohnt früher Stunde, um 17 Uhr, schliessen.

Der Aktuar: *W. Weber, Meilen*

Oberstufenkonferenz des Kantons Zürich

Bericht über die ordentliche Hauptversammlung vom 21. Januar 1956

1. Der Präsident, Konrad Erny, Küsnacht, freut sich, 59 Konferenzmitglieder und als Gäste die Herren Grimm und Dr. Vögeli (Synodalvorstand), Dr. Bienz (Sekundarlehrerkonferenz), Herrn Friedrich (Reallehrerkonferenz) und Herrn Wymann (Vorsteher des Pestalozzianums) begrüssen zu können.

2. *Das Protokoll* der Hauptversammlung vom 19. März 1955 wird genehmigt.

3. *Jahresbericht 1955:* Die Tätigkeit der OSK stand im vergangenen Jahr wiederum im Zeichen der Weiterbildung der Oberstufenlehrer und der Neugestaltung der Oberstufe. Der Weiterbildungskurs wurde von über 170 Teilnehmern besucht, die ihre Kenntnisse in Französisch-Didaktik, Unterrichtspraxis, Schülerübungen in Physik und Chemie und in Technisch-Zeichnen erweitern konnten.

Auf den Herbst ist das Rechenbuch für das 9. Schuljahr erschienen, und auf den Frühling 1956 werden das Lehrerheft hiezu und das Rechenbuch für das 8. Schuljahr erhältlich sein. Dem Verfasser, Heinrich Frei, sowie der Begutachtungskommission gebührt der Dank der Konferenz.

Für das Naturkundebuch wird eine Neuauflage für ca. 6 Jahre erstellt, wobei auf Abänderungen verzichtet wird.

Der von den Arbeitsgemeinschaften Zürich und Winterthur ausgearbeitete Lehrplanentwurf für die Werkschule wurde verabschiedet, ebenfalls der Stoffplan für die Abschlussklassen. In einer ausserordentlichen Hauptversammlung wird die Konferenz zum Ausbildungsplan für Werklehrer Stellung nehmen müssen. Die Konferenz stellt sich positiv zur Frage der Stoffreduktion auf der Realstufe.

Als nächstliegende Aufgaben der Konferenz müssen neben dem Abschluss des laufenden Weiterbildungskurses die Durchführung eines Französischkurses (s. Geschäft 7), die Ausarbeitung von Richtlinien und Vorschlägen für ein neues Naturkundebuch und die Schaffung eines Ausbildungsplanes für bereits seit längerer Zeit im Amte stehender Oberstufenlehrer betrachtet werden.

Der Mitgliederbestand beträgt zurzeit 195 (davon 13 Frei- und 1 Ehrenmitglied). Der Jahresbericht wird dem Präsidenten verdankt und abgenommen.

4. *Jahresrechnung 1955 und Jahresbeitrag 1956:*

Einnahmen	Fr. 612.75
Ausgaben	Fr. 453.95
Einnahmenüberschuss	Fr. 158.80
Vermögen per 31. 12. 54	Fr. 408.38
Vermögen per 31. 12. 55	Fr. 567.18
Vermögensvermehrung	Fr. 158.80

Der Jahresbeitrag wird auf Fr. 4.— (resp. Fr. 3.— für Mitglieder anderer Stufenkonferenzen) festgesetzt.

5. *Französischkurs 1956.* Es ist beabsichtigt, für die Oberstufenlehrer zwei Französischkurse durchzuführen. Der eine Kurs findet vom 3.—21. April 1956 in Neuenburg statt. Kursleiter ist Herr Kaspar Vögeli, Zürich. Der andere wird unter der Leitung von Herrn Kestenholz, Baden, vom 16. Juli bis 4. August in Genf durchgeführt. An die Kurskosten leistet die Erziehungsdirektion einen Beitrag von Fr. 120.—.

6. Die Konferenz nimmt zum *Stoffprogramm für Abschlussklassen* Stellung, das von David Frei zusammengestellt und von der Vollmachtenkommission der OSK durchgearbeitet wurde. Mit wenig Korrekturen redaktioneller Natur wird es genehmigt. Kollege Hans Wekker weist darauf hin, dass der Stoffplan nicht in allen Punkten mit dem Lehrplan 1953 in Übereinstimmung zu bringen ist. Diese Unstimmigkeiten sollen noch behoben werden.

7. *Bericht der Vollmachtenkommission.* Diese von der letztjährigen Hauptversammlung ins Leben gerufene Kommission hat in mehreren Sitzungen den Lehrplan für die Werkschule und den Stoffplan für Abschlussklassen durchberaten und verabschiedet.

Im Falle des Lehrplanes für die Werkschule machte die Kommission von ihren Vollmachten Gebrauch und genehmigte ihn namens der Hauptversammlung. Dieses Vorgehen wird von den Herren Temperli, Dübendorf, und Honegger, Wetzikon, als Kompetenzüberschreitung gerügt. Demgegenüber halten Präsident Erny, die Herren D. Frei und E. Frech fest, dass durch die letzte Generalversammlung der Kommission diese Kompetenzen eingeräumt wurden. Wie aus der Diskussion weiter hervorgeht, wäre es immerhin wünschbar gewesen, wenn auch die Hauptversammlung zur Vorlage noch hätte Stellung nehmen können. Vielen Landlehrern ist der Lehrplan in seiner neuen Fassung nicht bekannt. In der Abstimmung wird der Bericht der Vollmachtenkommission mit 33 : 7 Stimmen genehmigt. Es wird festgestellt, dass die Versammlung damit auch dem Lehrplan 1955 für die Werkschule zugestimmt hat. Doch wird die Konferenz noch Gelegenheit erhalten, zur endgültig bereinigten Fassung Stellung nehmen zu können.

8. Unter Verschiedenem regt Kollege David Frei an, Abschlussklassen mit der Erprobung des Stoffplanes zu beauftragen.

Schluss der Versammlung 16.20 Uhr. *eb.*

Zürch. Kant. Lehrerverein

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

27. Sitzung, 3. November 1955, Zürich

Hs. Küng, der mit den Versicherungsfragen beauftragte Kollege im Kantonalvorstand, hat an alle Lehrer, deren Gemeindezulage noch nicht versichert ist, ein Schreiben gerichtet, das diesen Kollegen durch die Sektionspräsidenten zugestellt wird.

Die zur Wahl eines Didaktiklehrers für deutsche Sprache am Oberseminar zu erlassende Erklärung wird in ihrem zweiten Entwurf durchberaten und bereinigt.

Zur Beratung des Lehrplanes 1955 der Werkschule im Schosse der Volksschulgesetzkommission des ZKLV werden der Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle am Pestalozzianum, Herr Hs. Wymann, und eine Vertretung der Gewerbelehrer eingeladen.

Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis von einem Entwurf zur Neufassung der Weisungen an die Bezirksschulpfleger zur Beaufsichtigung und Beurteilung der Volksschule.

28. Sitzung, 10. November 1955, Zürich

In einer ausführlichen Diskussion werden die zwischen einer Lehrerin und dem ihre Schule visitierenden Bezirksschulpfleger entstandenen Differenzen besprochen. *E. E.*

29. Sitzung, 23. November 1955, Zürich

Zwischen der Schulpflege und der Lehrerschaft einer Seegemeinde kam durch Vermittlung des Kantonalvorstandes eine Vereinbarung zur Lösung der im Laufe der Zeit entstandenen Differenzen zustande.

Die Ergebnisse des Versuches zum Übertrittsverfahren an die Oberstufe werden von Kollege Pellaton weiter verarbeitet. Es handelt sich jetzt um die Beschaffung von Unterlagen für die Beurteilung von Schülerarbeiten.

Kenntnisnahme von der regierungsrätlichen Antwort auf die Kleine Anfrage Bührer im Kantonsrat betreffend Zuteilung neu in den Schuldienst eintretender Lehrkräfte zur Sparversicherung der Beamtenversicherungskasse.

Eine ausserordentliche Delegiertenversammlung des Kantonal-Zürcherischen Verbandes der Festbesoldeten fasste eine Resolution betreffend Reallohnerhöhungen für das staatliche Personal.

Einer Zusammenstellung der Lebenskostenindexe ist die interessante Tatsache zu entnehmen, dass seit dem März 1954 der Landesindex höher steht als der Index für die Stadt Zürich, während vorher durchwegs das Gegenteil (und zwar bis zu 10 %) der Fall war.

Herausgegeben von der Erziehungsdirektion, erscheint eine neue (4.) Auflage der Sammlung der Gesetze und Verordnungen über das Volksschulwesen und die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule. *E. E.*

30. Sitzung, 1. Dezember 1955, Zürich

Am 25. November wurde der diesjährige Orientierungsabend für Oberseminaristen durchgeführt. An der wohlgelungenen Veranstaltung nahmen an die 150 zukünftige Kolleginnen und Kollegen teil. Sie wurden dabei mit den Aufgaben und dem Tätigkeitsbereich der lokalen, kantonalen und schweizerischen Lehrerorganisationen bekannt gemacht.

Mit Genugtuung wird festgestellt, dass die politischen Parteien die Forderungen des öffentlichen Personals um Reallohnerhöhungen mit Verständnis aufnehmen und unterstützen.

Vom Stadtrat und vom Regierungsrat sind inzwischen den Verbänden Entwürfe zu entsprechenden Besoldungsrevisionen zur Vernehmlassung zugegangen (siehe PB Nr. 19/20 vom 9. Dezember 1955).

In einer Eingabe an den Regierungsrat sollen in diesem Zusammenhange auch nachstehende zwei Forderungen erhoben werden:

a) Revision der Entschädigungen für die Aktuare der Bezirksschulpflegen;

b) Abschaffung des AHV-Abzuges bei Ausübung der Lehrtätigkeit über das 65. Altersjahr hinaus. *E. E.*

31. Sitzung, 6. Dezember 1955, Zürich

Im Beisein von Vertreterinnen der Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen und von Vertretern des Lehrervereins Zürich werden die stadträtlichen und regierungsrätlichen Vorlagen zur Besoldungsrevision besprochen. Die kantonale Vorlage wird in bezug auf die Versicherungsfragen im allgemeinen als gut betrachtet, obschon auch hier nicht alle Wünsche der Personalverbände berücksichtigt worden sind. Wie die Besoldung auf kantonalem Gebiet revidiert werden soll, ist noch ungewiss, da sich der Regierungsrat in seiner Vorlage nur mit dem in Besoldungsklassen eingeteilten Staatspersonal befasst.

Ein Darlehensgesuch an den Schweizerischen Lehrerverein kann nicht empfohlen werden, da der Gesuchsteller nie dem zürcherischen Lehrerstande angehörte und weder Mitglied des Zürcherischen noch des Schweizerischen Lehrervereins ist.

Die Bezirksschulpflege Horgen hat in einem Rundschreiben an die Gemeindeschulpflegen diese u. a. eingeladen, die Visitatoren zu den Examensitzungen beizuziehen. Von einem Ausschluss der Lehrer an diesen Sitzungen ist aber, entgegen anders lautenden Interpretationen, keine Rede. *E. E.*

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49

Fahnen jeder Art

Fahnenfabrik
Hutmacher-
Schalch AG
Bern
Tel. 2 24 11

Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
SCHAFFHAUSEN

Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen **Schweizer Fabriken** in reicher Auswahl zu günstigen Preisen.

Einfamilienhäuser
speziell
Calor BAU

CALOR-HÄUSER: Hervorragend isoliert = viel weniger Heizkosten. Vollwandig. 3 Monate Bauzeit. Solid, geräumig, bewährt.
Verlangen Sie unverbindl. Prospekt, Referenzen, Beratung.
Eigener Terrain-Service

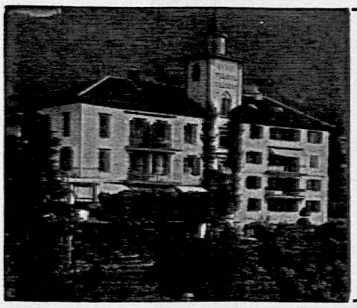
Büro Dr. Wolfg. Steinbrüchel
Hallenstrasse 10 (b. Stadttheater)
ZÜRICH 8 Tel. (051) 34 34 38

Hier finden Sie ...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

PIZOL WANGS

Luftseilbahn Wangs — Pizol
535 m — 2200 m, bei Sargans, Ostschweiz, Parkplatz bei der Talstation. 2 Sektionen Luftseilbahn, 2 Sektionen Skilift, 12 km lange Abfahrt, Unterkunft- und Verpflegungsmöglichkeiten in den Ski- und Berghäusern am Pizol und Hotels und Gasthäusern von Wangs, Sargans und Mels.
Auskünfte und Prospekte durch die Geschäftsstelle Sargans
Tel. (085) 8 04 97

Inhaber: W. Aeschbach
Gut wird gekocht und – genug serviert für's Geld
im alkoholfreien
Café Apollo-Theater
neben d. Kino
Stauffacherstr 41
ZÜRICH
Tel. 051/27 31 53



Hotel Paradies Weggis
«Der nahe Süden»
Pauschalpreis ab Fr. 16.— pro Tag
(Fr. 112.— pro Woche)
Illustr. Prospekte d. Besitzer Fam. H. Huber
Telephon (041) 82 13 31

TESSIN

Schöne Ferien bei guter Verpflegung in der
Pension Aprica in Agno/Lugano
empfiehlt **Trudy Schwarz.**

Pensione Deserto am Origlioseeli
in Canargo bei Lugano bietet Ihnen Ruhe und Erholung. Schöner Garten und Wanderwege. — Pensionspreis Fr. 12.—.

FIGINO **Pension Ceresio**
am Luganersee, der ideale Ferienaufenthalt. Gute Küche. Pensionspreis ab Fr. 10.—. Badestrand. Ruderboot. Prospekte verlangen. **Familie Weidmann-Stähli.** Tel. (091) 3 31 29.

Schulreise ins Tessin
Hotel - Restaurant Birreria Nazionale
Locarno-Muralto
Säle für Bankette — Verlangen Sie Spezial-Offerte
AS 1198 Lo. H. Pfeiffer

Kleines Strandhotel am Lago Maggiore bietet schöne, ruhige Ferien mit guter Verpflegung und Zimmer mit fliessendem Wasser. — Telephon 7 15 05. — Pauschalpreis Fr. 16.—.
Es empfiehlt sich höflich Frau **P. Vögeli.**
Casa al Lago, Minusio-Locarno

Locarno-Muralto **Pension Gassmann**
Heimelig, komfortabel, in zentraler Lage, günstige Wochenpauschale. **A. Morano-Gassmann** Telephon (093) 7 48 21

LUGANO-MASSAGNO **Pension Camelia**
Gemütlichkeit, Ruhe, Sonne und gute Kost. Mässige Preise.

LUGANO **Hotel Garni Palme**
via Basilea 32, Tel. (091) 2 69 60. Mit Frühstück Fr. 6.50/7.50. Das ganze Jahr offen. Mit bester Empfehlung: **De Stefani-Schmid.**

Serpiano 650 m ü. M.
Für Ausflüge und Ferien. Auf einzigartiger Hochterrasse ob dem Luganersee. Modern, heimelig. Mässige Pensionspreise. Spezialarrangement für Schulen. Prospekte durch **Kurhaus Serpiano.** Telephon (091) 3 42 61.

Albergo della Posta **Posthotel**
Fam. M. Weick-Strobel
Sonvico pr. Lugano
Tel. (091) 3 01 07

TESSERETE-LUGANO **Villa Aprica**
Sehr gepflegtes Haus in ruhiger, aussichtsreicher Lage. — Verlangen Sie bitte unsere Spezialofferte!
A. v. Steiger. — Tel. (091) 3 92 51.

Für Mitglieder des SLV

NEU! **Auf Wunsch bequeme Zahlungserleichterungen.** Mitgliederkarte bitte beim Kauf vorweisen. Nachträgliche Rabattbegehren können nicht berücksichtigt werden.

Die neuen, beliebten Pfister-Vorteile: Reisevergütung bei Kauf ab Fr. 1000.—, Gratislagerung, 10 Jahre vertragliche Garantie, Franko-Haus-Lieferung, Umtausch Ihrer alten Möbel gegen neue.

5% Rabatt bei

Zürich - Basel - Bern - St. Gallen - Lausanne
Genf - Bellinzona - Winterthur - Zug - Luzern
Neuenburg - Fabrikausstellung Suhr.

Wo Sie also auch später wohnen mögen, überall haben Sie den beliebten und wertvollen Pfister-Kundenservice in der Nähe!

Möbel-Pfister AG

Versuchsgerät «Wolf»

als universeller Stromlieferant für alle Experimente.

Verlangen Sie unverbindlich den ausführlichen Prospekt mit Offerte bei:

J. WOLF, Apparatebau
UNTERVAZ bei Chur
Telephon 081/5 14 85

Verbrauchte Nervenkraft

Leicht aufgeregt und schlechter Schlaf? Erneuern Sie Ihre Gesundheit mit nervenstärkender **Spezial-Nerven-Nahrung «Neo-Fortis»**. Sie enthält das für die Gesundheit notwendige Lecithin, Calcium, Magnesium usw. **Familienpackung Fr. 14.55, Kleine KUR Fr. 5.20**, erhältlich bei Ihrem **Apotheker** und **Drogisten.**

Neo-Fortis Spezial-Nervennahrung f. Nervenruhe und -Kraft

Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

Stöcklin

Rechenbücher für schweizerische Volksschulen

Sachrechnen

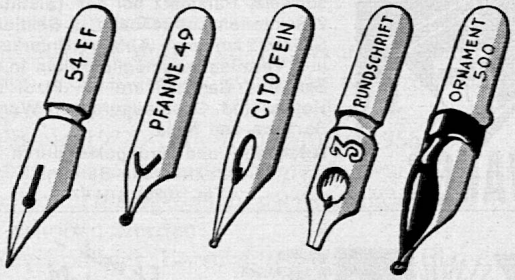
mit Bildern und Zeichnungen von Evert van Muyden, A. Marti und W. Stöcklin. OFA 2501 A

a) Rechenbücher Einzelbüchlein 1.—8./9. Schuljahr: Grund-Rechnungsarten. Ganze Zahlen. Brüche. Bürgerliche Rechnungsarten. Flächen und Körper. Einfache Buchführung.
b) Schlüssel 3.—8./9. Schuljahr, enthaltend die Aufgaben und Antworten.
c) Methodik des Volksschulrechnens mit Kopfrechnungen: 4.—6. Schuljahr.

Bestellung an die
Buchdruckerei Landschäftler AG. in Liestal.

Für die Schulschrift:

Brause-Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug

Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf

Grossportion mit farbiger Blumenkarte
Fr. —.85

Goldmargriten

Frohe Sommerblumen in lichten Farben wie die Sonnenstrahlen eines alles durchwärmenden Frühsommertages. Denkbar einfache Kultur. An Ort und Stelle aussäen — und den ganzen Sommer hindurch lassen sich unzählige liebliche Sträusse schneiden.

Verlangen Sie bitte unseren
Hauptkatalog 1956

Altdorfer

Samen - Zürich
Telephon (051) 52 22 22

Wo erhalten Sie den Prospekt für
Krampfadernstrümpfe

Schwägler Sanitätsgeschäft
Zürich Seefeldstrasse 4

Saiten

Musik G. BESTGEN

Bern Marktgasse 8 Tel. 23675

Die neue gediegene Schulwandtafel

die Sie 100%ig befriedigt

Tellistrasse Büro: Rain 35 Telephon (064) 2 27 28

Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren **Spezialitäten**

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

TÜTSCH AG. Klingnau (AG)

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18 Gegründet im Jahre 1870

Besuchen Sie uns an der Schweiz. Mustermesse am Stand 1910, Halle 2 Galerie

Die Freude des Lehrers

Ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
No. 6	A5 Heft	Fr. 35.—
No. 10	A4	Fr. 45.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.
USV - Fabrikation und Versand:

B. Schoch Papeterie Oberwangen / TG

Telephon (073) 6 76 45

Tessiner Traubensaft

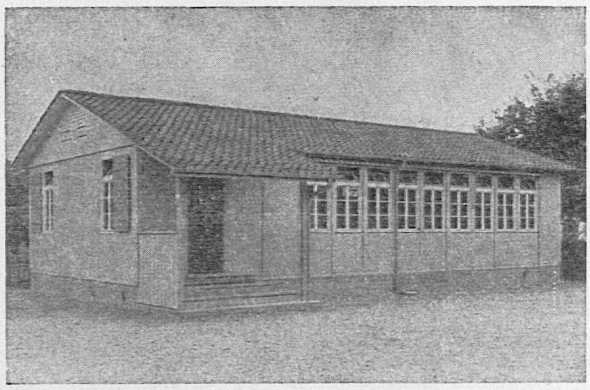
bedeutet Qualität

Quellennachweis: Virano A.G. Magadino Tel. (093) 8 32 14

Klichés für Qualitätsdrucke

SCHWITTER A.G

BASEL/ZÜRICH



Schulpavillons

System „HERAG"

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen. Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten Raumnot.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Langenthal

Architekturbureau und Bauunternehmung

Telephon 063 / 2 33 55

SCHULHEFTE

Schreibhefte
Rechnungshefte
Schriftreformhefte
Notenhefte
Stenographiehefte
Buchhaltungshefte

in sehr grosser Auswahl.

Preßspanhefte, Wachstuchhefte, kartonierte Hefte, Carnets, Schutzumschläge, Einfasspapiere, verschiedene Sujets und Farben. Richtlinienblätter.

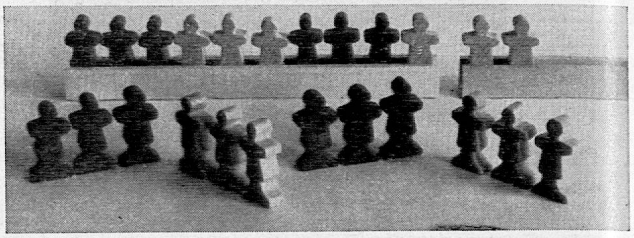
Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf - Fabrikation und Verlag

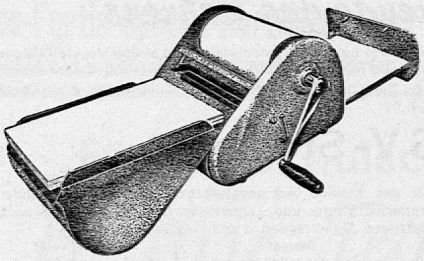
VITALI RECHEN MANNLI

Das neue anschauliche Lehrmittel in solider Arbeitsschachtel für die Zahlenräume 1-20 oder 1-100, Demonstrationsgeräte für den Lehrer, offenes Material mit Mengenrabatten. Preisliste und Bezugsquellennachweis durch:

VITALI SPIELZEUG LINDENHOF 15 ZÜRICH



Eine Umwälzung auf dem Gebiete der Reproduktion ist der neue Umdruckapparat



CITO-MASTER 115

Schweizerfabrikat

Für Zeichnungen aller Art, in der Heimatkunde, Botanik, Geometrie, Geographie, Musik und Gesang, Schulaufgaben, Stundenpläne, Bibliotheksverzeichnisse, Zirkulare, Programme, Formulare usw. gibt es nichts Geeigneteres. Cito-Master arbeitet ohne Matrizen und ohne Einfärbung, sauber und rasch. Er liefert mehrfarbige Abzüge in einem Arbeitsgang. Die Originale können aufbewahrt und wiederverwendet werden. Cito-Master ist leicht und handlich. Cito-Master ist der ideale Schulapparat. Sein Anschaffungspreis von nur Fr. 250.—/270.— amortisiert sich. Die schöne und gediegene Ausstattung entspricht der ausserordentlichen Leistung. Verlangen Sie Vorführung.

CITO AG BASEL **Abteilung Umdruckapparate**
St. Jakobsstrasse 17 Telephon (061) 34 82 40

So werden auf beste Art

SCHULBILDER

Zeichnungen, Tabellen usw.

GEZEIGT an der Wand mit der formschönen und stets einwandfrei funktionierenden HEBI-Leiste aus Antikorodal in jeder Länge bis 5 m.

VERSORGT in der idealen Registratur im Wandschrank oder in separaten Truhen und Schränken aus Metall oder Holz. In den AGEPA-Registraturen ist das Anschauungsmaterial stets übersichtlich geordnet, gegen Beschädigung und Staub geschützt und auf einfachste Art herausnehmbar.

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen.

AGEPA

Besuchen Sie unsere permanente Ausstellung.

AGEPA AG, ZÜRICH
«Färberhof» Dufourstr. 56
Tel. (051) 34 29 26

DRUCK fabag
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei